<36606889640014

Scenen

aus

Nürnbergs alter Künstlerwelt.

Druck der Sebald'schen Officin in Nürnberg.



Die Burg zu Nürnberg.



Scenen

aus

Nürnbergs alter Künstlerwelt.

Von

Friedrich Wagner.

Mit den Bildnissen
Albrecht Dürer's, Adam Kraft's, Peter Vischer's und Veit Stoß's,
gezeichnet und gestochen von dem Verfasser, und einer
Musikbeilage.

Nürnberg,
Verlag von Conrad Geiger.
1852.

Es grüßt Dich eine Stadt inmitten deutscher Gauen,
Darinnen ist noch heute der Väter Zeit zu schauen;
Um die bethürmten Mauern rankt grüner Epheu sich,
Es blickt vom hohen Felsen ein Schloß gar ritterlich.

Und spitzgezackte Giebel sehn nieder in die Gassen,
Dazwischen Gottestempel in mächtigkühnen Massen,
Und drinnen wölbt sich herrlich der bilderreiche Chor,
Und schlanke Thürme streben zum Himmel stolz empor.

Magst Du im Morgenlichte, bei spätem Abendläuten,
In klarem Mondenschein durch diese Gassen schreiten,
Im Schatten weiter Plätze still sinnend Dich ergehn,
Es wird um Dich wie Träume vergangner Zeiten wehn.

Bald wird's Dich traulich grüßen mit ächtem deutschen Sinne,
Geheimnißvoll bald flüstern von altergrauer Zinne,
Daß ein wehmüthig Sehnen die Seele Dir durchzieht,
Wie aus der Kindheit Tagen ein längst verklungnes Lied.

Mehr als dreihundert Jahre sind schon dahingeflossen,
Da war für diese Stadt die goldne Zeit entsprossen,
Da lag des Himmels Segen sichtbarlich über ihr,
Daß rings sie war gepriesen als Deutschlands schönste Zier.

Was fern in fremden Zonen ein heiß'rer Tag beschienen,
Was zum Genuß, zum Schmuck, zur Wehre mochte dienen,
Das füllte da den Markt und an Erfindung reich
Der Bürger emsig schaffte, an Kunst ihm keiner gleich.

Und Männer groß in Schrift, in Lehren und in Thaten
Sah man mit heil'gem Ernst das Wohl der Stadt berathen,
Und Künstler schufen Werke, vom Genius beglückt,
Daß heute noch der Enkel zu ihnen staunend blickt.

Soll ich Dir noch die Stadt und ihre Künstler nennen?
Welch Deutscher würde nicht sein altes Nürnberg kennen!
Wer hat nicht Albrecht Dürer den Unsern stolz genannt,
Wem ist nicht Peter Vischer und Kraft und Stoß bekannt?

Wenn Du nun Deine Liebe den alten Meistern weihest,
Und Dich an ihren Werken aus Herzensgrund erfreuest,
Nimmst Du wohl auch die Scenen freundlichen Sinnes auf,
Die manches Dir erzählen von ihrem Lebenslauf.

Ist es auch Dichtung oft, was Du darin wirst lesen,
So ist doch Vieles auch in Wahrheit so gewesen;
Und wenn der alten Kunst und Sitte einfach Bild
Dir kurze Freude macht, ist auch sein Zweck erfüllt.



Albrecht Dürer.

Nach dem Gemälde von ihm selbst in der Gallerie der Uffizien zu Florenz.



Albrecht und Agnes.

Schauspiel in 2 Acten.

Mit Zugrundelegung von L. Schefer's Novelle: Künstlerehe.

Personen.

Willibald Pirkheimer, Patrizier.
Clara, seine Schwester.
Dürer, Goldschmied.
Barbara, seine Frau.
Albrecht Dürer, der Sohn.
Hans Frey, Mechaniker.
Agnes, seine Tochter.
Eine Magd.

Ort: Nürnberg, Zeit: 1494.

(Dürer's Wohnung. Staffelei u. s. w. verkünden das Malerzimmer, ein halbausgepackter Koffer und umherliegende Papiere die Rückkehr von der Reise.)

Erste Scene.

Albrecht allein, hierauf Pirkheimer.

Albrecht, (eine Mappe durchblätternd.)

Kommt nun an's Tageslicht ihr Reis'gefährten;
Wie freundlich sieht sich jetzt zu Hause wieder,
Was Künstlerhand von ferner Stätte sich
Im Bilde zur Erinnrung mitgenommen.
Da bist auch du, mein Nürnberg, das ich jüngst,
Der lieben Mauern Weichbild wieder nahe,
Im Grase lagernd frohen Sinns entwarf.
Noch war es früher Morgen und die Sonne
Erglänzte an der Thürme hohen Zinnen,
In weichem Dufte schwamm die alte Burg.
Die Sonne, sprach ich da zu mir, scheint überall,
Am schönsten aber in dem Wiegenland!
Wie sollt' ich auch voran den Ort nicht lieben,
Der Alles, was mir theuer, in sich schließt,
Wo meiner Jugend goldne Träume schwanden,
Bei meiner Heimkehr altbewährte Treue
Mit offnen Armen mir entgegentrat?!

Es hieng die Mutter weinend mir am Munde,
Umschlossen hielt der Vater mir die Rechte,
Die Nachbarn standen grüßend rings um mich,
Die alten Menschen und das alte Haus,
Nur innen neu, wo emſ'ge Elternliebe
Mit schmuckem Hausrath das Gemach geziert,
Daß ich aus Herzensgrunde rufen konnte:
Die Hütte steht gebaut, hier ist gut sein,
Hier will der Kunst ich meine Tage weihn!

Pirkheimer (tritt ein).

Willkommen Albrecht, in der Noris Mauern!
Komm an mein Herz, du lieber treuer Freund.
Wie freut es mich, daß ich von den Bekannten
Der erste bin, der dich begrüßt.

Albrecht.

Grüß Gott,
Mein Willibald, o wie beschämst du mich,
Daß du den Platz einnimmst, der mir gebührt;
Doch hätt' ich dich gewiß schon heimgesucht,
Wenn mich die Eltern hätten weggelassen.

Pirkheimer.

Das dacht' ich wohl, und auch mit Recht gehört
Des Wiedersehens erste frohe Stunde
Dem engen Kreise derer, die vor uns
An uns gedacht und für die Erdenreise
Den gültigsten Zehrpfennig uns geliehn,
Solch alte Gläubiger soll'n auch zuerst

Sich freuen des Gewinns. Doch konnte ich
Des Herzens Drang nicht länger widerstehn,
Mich deines Anblicks zu erfreun, und bin
Nun selbst gekommen.

Albrecht.

O, du bist noch freundlich,
Wie du es stets gewesen, und wie wir
Treu hielten einst als Knaben zu einander,
Soll es auch jetzt nicht anders sein, nicht wahr?

Pirkheimer.

Die Hand darauf! Es gelte jetzt für's Leben!
Der Knaben frohe Spiele sind vorüber,
Nun schließe enger sich der Männer Freundschaft!
Du hast ja auch indeß gar viel geleistet,
Und wie ich sehe, bist du hier beschäftigt,
Das reichlich Mitgebrachte auszupacken,
Wie freu' ich mich, das Alles durchzuschaun.

Albrecht.

Ich habe viel gezeichnet und gemalt,
Denn kurz war nicht die Zeit der Wanderschaft.
Vier Jahre liegen hinter mir, und ich darf wohl
Gestehn, daß ich sie zu benützen suchte,
Und daß mir wohl auch manches Bild gelungen,
Doch wie der Mensch auch immer strebt und schafft,
Stets bleibt der Wille größer als die Kraft.

Pirkheimer.

Was du gethan, wie du die reichen Gaben
Der gütigen Natur mit Fleiß gepflegt,

Hat uns die Stimme mancher fernen Stadt,
Wo du verweiltest, ehrend zugerufen,
Und lauter noch bewährt' es manches Bild,
Das du hiehergesandt, der Vaterstadt
Ein bleibend Angedenken. Doch sag, Albrecht,
Ist's wahr, was schon die Kunde sich erzählt?
Man spricht von deiner baldigen Verlobung.

Albrecht.

Ich kann nicht läugnen, daß der Vater mir,
Wie er dies Haus zur Wohnung eingerichtet,
Auch schon die künft'ge Hausfrau auserseh'n.

Pirkheimer.

Und die Erkohrne ist die schöne Agnes,
Die Tochter Meisters Frey?

Albrecht.

Weil du
Nun weißt, was ich noch sonst verborgen glaubte,
Hab ich kein Hehl, dir offen zu gestehn,
Daß ich bereit bin in der nächsten Stunde
Auf Freiers Fuß in's Haus des Frey zu gehn.

Pirkheimer.

Das heiß' ich eilend freien! Kennst du Agnes?

Albrecht.

Gewiß ist dir die Freundschaft meines Vaters
Und Meisters Frey bekannt, ich kam deshalb

Oft in sein Haus, sah dort die kleine Agnes
Und ich gesteh's, des Kindes seltne Schönheit,
Mehr noch der stille Ernst, der wie ein Schatten
Das liebliche Gesichtchen oft umhüllte,
Geheimnißvollen Reiz darauf ergießend,
Zog mich schon damals an und rührte mich.
Da nun mein Vater auch in Scherz und Ernst
Oft wünschte seines liebsten Freundes Tochter
Die seine auch zu nennen, sah ich bald
Die Agnes wie von Oben mir bestimmt,
Und trug des Bildes Kind im jungen Herzen,
Es still bewahrend als ein süßes Kleinod.

Pirkheimer.

Gewiß war auch nach deiner Wiederkehr
Der erste Gang zu deiner schönen Agnes.

Albrecht.

Ich war kaum gestern wieder angekommen,
Als mir in erster Stunde schon der Vater
Den Willen kund that, heut mit mir zu gehn,
Und förmlich nun um Agnes Hand zu werben.
Doch ich wollt' nicht die angesetzte Zeit,
Den Tag großväterlichen Brauchs erwarten,
Und wandelte, schon war es später Abend,
Dem Haus des künft'gen Schwiegervaters zu.
Der Anblick der bekannten Häuserreihen,
Der spitz'gen Giebeldächer stummer Gruß,
An denen hoch im sanften Blau der Luft
Der Abendsonne letzte Strahlen glühten,
Goß Frieden über meine Seele aus,

Und stimmte weich, empfänglich mir das Herz.
Da bebte durch die Stille Harfenklang,
Und wie im Meer sich Well und Well verschwistern,
So hörte ich den lieblichsten Gesang,
Um den nur machtlos die Akkorde flüstern.
Es kam aus Freyens Haus; ich steh und horche,
Und unwillkührlich schwing ich bald mich auf
Zum Fenster, blicke lauschend durch die Blumen,
Und find' zur Harfe singend meine Agnes
Als eine hochgewachsne Jungfrau wieder;
Sie aber, aufmerksam durch mein Geräusch,
Sprang schnell verstummend und erschrocken auf,
Sah nach mir hin in Zorngefärbter Schaam,
Warf schnell die Harfe von sich und verschwand.
Und als ich wieder nun am Boden stand,
Durchzogen tausend mächtige Gefühle
Mir die bewegte Brust im bunten Spiele.
Ich fragt' mich selber: ist es denn gewiß,
Ist wirklich dies das Kind, das ich verließ?
Kein Traum, daß Nürnberg solche Blüthen trägt?
Die Sinne waren freudig mir bewegt,
Ich fühlte laut das Herz im Busen schlagen,
Wie in den ersten frohen Wandertagen,
Und wunderlieblich schien mir ihr Gesang,
Wie der, der durch Italiens Nächte klang!
Nein, nie hat mich ein Auge so entzückt,
Wie dies vom Augenlied beschattet niederblickt.
Das gäb' ein Bild! Und diese Jungfrau mein,
Hier in der Vaterstadt! Könnt es denn schöner seyn?

Pirkheimer.

Ich kenne Agnes wohl, ja sie ist werth,
Daß sie der Künstler wähle zum Modell,

Der sich ein Bild von frischer Jugendblüthe
In reiner Form und Farbe schaffen will.
Wenn nur der Jungfrau äußerer Gestalt
An ächter Schönheit auch das Innre gliche!

Albrecht.

Wie sollt' ich zweifeln! Du kennst doch den Vater,
Ein Ehrenmann, hat er das einz'ge Kind
Gewiß erzogen, wie's ihm Ehre macht.
Doch sage Freund, weißt du vielleicht es anders?

Zweite Scene.

Die Vorigen, Dürer der Vater.

Dürer.

Ei guten Tag, geehrter Herr Pirkheimer!
Verzeiht, daß ich euch störe, aber lange
Wart' ich auf meinen Albrecht schon vergebens,
Nun will ich selbst ihn holen, denn wir werden
Bei Meister Frey erwartet.

Pirkheimer.

Wie ich höre,
Macht ihr mit Albrecht einen ernsten Gang.

Dürer.

Ei, ihr wißt auch von seiner Werbung schon?
Seht, werther Herr, das dankt dem Vater er.
Hab ich nicht gut gewählt?

Pirkheimer.

Kennt ihr denn Agnes
Auch so genau, um euch so zuversichtlich
Der Wahl zu rühmen?

Dürer.

Ob ich Agnes kenne,
Vor dessen Augen sie doch aufgewachsen,
Da ich dem Vater Freund seit langer Zeit.

Pirkheimer.

Nun laßt erst Albrecht auch sie näher kennen,
Bevor ein Band, das nur im Tod sich lößt,
Vielleicht zu später Reue ihr geknüpft.
Herr Dürer, folget meinem guten Rath,
Und übereilt euch nicht, ist Albrecht doch
Von langer Wand'rung kaum zur Ruh gekommen.

Dürer.

Ihr wißt doch, daß auch Albrecht Agnes kennt,
Ja, seine frühe Neigung für sie spricht.
Doch ihr habt wohl noch einen andern Grund,
Daß ihr von diesem frohen Gange abmahnt;
Ihr seid wohl auch wie Andere der Meinung:
Der Künstler dürfe nie, wollt' er es bleiben,
Aus Freien denken? Seht, ich denke anders,
Und mein', es sei vielmehr dem Künstler besser,
Ja nöth'ger noch, als jedem andern Stande,
Daß ihm ein treues Weib zur Seite geht,
Für ihn des Tages kleine Sorgen tragend,
Die doch nur störend seine Arbeit hindern.

Pirkheimer.

Gott gebe euerm Glauben seinen Segen
Und dir, mein Albrecht, Glück zu dieser Stunde!
Was sie dir bringen mag, ob Gut's ob Schlimmes —
Bleib dir nur selbst getreu, treu deiner Kunst,
Dann bist du frei auch in den engsten Schranken!
Und was der Freundschaft Rath und That vermag,
Zähle auf mich, der Deine ohne Wanken!

(Sie gehn.)

Dritte Scene.

(Zimmer bei Frey.)

Frey, später Agnes.

Frey.

Hier denk' ich meine Gäste zu empfangen,
Ich darf sie jeden Augenblick erwarten.
Die schöne Stube hab' ich hergerichtet,
Die besten Sonntags-Kleider angezogen
Und recht sonntäglich ist es mir ums Herz;
Gilt's doch dem schönsten Feste meines Lebens!
Wie hab' ich mich auf diese Stund' gefreut,
Mein Liebling kommt ja heut, der junge Dürer,
Des treubewährten Freundes wackrer Sohn,
Und wirbt um meiner lieben Tochter Hand.
Ein lang gehegter Wunsch erfüllt sich heut,
Denn glücklich wird sie seyn mit ihrem Albrecht,
An dem ihr Herz schon in der Kindheit hieng,

Wenn sie es auch nicht merken lassen wollte.
Wohl weiß ich nicht, was jetzt sie fühlen mag,
Ich hatte eigentlich noch nicht den Muth,
Sie d'rum zu fragen, wie ich's immer wollte,
Denn immer still und ernst, verräth sie nie,
Was ihre Brust geheimnißvoll verbirgt.
Die nächste Stunde wird es lehren. Horch,
Sie kommt hieher, das ist ein gutes Zeichen.
(Agnes kommt.)
Gott grüß dich, Kind, wo bleibst du denn so lange?

Agnes.

Ich suchte meine Freundin Clara auf,
Um sie zu bitten, mit mir heimzukommen,
Nun wartet sie im Gärtchen unten meiner.

Frey.

Du aber bleibst jetzt hier, mein liebes Kind,
Denn werthe Gäste haben sich gemeldet;
Du ahnest wohl: der junge Dürer kommt,
Zu werben um der Jungfrau Agnes Hand —
Wie, du blickst ernst und zürnend fast zu Boden?
Ich dacht', du würdest nur vor Freude jubeln,
Wenn ich von Albrecht sprech', wie du als Kind
Vergessend Alles ihm entgegensprangst,
Wenn er bei Wohlgemuth noch in der Lehre
Des Abends zu uns kam, o wie hieng da
An ihm die kleine Agnes, sanft und fromm,
War sie auch vorher noch so scheu und wild.

Agnes.

Nahm' mich nicht Albrecht stets in Schutz, wenn du
Das stille Kind, das gern alleine blieb,

Und nicht mit seinesgleichen umgehn mochte,
Deßwegen schaltest, ja wohl strafen wolltest?
War's Wunder nun, daß auch das Kind sich gern
Zu Albrecht hielt und ihm entgegensprang?

Frey.

So wirst du doppelt froh ihn heut empfangen,
Wenn statt des Kindes einst, die Jungfrau jetzt
Dem jungen Mann entgegentritt, die Braut
Den nun empfängt, dem sie schon früh gehörte.

Agnes.

Du scherz'st wohl, Vater, nennst mich eine Braut,
Und noch hast du ja Albrecht nicht gesprochen,
Ja nicht geseh'n, seit er zurückgekehrt,
Wer weiß, wie in der Fremd' er sich geändert.

Frey.

Ich hab' dir aber doch gesagt, daß er
Mit seinem Vater kommt in dieser Stunde,
Um feierlich um deine Hand zu werben.

Agnes.

Und bist du seiner so gewiß, wer sagt dir denn,
Ob ich auch will? Gewöhnlich ist es ja,
Daß der Erwachsene gleichgültig sieht,
Was einst dem Kind gefiel' und es nicht achtend
Als Spielzeug liegen läßt.

Frey.

Hör', Agnes,
Sei jetzt verständig und ein folgsam Kind.

Was sich die Väter frühe schon gelobten,
Das ist dir längst bekannt, warum nun zögern,
Da Albrecht wiederkehrt als tücht'ger Maler,
Und nach der Väter Willen um dich wirbt.
Doch es ist nicht dein Ernst, sonst hättest du
Wohl nicht gerade bis zur Stund' geschwiegen.

Agnes.

Soll ich denn reden, wenn mich Niemand fragt?
Und muß mich dies nicht kränken? Vater, glaub',
Es ist mein Ernst, ich lasse nie mich zwingen,
Auf solche Weise meine Hand zu bieten,
Und wär's auch Albrecht, der mich darum bittet.

Frey.

Was muß ich hören, Kind, um Gottes Willen,
Du willst die Hand ihm weigern?

Agnes.

Ja, ich will's!
Denn häßlich ist es, daß der Vater mich
Wie eine Waar' verhandelt und noch häßlicher,
Daß Albrecht nur mich nehmen will, wie's ihm
Gerade so beliebt, eh' er ein Wörtchen nur
Der sogenannten Braut vergönnen mochte.

Frey.

Gerechter Himmel! Ich hör' schon sie kommen!
Jetzt, Agnes, folge mir nur diesmal noch,
Mach' deinem alten Vater nicht den Kummer,
Daß du des Freundes wackern Sohn verschmähst.
Man klopft! Wie Gott will denn! Sie sind's!
Herein!

Vierte Scene.

Die Vorigen, Dürer, Albrecht.

Frey.

Willkommen, liebe Herrn!

Dürer.

Seyd herzlich auch
Von uns gegrüßt! Hier bring' ich meinen Albrecht,
Gesund an Leib und Seel' ist er zurückgekehrt,
Ein Meister steht er da in seiner Kunst,
So komm ich nun zu dir, mein alter Freund,
Was längst beschlossen, freudig zu erfüllen.

Frey (Albrechts Hand schüttelnd).

Mit Herzensfreude heiß ich euch willkommen!
Wie stattlich habt ihr euch gemacht! Die Zeit
Hat viel an euch gethan, doch unverändert
Spricht eure Seele mir aus eurem Auge;
Drum laßt euch auch die alte Herzlichkeit
Wie einst gefallen und seyd ganz wie sonst
In meinem Hause wie in eurem heimisch.

Albrecht.

So fühlt' ich mich im ersten Augenblick,
Als eure Schwelle, die aus früher Zeit
So wohlbekannte, wieder vor mir lag.
Noch unverändert steht jedweder Hausrath,
Das Gärtchen, wo ich eurem Harfenspiel
Die Sommerabende so gern gelauscht,

Winkt wohlgepflegt, wie einst, so macht denn auch
Vergang'ne Tage gänzlich wiederkehren,
Und nennt mich auch wie einstens wieder Du.

Frey.

Dreimal willkommen auf der Heimath Boden
Heiß' ich den Künstler, der in seiner Kunst
Weit vorgeschritten, doch im innern Kern
Derselbe blieb, einfach und treu den Seinen.
Mein lieber Sohn, da ist auch Agnes! Nun,
Erkennst du noch das Kind?

Albrecht.

O, ich erkenne sie,
Denn schon lag in der Knospe lieblich schlummernd,
Was sich zur reichen Blüthe hat entfaltet.

Agnes.

Ich seh' euch nicht zum erstenmale wieder,
Ihr war't der kecke Lauscher gestern Abend,
Der sich emporschwang bis zu meinem Fenster,
Und wahrlich mich nicht wenig hat erschreckt.

Albrecht.

Verzeiht dem Störer! Eure Engelstimme
Ertönte in so wunderbaren Klängen,
Daß ich vorübergehend nach dem Fenster mich
Von süßer Zauberkraft gezogen fühlte.
Ihr schienet böse über mich zu seyn?

Agnes.

Sollt' ich's nicht seyn? Solch kühn Benehmen
Mag in der Fremde wohl die Sitte seyn,
Doch hier in Nürnberg nicht.

Frey.

Das nenn' ich strenge, Kind,
Es ist dir Albrecht, scheint es, fremd geworden,
Bald wird die alte Traulichkeit sich finden,
Wenn ihr euch wieder näher kennen lernt;
Und dazu ist wohl auch das Beste, wenn
Dich Albrecht malt. Sieh nicht so bös darein.

Dürer.

Dazu ist's Zeit, ist Agnes seine Frau.

Agnes.

Zum Bösdareinsehn oder Malen, meint ihr?

Dürer.

Du wunderliches Kind! Zum Malen mein ich,
Denn jetzt macht Albrecht noch sein Meisterstück,
Wie es der Brauch ist, für das Uebrige
Hab' ich und seine Mutter schon gesorgt,
Denn häuslich ist schon Alles eingerichtet,
Und was noch fehlt, das thut die junge Frau.

Frey.

Und daß ihr auch gleich was zur Wirthschaft habt,
Und Grund legt für die künftige Ersparniß,
Geb' ich dir noch zweihundert Gulden mit,
Mein Töchterchen. Und nun gebt euch die Hände,

Wir Väter haben euch im Geist verlobt,
Nun thut es in der Wirklichkeit, daß ihr beschließt,
Was wir mit Gott aus Freundschaft angefangen.

Albrecht.

Ja, schöne Agnes, reicht mir eure Hand,
Und sprecht ein freudig Ja! Wie, ihr bleibt stumm?
Ein finstrer Ernst umhüllet eure Stirne,
Und regungslos hört ihr nicht meine Bitte?
An Schönheit einem Götterbilde gleich,
Wollt ihr ihm auch an Marmorkälte gleichen?
Reicht mir die Hand, und reicht ihr sie mir nicht,
Wohlan, so nehm' ich sie!

Agnes.

Da habt ihr sie!

(sie drückt Albrechts Hand so heftig, daß er sie erschrocken los läßt, und eilt aus dem Zimmer.)

Albrecht.

Was war das?

Frey.

Hör', Agnes, Agnes! Fort ist sie!
Das ist nun wieder einer ihrer Streiche;
Ich hätt's ja aber auch wohl wissen können,
Es läßt sich diese Art einmal nicht zwingen.

Albrecht.

Sagt Meister Frey, wie soll ich dies Benehmen
Mir deuten? Sollte Agnes —

Frey.

Junger Meister,
Sey ohne Sorge, du hast nichts zu fürchten,
Ich hab' allein die Schuld, ja glaube mir,
Es bürgt dir ihre Flucht für ihre Liebe.

Dürer.

Ein leichtes, hoff' ich, wird's dir seyn, mein Sohn,
Sie zu versöhnen, gehe ihr nur nach.

Frey.

Ja, ja, das thue, lieber Albrecht, aber komm,
Ich gebe dir für sie noch etwas mit.
(er nimmt ein Kästchen vom Tisch.)
Sieh', diese Ringe hat dein einst'ger Lehrer,
Der alte Wohlgemuth für euch bestimmt;
Drum wohlgemuth! Jetzt thu', so wir sagten,
Und such' im Garten die Erzürnte auf,
Dort gieb' ihr einen Ring — will sie ihn nicht,
Leg' ihn nur hin, sie läßt ihn doch nicht liegen.

Albrecht.

Welch' sonderbare Werbung! Willenlos
Folg' dem Gebot der Väter ich, wenn auch
Ich kaum auf guten Ausgang hoffen kann.

Dürer.

Sey guten Muth's, mein Albrecht, und versuch's,
Bald wird ganz anders Alles sich gestalten;
Geh' nur, und such' sie wieder zu gewinnen.
(Albrecht geht.)

Frey.

Gewiß, mein Herzensfreund, es geht noch gut!
Es ist mir jetzt erst klar, so mußt' es kommen,

Ich glaube sie zu kennen. Ja gewiß,
Sie nimmt den Ring von ihm; wie könnte sie
Den schönen braven Albrecht so verschmäh'n,
Dem Hunderte entgegenkommen würden,
Und den sie liebt, ich weiß es; glaub' mir nur,
Wir können jetzt schon heitern Muth's ein Glas
Auf unsrer lieben Kinder Bündniß trinken.

(beide gehn.)

Fünfte Scene.

(Garten.)

Agnes, Clara, (eilig eintretend.)

Agnes.

Komm' mit bis in des Gartens fernsten Winkel,
Hier sind vielleicht wir sicher, denn gewiß
Verlangen noch die Väter, daß er mir
Auch folge.

Clara.

Um des Himmelswillen, Agnes,
Sag' doch nur, was dich ängstigt, was du fliehst,
Daß ich kaum deiner Eile folgen kann.

Agnes (an Clara's Halse.)

O Clara, schütz' mich du vor diesen Männern,
Denn du verstehst mich, bist ja sanft und gut,
Und nicht gleich jenen rauh und kalt wie Erz,
Daß schon ihr Blick erschreckt, ihr Händedruck
Die Pulse stocken macht.

Clara.

Komm zu dir, Agnes!
Wie deine Wange glüht! Komm, setze dich
Hieher zu mir, vertrau der treuen Freundin,
Was dir begegnete, dich so erschreckte.

(Clara setzt sich auf eine Rasenbank, ihr zu Füßen Agnes, sich auf Clara's Schooß lehnend.)

Agnes.

Wie konnten wenige Minuten doch,
Was einst so schön begonnen, schnell zerstören!
Was ich von Albrechts Wiederkehr mir träumte,
Von der Erfüllung tief verborgner Wünsche —
Ach, Alles ist ja jetzt in nichts zerronnen.

Clara.

Ist's Albrecht, den du fliehst? Wie ist es möglich?
Ich weiß gar wohl, in welcher Absicht er
Mit seinem Vater eben zu dir kam.
Habt ihr denn die Verlobung nicht gefeiert?

Agnes.

O sprich nicht von Verlobung, denn mit Schrecken
Erfüllt mich schon das Wort. O gute Clara,
Wenn du mich nicht verräth'st, sei dir gestanden,
Was ewig ich in mir begraben möchte,
Und was mir doch das Herz zersprengen will,
Bis an der Freundin Brust ich's ausgesprochen.

Clara.

Sprich Agnes, tief verborgen bleibt
In deiner Freundin Busen dein Geständniß.

Agnes.

Ach, ich lieb' Albrecht, und wie ich ihn liebe,
Hat diese schwere Stunde mich gelehrt.
Doch glaube nicht von heute erst, nein, frühe
Schon in dem Kinde regte sich die Liebe;
War ich doch glücklich nur, wenn er des Abends
In's Gärtchen eintrat und die kleinen Gaben,
Die ich für ihn gespart, so freundlich nahm,
Wenn ihm zu Füßen still ich sitzen durfte,
Und dann sein Auge schweigend auf mir ruhte.
Und wie nun Albrecht in der Fremde weilte,
Das Kind zur Jungfrau ward, wuchs auch mit ihm
Die Liebe auf, nach Innen tiefer nur
Die Wurzel senkend, da nach Außen sich
Die jungen Keime sorglich scheu verhüllten.
Doch das ist nun vorbei. Die junge Blüthe,
Die nicht des Morgens sanfter Hauch geöffnet,
Wird nie sich öffnen in des Mittags Strahlen.

Clara.

Doch sage, hat es Albrecht denn verschuldet,
Daß nicht, was einst im Stillen hat begonnen,
Zu Beider Glücke heute sich vollendet?

Agnes.

Du weißt es, daß der alte Dürer kam
Mit seinem Sohn, um meine Hand zu werben,
Wie's lang die Väter unter sich beschloßen.
Als Alles breit vor mir verhandelt war,
Was ich vom Vater mit bekomm' und was
Auch Albrecht soll erhalten, ist der Handel
In bester Form geschlossen, nur fehlt noch

Daß ich und Albrecht uns die Hände reichen,
Das Ganze durch den Handschlag zu bekräft'gen.
Mußt mich dies Alles nicht im Innersten
Empören? Läßt denn Liebe sich erhandeln?
Da wirklich Niemand fragt, ob ich auch will,
Steh' tiefbeschämt ich da, ein Bild von Stein,
Auf Albrechts Bitte selbst bewegungslos;
Daher nimmt mit dem Wort: gebt ihr sie nicht,
Wohlan so nehm ich sie, keck meine Hand,
Ich aber drück' im Zorn die seine heftig,
Daß er erschrickt und ruf': da habt ihr sie!
So reiße ich mich los und laß ihn steh'n.
Ach, sieh', dort kommt er wieder, laß uns weg,
Ich kann ihn jetzt nicht sprechen.

Clara.

Bleib' nur sitzen,
Und laß uns ihn erwarten, ganz gewiß
Sucht sein Vergehn er wieder gut zu machen.

(Sie bleiben unverändert sitzen.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Albrecht.

Albrecht. (für sich.)

Hier endlich find' ich die erzürnte Agnes!
Wag' ich des Vaters Auftrag auszurichten?
Und bin ich glücklicher das zweitemal?
Es sei versucht!

(sich nähernd.)

Verzeihet schöne Jungfrau'n,
Wenn ich zu stören wage; doch entschuldigt
Des Vaters Wille die verletzte Sitte.
Eh' aber meinen Auftrag ich erfülle,
Sagt Jungfrau Agnes, was euch so erzürnte,
Damit ich mich entschuld'ge, wenn ich fehlte.

Agnes.

Ihr könnt noch fragen? Doppelt schlimm ist es,
Daß ihr nicht fühlet, was mich kränken mußte.

Albrecht.

Und hat es euch gekränkt, daß ich die Hand
Die ihr nicht gabt, mir selber nehmen wollte,
So woll't verzeih'n dem Drang des Augenblick's;
Der Väter doppeltes Geheiß, die Stimme
Des eignen Herzens, das nicht eine Fremde
In euch erblickte, nein, dieselbe Agnes,
Die so vertraulich einst an mich sich hielt —
Ja, dieser Nachklang einer schönen Zeit
Ließ mich vergessen, daß es anders jetzt.

Agnes.

Doch wer hat sich verändert? Ihr allein!
Denn wenn ihr mich noch schätztet, wenn euch noch
An jener Agnes kindlichem Vertrauen läge,
Ihr hättet wahrlich so nicht handeln können.

Albrecht.

Wer sollte nicht, wenn ihm ein köstlich Gut
Wie von dem Himmel selbst geboten wird,
Kühn darnach fassen, daß es nicht vielleicht

Der nächste neid'sche Augenblick entführe!
Und wenn der Väter Mund noch spricht: nimm hin
Dein Eigenthum! Da sollt' ich steh'n und säumen?

Agnes.

Dein Eigenthum! Wer sagt euch denn, Herr Dürer,
Daß ich mich so verschenken lassen will?
Mit der Entschuldigung macht ihr nur schlimmer
Was ihr begangen. Liebe Clara, komm,
Wir wollen geh'n.

Albrecht.

Ich hab' noch einen Auftrag.
Zwei Ringe hat mein Meister Wohlgemuth
Für uns bestimmt, es schmückt sein treuer Name
Den goldnen Reif. Wollt ihr wohl einen nehmen?
Zum zweiten Male steh' ich nun vor euch;
Schmilzt denn nicht diese eis'ge Rinde, die
Des Herzens frohe Regung euch erstarrt!
Verscheuchet endlich diese finstern Geister,
Die euch im falschen Ehrgefühle necken!
Seh't hier das goldne Wort im reinsten Golde,
Laßt es von euerm Antlitz widerspiegeln,
Nehm't wohlgemuth den Ring aus meiner Hand.

Agnes.

Behaltet nur bei euch noch euer Ringlein,
Mir ist es wahrlich nicht so wohlgemuth.

Clara.

Herr Dürer, hört durch mich der Freundin Bitte,
Agnes ist zu bewegt, vom Unerwarteten

Zu überrascht, um ruhig euch zu hören,
Gönnt ihr nur Zeit, werbt still um ihre Neigung,
Und seid dann größern Glückes auch gewiß.
Frei will die Liebe wählen, ungezwungen
Still, heimlich sich entfalten; s'ist nicht gut,
Mit Sturm die Rosenknospe aufzublasen;
Allmählig lößt sie Thau und Sonnenschein,
Daß sich ihr Herz eröffnet, lieblich duftend.
Doch daß ihr nicht vergebens seid gegangen,
Gebt mir das Ringlein, treu will ich's bewahren,
Bis eure Agnes sich mit euch versöhnt,
Dann fordert sie vielleicht es selbst von mir.

Agnes (rasch aufstehend.)

Nein, er soll selbst den Ring bei sich behalten.

Clara.

So nehmet denn das wohlgemuthe Ringlein
Nur wieder mit, Herr Dürer; doch gebt nicht
Die Hoffnung auf, ein kostbar Gut erwirbt
Oft sichrer treuer Sinn, als kühner Muth.

Albrecht.

Es sey! Und wollte fast schon ein Gefühl
Unheimlich kalt mir in die Seele schleichen,
Und meines Herzens Regung mir erstarren,
So scheucht die Kälte euer freundlich Wort.
Ihr seid ja Clara, meines Freundes Schwester,
Die immer so wie jetzt mit Friedensworten
Der Knaben Händel zu versöhnen wußte,
Als noch in unsern Kinderjahren sich
Der Väter Häuser nachbarlich berührten,
Und oft der Abend uns im Spiele fand.

Clara.

Gedenkt ihr wirklich noch der schönen Zeit?
Ach, nur zu schnell ist sie entflohn; doch glaubt,
Ob ihr auch lange in der Fremde weiltet,
Mit Liebe wurde eurer stets gedacht.

Albrecht.

Kaum wagt' ich in der Ferne mir zu träumen,
Daß ihr euch wirklich meiner noch erinnert,
Vergessen glaubt' ich längst den Jugendfreund.

Agnes

(hat indessen voll Unruhe Blumen u. Blätter abgerissen.)

Ach!

Clara.

Gott, was hast du denn?

Agnes.

Ich wollte nur
Hier Blumen pflücken und verletzte mich.
Ich geh zurück in's Haus, du bleibst wohl hier?

Clara.

Ich geh mit dir. Auf Wiederseh'n, Herr Dürer.

(sie gehn.)

Albrecht, (allein, ihnen nachsehend.)

Da gehn sie hin und ich bleib' hier allein!
Zum zweitenmal schlug meine Werbung fehl,
Und all' das Schöne, das Erquickende,
Das ich von dieser Stunde mir versprochen,
Es ist zum leeren Traume nur geworden.
Nehm' ich dies als ein Bild der künft'gen Tage? —

Nein, ich hab' Unrecht! Ist nicht Agnes schön,
Und blickt nicht Liebe durch der Jungfrau Scheue,
Wie Morgenlicht durch leichte Nebel dringt?
Ist sie nicht wie vom Himmel mir gesandt,
Daß ich kaum weiß, wie ich den Schatz erworben?
Doch diese Clara, edler Sanftmuth Bild,
Ist sie nicht auch ein Schatz, so anspruchlosen
Doch tiefern, innern Werth's, gleich jenem Veilchen,
Das auch umschattet von dem Rosenstrauch
In tiefer Stille seinen Rang behauptet?
Und welche von den beiden Blumen mag
Wohl mehr des Künstlers fühlend Herz erfreu'n,
Zusagen mehr der Stimmung seiner Seele? —
Doch ist es Zeit noch, daß ich zweifelnd wähle?
Ich seh' am ernsten Scheideweg mich steh'n,
Mag, was des Himmels Wille ist, gescheh'n!

(Er geht sinnend ab.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

(Schöngeziertes Zimmer bey Pirkheimer.)

Clara, Pirkheimer.

Pirkheimer.

Schon wieder an der Arbeit, liebe Clara?
Du gönnst dir ja kaum eine Viertelstunde,
Dich zu erholen; hat es denn so Eile
Den Schleier zu vollenden?

Clara.

Ja mein Bruder,
Es naht der Tag, an dem die Braut des Himmels
Das heilige Gelübde wird erfüllen,
Und sehnend harrt mein Herz der schönen Stunde,
Die mich mit Schwester Charitas vereint.

Pirkheimer.

Du sprachst sie wohl erst kurz?

Clara.

Noch gestern Abend.
Es drängte mich im stillen Klosterkirchlein
Das schwere Herz durch Beten zu erleichtern.
Drauf sucht' ich die geliebte Schwester auf;
Von den Bewohnern fand ich leer den Kreuzgang,

Den kaum die letzten Strahlen noch erhellten,
Und trat dann in des Garten stillen Frieden,
Wo unter hoher Bäume kühlem Grün
Die Schwestern alle wandelnd sich ergiengen.
Vergebens sucht' ich unter ihnen Charitas,
Bis ich sie traf in dichtumrankter Laube,
Vertieft in eines Buches fremde Schrift.
Erfreuet mich zu sehen, schloß sie es,
Lud mich zu sich auf's stille Plätzchen ein,
Und was sie da begeistert zu mir sprach
Mit frommem Ernst und ihres Geistes Klarheit
Vom Trug der Welt und von des Himmels Wahrheit,
Klang wunderbar im Innersten mir nach.

Pirkheimer.

Ja, reichgebildet ist der Edlen Geist,
Und fromm und Gottgeweiht ihr reiner Sinn;
Sie ist das Musterbild für alle Frauen,
Wie sie die Zierde unsres Hauses ist.

Clara.

So laß so bald wie möglich mich zu ihr,
Der Schleier war mir ja schon früh vom Himmel,
Der durch der Eltern Willen sprach, bestimmt,
Und nie zu früh erfüllt man solch Versprechen.

Pirkheimer.

Nicht immer aber, Clara, sprachst du so;
Ich weiß, du dachtest wohl noch mancher Stunde,
Noch manchen frohen Tages dich zu freu'n.
Noch lag es vor dir wie ein blühend Land,
Das dich im hellen Morgenstrahle grüßte,

Nun willst du plötzlich diesem frohen Gruß
Mit einem Blicke kaum entgegenkommen.

Clara.

O wohl mir, wär' es so! Doch wenn den Blick
In dieses schöne Land ich schon gewagt,
Wenn ich den süßen Frühlingsgruß vernommen,
Was frommt es der, die doch entsagen muß.

Pirkheimer.

Ich ahne, du bewahrest ein Geheimniß;
Du scheinst mir stiller, ernster, als du warst,
Darf nicht des Bruders treue Lieb' erfahren,
Was so der Schwester heitern Sinn umdüstert?
Liegt doch ein Trost darin sich mitzutheilen.

Clara.

Laß dies, mein Bruder! Weiß ich doch kaum selbst
Was mir mit neuem schmerzlichen Gefühl'
Die Seele trübt. Doch wie auch die Gedanken
Sich wechselnd treiben, Eines ist mir klar:
Dort ist mein Ziel, wo eine Klosterpforte
Das Herz für alle Erdenhoffnung schließt.

Pirkheimer.

Wie ich als fromme Jungfrau stets dich kannte,
Wirst du auch diesmal nur der Stimme folgen,
Die dich zum Rechten führet. Meine Liebe
Ist unverändert dort wie hier mit dir.
Es ist doch auch, als wenn ich früher schon,
Was du so schnell beschlossen, schon geahnet;
Denn wie zuletzt ich Albrecht sprach, kam es
Mir plötzlich in den Sinn, daß er dich male,

Eh' er sein Hochzeitfest mit Agnes feiert;
Denn gieng auch seine Werbung nicht nach Wunsch,
Wird ihm der Alte doch nicht Ruhe lassen,
Ja, er mußt mir versprechen, heut zu kommen.

Clara.

Albrecht mich malen! Wie denkst du daran!
Zu was soll dir mein Bild? Wenn du der Fernen
Gedenken willst, bedarf es meines Schattens?
Und wenn die Schwester du vermissen solltest,
Wirst du sie vor dir sehn, wo sie auch weilt.

Pirkheimer.

Wenn wirklich du so bald schon scheiden willst,
Muß ich dein leiblich Bild um mich bewahren,
Und Albrecht malt es, thu' mir's zu Gefallen.

Clara.

Nur jetzt nicht, Bruder, es hat ja noch Zeit —
Ich sitz' ihm morgen oder wann du willst,
Es hat mich überrascht — bis morgen nur!

Pirkheimer.

Malt er dich heut nicht, ist's vielleicht schon morgen
Zu spät.

Clara.

Und was wird Agnes dazu sagen,
Die immer nur das Schlimmste sieht und fürchtet?

Pirkheimer.

Jetzt darf sie Albrecht noch nicht darum fragen.
O armer Freund, nun wird's dir klarer sein,
Welch Schicksal deiner harrt mit dieser Agnes.

Clara.

Glaub', Agnes ist wohl besser als sie scheint,
Und fühlt für Albrecht tief im jungen Herzen.
Ist nur ihr Stolz besiegt, schließt auch vor ihm
Sie ihre Seele auf und Albrecht wird
Sich stille freuen, dieses zu erkennen.

Pirkheimer.

Wer mag von solchem Bündniß Gutes hoffen!
Ich trau nur Einem: Albrechts reiner Geist
Wird eine bittre Probe auch besteh'n,
Und willensstark aus engendem Verhältniß,
Das ihn umschließet wie mit ehrnen Ketten,
In seines Herzens Heiligthum sich retten,
Und wie auch mag Gemeines um ihn wühlen,
Mit klarem Geiste groß und göttlich fühlen.

Zweite Scene.

Die Vorigen, Albrecht, (später) die Magd.

Pirkheimer.

Da kommst du wirklich ja, wie du versprochen,
Ich dank' dir Freund!

Albrecht.

Wie gern hab's ich gethan,
Und bin dem eignen Wunsche nur gefolgt.
Doch kann nicht lange ich das Glück genießen,

In eurer Nähe ungestört zu weilen,
Denn schon wird Meister Frey zu Haus erwartet,
Der sich für heute bei uns angemeldet.

Pirkheimer.

Es wird der Alte wohl nicht jetzt schon kommen!
Doch wollen wir nur unsre Zeit benützen;
Für alles Nöthige ist schon gesorgt,
Und da die Schwester auch schon eingewilligt,
So dürft ihr euch nur setzen.

(Albrecht bereitet das Nöthige zum Malen.)

Lieber Albrecht,
Weil Meister Frey sich feierlich gemeldet,
Wird heute die Verlobung wohl vollendet,
Die Agnes neulich abgebrochen?

Albrecht.

Es mag sein,
Es sprach der Vater auch davon, und sah's nicht gerne,
Daß ich nicht blieb. Jetzt Jungfrau Clara,
Wenn's euch gefällt, sei unser Werk begonnen.

Pirkheimer.

Ich freue mich, ein Bildniß deiner Hand
Entstehn zu seh'n; der Meister, nie gewohnt,
Bloß an die äußere Erscheinung sich zu halten,
Erfaßt gewiß des Menschen Antlitz auch
Im schönsten reinsten Sinne, seine Seele.

Albrecht.

Das ist ja auch des Künstlers ernste Aufgab':
Nicht an der Außenseite darf er hängen,
Soll, was er bildet, Geist und Leben haben.

Pirkheimer.

Und doch wird dies nicht immer so erkannt,
Oft nur in ängstlich kleinlicher Nachahmung
In Fleiß und Treue das Verdienst gesucht.

Albrecht.

Ja mannigfaltig sind der Künstler Wege,
Und doch führt Einer nur zum rechten Ziel.
Schwer ist die Kunst und eine ernste Aufgab',
Den Weg zu geh'n zu ihren steilen Höh'n;
Doch wohl dem Künstler, wenn er auch ermißt
Das ferne Ziel, nicht wie der Wand'rer oft
Auf Bergespfad sich trügt, mit leichter Mühe
Den Gipfel früh schon zu erklimmen hofft,
Der ihm, wenn schon die Sonne niedersinkt,
Noch fern und unerreicht herunterwinkt.

Pirkheimer.

Du aber, Clärchen, sieh' doch Albrecht an,
Mit diesen Augen darf er dich nicht malen.
Er könnte dich wohl so als ein Modell
Zu einem Muttergottesbilde brauchen,
Ich aber will, daß du mich freundlich ansiehst.

Clara.

Noch hört' ich euch, Herr Dürer, nicht erzählen
Von euern Reisen; theilt uns etwas mit.

Pirkheimer.

Schön muß sich hören, was der deutsche Künstler
In fremdem Lande sah und dacht' und fühlte,
Und doppelt schön, da er so treu sich hielt,
So unvermengt sein Herz wie seine Kunst.

Albrecht.

Die Neuheit nimmt gar wohl sich den Tribut.
Als ich aus meines Meisters engen Stube
Hinauszog in die unbekannte Welt,
Ein neuer Mensch in einer neuen Sphäre,
Mit Augen sah, was sonst in Träumen lebte,
Die fremden Länder mit den prächt'gen Städten,
Und fremdes Volk mit anderm Brauch und Sitten —
Da schloß des Blickes Macht die Seele auf,
Und hieß willkommen, was sich rings ihm zeigte.
So war ich schon durch manche Stadt gezogen,
Hatt' niederländ'sche Art und Kunst gesehn,
Die altberühmten Städte heimgesucht,
Die in des deutschen Rheines grünen Wellen
Stolz ihre weinumkränzten Mauern spiegeln,
Und wanderte nun auch dem Süden zu.
Da stund ich, wo die ries'ge Alpenwand
Jenseits verbarg die vaterländ'schen Höhen,
Auf dunkelgrüner Matt', an klaren Seen
Verschwand der fernen Heimath Flächensand.
Hell tauchte aus der Meere Nebelgrauen
Urplötzlich vor mir nun das Wunderland,
Daß ich unschlüssig, ob dem Aug' zu trauen,
Im Wachen halb und halb in Träumen stand.
Und erst nach langem innerlichen Schauen
Steig ich hinab in helle Blumenauen;
Mir winkt des Meeres Bucht, der stolze Strom,
Am Ufer hin mit leuchtenden Pallästen,
Es grüßt herab der altergraue Dom,
Im Innern reich geschmückt zu ew'gen Festen;
Aus dunkelm Haine blickt das Marmorschloß,
Verklungner Zeiten alternder Genoß.

Und jenen Tempeln gleich an Stolz und Pracht,
Die herrlich von der Vorwelt Größe zeigen,
Ist rings um mich Italiens Kunst erwacht,
Mir ihre ew'gen Schätze darzureichen.
War's Wunder nun, daß in dem Uebermaaß
Von Niegesehnem ich mich selbst vergaß?
Ja Freund, nicht schäm' ich mich, es auszusagen,
Ich wünschte ew'ge Dauer diesen Tagen,
Und weil's nicht sein kann, hier zu Land ein Grab,
Ich schwur im Geist die alte Heimath ab.

Pirkheimer.

O fahre fort, denn lange nicht, ich weiß,
Hat dieser Rausch, dem jungen Künstler auch
So leicht verzeihlich, deinen Geist umstrickt.

Albrecht.

Wann war auch je von Dauer ein Genuß,
Der außen nur sein flüchtig Dasein lebt,
Nicht aus dem Innern wahr und ewig quillt?
Ja, wie der Strom, der in der Frühlingssonne
Vom Eis der Berge aus den Ufern tretend,
Verödet läßt zurück die jungen Fluren —
So ward's um mich auch stiller nach dem Sturme;
Das reiche Leben schien mir arm zu werden.
Als ich nun wieder in mich selbst gekehrt
Anfieng zu prüfen und vom äußern Glanz
Das Wahre, Bleibende zu sondern strebte,
Wie mir ein innres Drängen es gebot,
Begegnete mein suchend Auge bald
Der ältern Meister tiefgefühlten Werken,
Und wunderbar trat aus den Malereien,

Die reich der alten Kirchen Wände schmückten,
Verwandter Geist lebendig mir entgegen.
Und klar ward mir der Werth der eignen Schule,
Ihr innres Leben, so bedeutungsvoll,
Einfach und treu, ich lernt' es recht erkennen,
Daß stolz ich rief: ja diese Kunst ist mein,
Ihr will ich mich mit neuer Liebe weih'n!
So war mit altem Fleiß manch Bild vollendet,
Doch wie sich heimwärts nun mein Sinn gewendet,
Zog auch der Sehnsucht stiller Bote ein;
Und von des Südens lockend bunten Auen,
Wo selbst Natur nur huldigt äußrer Pracht,
Dacht' ich mich heim in unsre deutschen Gauen,
Dort, wo durch heil'ger Eichenwälder Nacht
Geheimnißvoll ein ernster Schatten zieht,
Der Ferne Blau in sanftem Duft entflieht.
Und als so war noch mancher Tag verfloßen,
Ward auch alsbald die Heimkehr froh beschlossen,
Ich nahm den treuen Wanderstab zur Hand,
Und grüßte jubelnd bald das deutsche Land.

Pirkheimer.

Und jeder Deutsche heißt dich froh willkommen!
Du schienst verloren und gewannst dich wieder,
Gewannst dich deinem bessern Ich, der Kunst,
Dem Vaterland!

Magd (kommt.)

Man fragt nach Herrn Dürer,
Er möcht nach Hause augenblicklich kommen,
Denn der erwartete Besuch sei schon daheim.

Pirkheimer.

Nun das hat aber Eil'! Sag' nur dem Boten,
Herr Dürer wird so bald wie möglich kommen.
Doch noch ein Viertelstündchen bleibst du hier,
Mein lieber Freund, es lohnet sich ja kaum
Der Müh', daß du zu zeichnen angefangen.
Ich laß euch auch allein, durch mein Geplauder
Euch nicht zu stören und hoff' viel zu sehen
Von Clara's Bildniß, wenn ich wiederkehr. (geht.)

Dritte Scene.

Albrecht, Clara.

Albrecht.

Wie freut es mich, die Züge nachzuahmen,
Die mir nun mehr und mehr bekannt erscheinen,
Erzählend von der Jugend goldnen Tagen.
Wenn ich es nur vermag, wie lieblich sie
Und mir befreundet zu der Seele sprechen,
Sie auch in treuem Bilde festzuhalten.

Clara.

Wie ist der reichbegabte Künstler doch so glücklich,
Der all das Schöne, das er in sich trägt,
Dem zu verleihen weiß, was er betrachtet.

Albrecht.

Lebend'ger tönt's in seiner Seele wieder,
Wenn auch von Außen her ihn das Verwandte

Anreget in der Schönheit reinen Formen,
Und ihn erwärmt zu geistig höherm Schaffen.
Wenn ich euch aber wirklich malen soll,
Wie's euer Bruder wünscht, muß ich euch bitten,
Mir in das Aug' zu seh'n.

Clara (blickt nach Albrecht auf.)

Ist es so recht?

Albrecht.

Wie seid ihr schön! Doch euer Blick ist trüb —
Und eine Thräne glänzt in euerm Auge.

Clara (senkt das Haupt und hält ihr Tuch vor die Augen.)

Ach, ich vermag es nicht.

Albrecht.

Was ist euch, Clara?

Clara (steht auf.)

Verzeiht, Herr Dürer, ruht euch etwas aus,
Es schmerzen mich die Augen, denn ich habe
An meinem Schleier heute viel gestickt.
Wollt ihr ihn seh'n? Kommt her, gefällt er euch?

Albrecht.

Doch was bedeutet dies? Ihr werdet Nonne?
Unmöglich ist's! Was könnte euch bewegen,
In eurer Jugend schönsten Blüthentagen
Der Welt und ihren Freuden zu entfliehn?

Clara.

Ihr wißt, daß meine Schwester Charitas
Schon in dem Kloster zu St. Clara weilt.

Sie führte frühe Neigung in die Zelle,
Um ungestörter dort den Wissenschaften,
Die hoch sie ehrt und übet, obzuliegen.
Bald aber wußte sie die Eltern auch
Zu überzeugen, daß nur der schon hier
Des innern Friedens seltne Blume pflückt,
Wer sich wie sie dem Ewigen geweiht;
Und so ward bald auch ich dazu bestimmt,
Der Schwester auf dem frommen Weg zu folgen,
Und leg' ich auch schon früh den Schleier an —
Ist es doch schon zu spät!

Albrecht.

Ihr rührt mich innig;
Denn wage ich das ernste Unternehmen,
Wag ich der Worte Sinn, der Stimme Ton
Recht zu versteh'n, drängt euch nicht innerer
Beruf zum Klosterleben, wie die Schwester,
Nein, nein, ihr habt euch selbst verloren, wollt
Zum Opfer bringen euer junges Leben.
O, gebt ihn auf den traurigen Entschluß,
Der auch mir meine schönste Hoffnung raubt.
Ich wagte, mir, seit ich euch wiedersah,
Im Innern meine Zukunft auszumalen —
Ich dachte, wenn die Freundschaft eures Bruders
Mich stärke auf dem schweren Weg der Kunst,
Sollt' eure freundlich mir zur Seite gehn
Auf meinem Lebensweg. O scheidet nicht!
Mir ist's, als wich von mir mein guter Engel,
Ihr könnt, ihr dürft nicht scheiden!

(er ergreift ihre Hand.)

Clara.

Laßt das, Albrecht!
Ihr habt wohl schön geträumet und gehofft,
Doch anders ist im Himmel es beschlossen;
Täuscht euch nicht länger, unsres Lebens Wege
Berührten einmal sich und nimmer wieder.

Albrecht.

Glaubt mir, auch ihr täuscht euch, denn dorten nicht,
Wo einsam durch den Kreuzgang wankt die Nonne,
Sucht Glück und Ruhe. Schweigt auch dort des Lebens
In Freud und Leid bewegtes Wechselspiel,
Verscheuchet von dem strengen Ernst der Pflicht,
So ist auch dort euch alle Lust entflohen;
Dort wohnt nicht die Geselligkeit, der Scherz,
Der in der Freunde Kreis das Herz erweitert,
Dort wird euch fremd der selige Genuß,
Mit dem die ewig gütige Natur
In ihrem Abendroth, im Morgenthau,
In Waldesdunkel und auf grüner Au,
In Baches Murmeln, in der Lerche Lied,
Stets treu und neu des Menschen Brust durchzieht;
Nein, nichts bleibt eurer Jugend Rosentagen
Als stilles Dulden, Trauern und Entsagen.

Clara.

Es malt der Künstler, dem die weite Welt
Zu eng oft wird für der Gedanken Flug,
Der doppelt liebt der Freiheit Sonnenlicht,
Zu schwarz die stille Abgeschiedenheit,
An die sich in des Hauses engerm Kreise
Von Jugend an die Jungfrau schon gewöhnt.

Albrecht.

Was Leben hat, strebt nach der Freiheit Sonne!
Wenn eure Blumen Blüthen tragen sollen,
Schließt ihr sie ein in finsteres Gemach?
Ihr setzt sie frei hin unter Gottes Himmel,
Daß sie der Lüfte Hauch, der Sonne Strahl
Zum Leben wecke und die Knospen treibe.
Nun wollt ihr selbst euch um die eigne Blüthe
Betrügen, in den Mauern euch begraben,
Wo treuer Liebe heiligste Gefühle
Verbrechen sind, wo nie in eure Brust
Der Muttername tönt die höchste Lust.

Clara.

Such' ich denn Glück dort? Greift der Arme nicht,
Der mit den sturmbewegten Wellen kämpft,
So zuversichtlich nach dem schwanken Brett,
Als ob es ihm untrüglich Rettung brächte?

Albrecht.

Wenn aber sinkt die trügerische Stütze,
Und der gewisse Tod in dunkler Tiefe
Dem Armen droht, wird er nicht schnell entschlossen
Die Hand ergreifen, die der treue Freund
Entgegenstreckt, und die ihn nicht an eines
Verlass'nen Eilands öde Küste rettet,
Nein, an besonnte Ufer, wo die Hütte
Aus kühlem Zweigendach ihm gastlich winkt,
Und der Gerettete an warme Herzen sinkt?

Clara.

Täuscht nicht mit einem Trugbild den Verlornen;
Wenn er erwacht, sieht er die Hand gefesselt,

Die sich ihm rettend bieten will, und ärmer
Sinkt der Getäuschte seinem Schicksal heim.

Albrecht.

Wenn ihr es wollt, ist frei des Freundes Hand!
Der Himmel selbst hat es gefügt, daß nur
Der Väter Wort, das eigne mich nicht bindet,
Und eh' noch schlug die Stunde der Entscheidung,
Verwandtes sich zu dem Verwandten findet.

Magd (kommt.)

Im Hause unten ist Herrn Dürers Vater,
Er sagt, er will euch selbst nach Hause holen,
Weil ihr nicht kommt und lange der Besuch
Euch schon erwartet.

(geht)

Clara.

Habt ihr es vernommen?
Nehm't es als Mahnung, die von Oben kommt.
Ja geht jetzt heim, Herr Dürer, geht, ich bitt' euch.

Albrecht.

Um nie zurückzukehren? Von dem Gange,
Ihr wißt es wohl, ist keine Rückkehr mehr.

Clara.

Und dennoch müßt ihr gehn! Doch zürnt mir nicht,
Wenn ich euch treibe, es ist Gottes Wille!
Und daß ihr wirklich auch in Frieden scheidet,
Nehmt ihr mein Bildniß. Es war für den Bruder
Zuerst bestimmt, doch er wird meiner denken

Auch ohne dies. Erblickt ihr es zuweilen,
Gedenket meiner freundlich — wie ich eurer.

Albrecht.

Ein Heiligthum werd' ich das Bild bewahren,
Doch der Erinnerung bedarf es nicht,
Denn ich fühl' tief, was ich in dieser Stunde
Verloren habe für ein ganzes Leben.

Clara.

Jetzt aber geht! Geht um des Herrn willen,
Sonst kommt auch Agnes noch! Albrecht, lebt wohl
Für diese Welt — wir sehn uns drüben wieder.

Albrecht.

O gieb mir, Heilige, noch deinen Segen;
Ein langes dunkles Leben liegt vor mir,
Und ich bedarf des Himmels Stärkung, daß
Ich's tragen lerne wie ein Mann.

Clara.

Du wirst
Es männlich tragen, Albrecht. Ich will beten,
Daß Gottes sel'ger Frieden sey mit dir.
Nun ziehe hin — der Himmel schütze dich.

(Sie enteilt durch eine Seitenthür.)

Albrecht.

Leb' wohl auf immer, süß jungfräulich Wesen,
Das sich mir neigen wollte und zu dem

Auch meines Herzens tiefstes Sehnen strebte —
Es ist vorbey. Der schöne Morgentraum
Mit Duft und Blüthen ist zu schnell entschwunden —
Nun nahen mir des Mittags heiße Stunden.

(Er bleibt sinnend stehn.)

Vierte Scene.

Dürer der Vater, Albrecht.

Dürer (tritt ein und klopft Albrecht auf die Schulter.)
Find' ich dich endlich? Muß ich dich denn holen
Wenn zu der schönen Braut es gehen soll?
Wie lange haben wir auf dich gewartet,
Kein Wunder ist's, wird Agnes wirklich bös.
Ja, denk nur Albrecht, sie ist mitgekommen,
Und auch recht freundlich; doch wie sie dich nicht
Zu Hause traf, da ward sie wieder ernst.
Doch komm jetzt mit. Es scheint, du hörst ja nicht?
Mein Albrecht, bist du denn nicht froh? Hab' ich
Dir denn nicht gut gewählt?

Albrecht.

Ja, gut und schön
Hast du gewählt und doch nicht wohl!

Dürer.

Wohl, Albrecht,
Wenn Eltern auf die Kinder bauen können,
Wenn sie sie auferzogen, daß der Wille

Des Vaters ihnen auch zur Wohlthat wird.
Wählt unser Aller Vater Zeit und Ort
Nicht auch für uns? Da ist kein Weib, kein Kind,
Kein Mann zu sehn, als die Er uns erwählt.
Und ändert er sie wohl nach unserm Willen?
Er schafft sie, wie Er will, und doch für uns!
Er meinte liebend, daß wir lieben würden,
Was er geschaffen, schon als seine Gabe.
Das denk bey allem, auch bei deinem Vater,
Bei deinem jungen Weib! Mein Sohn, mir zeigte
Mein Vater mit dem Finger einst ein Mädchen,
Und sie ward mein! Wie ich sie liebgewann,
Sie liebte, weil der Vater sie geliebt,
Wirst du auch deine Agnes lieben lernen.

Albrecht.

Könnt' aber denn es nicht noch Aufschub leiden,
Mein Vater! Agnes ist erst funfzehn Jahr.

Dürer.

Mein lieber Sohn, das ist das rechte Alter,
In dem der junge Mann auch selbst die Träume
Der jungen Frau noch fesselt; ihm gehört
Das erste süß Erwachen ihres Herzens,
Und ihre erste Liebe, rein und einzig;
Und wollte sie dann später anders denken,
Geneigt sich fühlen anderer Empfindung —
Da halten sie schon Rosenbande fest,
Es schlingen kleine Arme sich um sie,
Und hätte Liebe sie zum Vater nicht,
Sie müßte sie von ihren Kindern lernen.

Albrecht.

Ich bin erst dreiundzwanzig Jahr.

Dürer.

Mein Sohn,
Du stehest eben in dem rechten Alter,
Wo sich der Mann soll die Gefährtin wählen.
Ich nahm mir auch ein Weib in deinen Jahren,
Und trug dem Herrn zum Taufstein achtzehn Kinder;
Wir waren mit einander jung, es putzte
Die Mutter sich so gern, wie ihre Mädchen,
Und ich war flink, mit euch umherzuspringen,
Zu spielen und den Drachen loszulassen,
Wir waren nur wie ältere Geschwister.
Und wenn du mich so liebst, mehr wie die Andern
Die Väter lieben, kommt es nur daher,
Daß ich dein Freund bleib, ja, auch dein Vertrauter —
So soll es sein, dann schmerzt dem Vater nicht
Der Kopf vom Kinderlärm, er schlägt nicht fühllos
Und finster drein, verlass'ne Knaben
Beweinen nicht den scheuumschlichnen Greis,
Und wandern rath- und stützlos auf der Erde;
Dann wiegt er Enkel und geht er hinüber,
Blüht's rings um ihn, gesegnet steht das Haus!
Nein, jung gefreit, hat Keinen noch gereut.
Jetzt aber komme mit, s'ist wahrlich Zeit,
Und sei doch nicht so ernst, thu mir's zu Liebe,
Wenn du nach Hause kommst, sonst ist's kein Wunder,
Wenn Agnes sich erschreckt.

Albrecht.

Wohlan es sey!
Zu Liebe dir, mein Vater, will ich froh seyn!

Hier hast du meine Hand, ich folge dir,
Dein Wille sei auch meiner; im Bewußtseyn
Des Sohnes Pflicht erfüllt zu haben, hoffe
Ich auch zu Gott, er wird's zum Besten lenken.

Dürer.

So ist es wohl gesprochen, lieber Albrecht!
Gott segne dich dafür! Jetzt laß uns eilen,
Und Herr Pirkheimer auch soll uns begleiten,
Daß er bei der Verlobung Zeuge sey. (sie gehn.)

Fünfte Scene.

(Albrechts Arbeitszimmer.)

Barbara (Albrechts Mutter), Agnes.

Barbara.

Kommt, liebe Agnes, nur auch hier herein,
Das ist das Arbeitszimmer meines Sohnes;
Den hohen Erker hat er sich gewählt,
Das Licht ist gut und freundlich ist die Aussicht.
Seht euch nur um, dann setzt euch her zu mir.
Hier werdet oft ihr euern Mann besuchen,
Wenn er von seiner Arbeit ausruht und ermüdet
Sich nach Erholung sehnt und heitrer Ansprach.

Agnes.

Wo doch nur Albrecht bleibt! Er läßt wohl gerne
Sich heut erwarten?

Barbara.

Habt nur noch Geduld,
Er kommt gewiß jetzt bald. Setzt euch indeß zu mir,
Und laßt zu euch ein ernstes Wörtchen reden.

Agnes (setzt sich.)

Was habt ihr denn so Wicht'ges mir zu sagen?

Barbara.

Ja, liebe Agnes, es erwartet euch
Gewiß ein glücklich Loos mit meinem Albrecht,
Denn brav ist er und gut als wie ein Kind.
Doch dafür werdet ihr ihn liebreich halten,
Denn jeder Mann bedarf in seinem Hause
Des stillen Friedens und des heitern Trost's,
Damit er, was das Leben Schlimmes bringt,
Mit Kraft ertrage. Doch die höchste Kraft
Giebt stets die Freude. Fände er daheim
Ein finsteres Gesicht, wo lächelnd sonst
Die Hausfrau saß, hört' er von dort nur Zank,
Wo sonsten liebe Worte zu ihm drangen —
Dann ist's geschehn um Ruh' und gute Ehe.

Agnes.

Und fürchtet dies wohl Albrecht heute schon,
Weil er gegangen, ob er gleich gewußt,
Daß wir ihn zu besuchen kommen?

Barbara.

Albrecht gieng,
Weil ihn sein Freund gar dringend eingeladen,
Gewiß hält er ihn wider seinen Willen

So lange auf; doch eh' er wiederkehrt,
Laßt mich euch offen fragen, liebe Agnes,
War's neulich wirklich euer Ernst, als ihr
Den alten Jugendfreund so schnöd zurückwießt?
Spricht in euch keine Stimme mehr für ihn,
Daß ihr erschreckt, die Seine euch zu nennen,
Und nur gezwungen folgt des Vaters Willen?

Agnes.

O ich versteh' euch, Mutter, doch ihr wollt
Mich nicht verstehn, ihr könntet so nicht fragen.
Säht ihr mich hier, wenn Albrechts Liebe mir
Gleichgültig wäre? Glaubt, des Vaters Wille
Hätt' wohl mich nie gezwungen, mitzugehn,
Wenn es mich selber nicht hieher gezogen.
Wollt ihr noch mehr? O seid doch billig auch.

Barbara.

Das war des Herzens Stimme, ihr vertrau' ich.
Doch muß ich dir noch etwas sagen, Agnes,
Du bist ein brav und gottesfürchtig Kind,
Das weiß ich wohl, und eine heil'ge Tugend
Ist Frömmigkeit und Treue einer Frau,
Doch zu dem Frieden ihres Mannes muß
Sie auch noch andre Tugenden besitzen.

Agnes (steht unwillig auf.)

Bin ich verurtheilt, wo ich bin, nur Tadel
Und Lehren zu vernehmen? Ihr thut Unrecht,
Das still Verlangen, Albrecht zu versöhnen,
Das mich hieher trieb, so mir zu verbittern.

Barbara.

Es sei genug. Ich wollte dich nicht kränken,
Das glaube aber sicher, meine Tochter,
Was du dem Manne bist, lohnt dir der Himmel.

Sechste Scene.

Albrecht. Die Vorigen.

Albrecht.

Hier find' ich euch, die Mutter mit dem Gaste
Im Arbeitszimmer, das kaum eingerichtet;
Es ist nur leider wenig noch zu sehn.

Barbara.

Du hast ja so viel Schönes mitgebracht
Von deiner Reis', zeig' Agnes nur davon,
Indessen ich nach meinen Gästen schau.
(sie geht.)

Albrecht.

Es ist mir eine frohe Vorbedeutung,
Daß ich euch in dem Raume wiedersehe,
In dem fortan der Maler schaffen wird.
Gefällt's euch hier?

Agnes.

Wohl könnt' es mir gefallen,
Wenn ich beim Eintritt nicht in euer Haus
Gleich Eines hätt' vermißt. Ich hätte wohl
Den Hausherrn selbst erwarten dürfen.

Albrecht.

Wollt verzeihn,
Ich wurde unwillkührlich aufgehalten
Bei meinem alten Freunde Willibald,
Und eilte um so schneller nun hieher.

Agnes.

Ihr habt wohl seine Schwester auch gesprochen?

Albrecht.

Ja, Clara war zugegen.

Agnes.

Doch daß ihr
Ihr Bildniß habt gemalt, das sagt ihr nicht.
Ich weiß es doch, da euer Vater nicht
Wie ihr es zum Geheimniß machen wollte.
Das ist nicht schön von euch.

Albrecht.

Ihr wißt wohl nicht,
Daß Clara in den nächsten Tagen schon
In's Kloster geht, und das ist auch die Ursach',
Daß mich ihr Bruder bat, sie ihm zu malen.

Agnes.

Schon in den nächsten Tagen will sie gehn?
Ach Gott, mir fällt ein schwerer Stein vom Herzen!
Ich that der Armen Unrecht! Doch warum
Mag sie so eilen?

Albrecht.

Wie könnt ihr von mir
Geheimnisse erfahren wollen, die
Sie selbst der treuen Freundin barg?

Agnes, (nach einer Pause.)

Ihr scheint
Mir heut so ernst, zürnt ihr vielleicht mir noch,
Daß neulich ich so wenig freundlich war?
Ich hoffte doch, euch wieder zu versöhnen,
Wenn ich zu euch hieher komm'.

Albrecht.

Ich bin ja
Nicht bös' und habe euch auch nie gezürnt,
Deshalb wollt auch nicht von Versöhnung sprechen,
Und euer Kommen macht mir große Freude.

Agnes.

Seid ihr denn wirklich noch derselbe Albrecht,
Der auf die kleine Agnes Alles hielt?
O müßt' ich anders denken, wär' es hart!

Albrecht.

Ich bin derselbe, der ich immer war,
Glaubt sicher es, und faßt auf's neu Vertrauen.
Wir wollen offen sprechen miteinander,
Und uns verständigen zu Beider Heil.
Was wir uns werden sollen, wißt ihr wohl;
Früh ward der Bund beschlossen von den Vätern,
Und zu gehorchen ist der Kinder Pflicht.
Daß aber ihr auch gern gehorchen werdet,

Beweißt mir heute eure Gegenwart;
Und so vergeßt auch Alles, was seitdem
Fremd zwischen uns trat, denkt, ich käme erst
So eben wieder, euer einst'ger Albrecht.

Agnes.

Wie gerne thu' ich es, wenn ihr so sprecht.
Ja, Alles sei vergessen! Könnt' ich sagen,
Wie eure lieben Worte mich erfreun!
Jetzt seid ihr ja auch mir zurückgekehrt,
Ich fühl' mich wieder froh und frei wie einst,
Als ich nichts kannt' und wußte, als nur euch,
Und nur an euch des Kindes Seele hieng.

Albrecht.

Wie euch die reine Freude so verschönert,
Mit süßem Zauber, der das Herz gewinnt.
Säht ihr euch selbst, ihr würdet nie mehr böse.

Agnes.

Ein's aber ist doch fremd noch zwischen uns,
Darf ich es sagen? Sonst — wenn ihr sonst kamt,
Da sagtet ihr: Gott grüß dich, Agnes,! Wißt ihr?

Albrecht.

So sei von mir gegrüßt, freundliche Agnes!
Komm, gieb mir deine Hand. Ist es so recht?
Was aber sagtest du?

Agnes.

Ich gab so gern die Hand,
Voll Freude rufend: Kommst du endlich Albrecht?

Dann mußtest du auch gleich in unser Gärtchen,
Und dort erhieltst du stets den schönsten Strauß,
Die beste Frucht, die ich für dich gespart.

Albrecht.

Wirst du auch jetzt so froh sein, wenn ich komme?

Agnes.

O frage nicht! Noch ist die kühle Stelle,
Wo du so gerne saß'st, mein Lieblingsplätzchen;
Noch sind die Blumen, die dich einst erfreuten,
Sorglich gepflegt, der alte Baum trägt noch
Die süße Lieblingsfrucht! Wenn nur der Künstler,
Der unterdeß so vieles Schöne sah,
Mit den geringen Gaben sich begnügt.

Albrecht.

Die kleinste Gabe, die die Liebe giebt,
Gilt mehr als alle Schätze dieser Welt.

Agnes.

Doch Albrecht bracht' auch öfter etwas mit;
Es war das Kind so keck, darnach zu fragen.
Darf's ich heut wieder? Hast du nichts für Agnes?

Albrecht.

Versteh' ich recht, du liebes Herz, verlangst
Du jetzt das Ringlein? Ich hab's noch bei mir,
Komm, gieb dein Händchen her; sieh, wie es schließt,
Als ob der Meister selbst das Maaß genommen.
Doch weißt du auch, was dieser Reif bedeutet,
Daß er zur Kette wird für's ganze Leben?

Agnes.

Daß ich es weiß, ach, macht mich ja so glücklich!
Könnt' ich denn leben ohne deine Liebe?
(sie birgt sich an seiner Brust.)

Letzte Scene.

Die Vorigen, Pirkheimer, Dürer, Barbara, Frey,
(haben schon früher leise die Thüre geöffnet und gelauscht.)

Dürer.

Wir wünschen Glück zum Bunde, liebe Kinder,
Wenn wir zu spät auch zur Verlobung kommen.

Agnes (hat sich schnell von Albrecht losgerissen und ist einige Schritte von ihm geeilt.)

Ich bin verrathen!

Frey.

Hab ich's nicht gesagt,
Daß es so kommen wird? ich kenn' die Art.
Ist denn auch Alles wirklich schon in Ordnung?
Laß doch dein Händchen sehen, liebe Tochter,
Wie schön das Ringlein steht.

Agnes (verbirgt ihre Hand).

Ich zeig's euch nicht.

Albrecht.

Laßt sie nur Vater, glaubt auch ungesehn,
Daß nichts zu eurer Kinder Glück mehr fehlt.

Pirkheimer.

Verleih' der güt'ge Himmel, daß du Recht hast.
Gedenkt der heut'gen Stunde, schöne Agnes,
Einst wird die Welt darüber richten, wie
Ihr euern Albrecht habt gehalten.

Agnes.

Der allein,
Der in der Menschen Herzen sieht, kann richten,
Er aber richtet nicht, weil er sie kennt.
Das ist mein Glaube, darum fürcht' ich nicht
Der Menschen Urtheil.

Pirkheimer.

Hört, was ich euch sage
Trotz eurem Glauben: liebt und ehrt den Meister;
Wenn eure Liebe ihm wie Sonnenschein
Das Herz erweitert und die Seele groß macht,
Wenn ihr von ihm die Sorge fächelt, ihm
Liebreich zuwendet, was er hier bedarf,
Daß er kaum ahnet, wo es hergekommen,
Dann nennt die Welt auch euch, wie sie ihn nennt.
Denn nicht prophet'schen Geists bedarf's, schon jetzt
Vorherzusagen Albrechts Dürer's Ruhm;
Was unser Meister hier im engen Zimmer
Still, einsam schafft, wie nur für sich allein,
Wird leuchten draus im hellen Sonnenschimmer,
In nah und fern, um Alles zu erfreu'n.
Ja, in der Künste ew'ges Mutterland
Wird selbst der Ruhm von seinen Werken dringen,
Der Name Dürer, fremd dem welschen Ohr,
Wird dorten bald von allen Lippen klingen,
Kommt es auch neu dem Italiener vor,

Daß nicht von ihm aus mehr der Schönheit Strahl
Hinüberleuchte in des Nordens Nacht,
Um dort ein schnelles Ende zu erfahren —
Nein, daß die Zeiten anders es gebracht,
Und umgekehret nun von den Barbaren
Die deutsche Kunst, ein glühend Morgenlicht,
Hinüber in des Südens Garten bricht!

Albrecht.

O, wie beschämst Du mich! Nur deine Freundschaft
Vermag das Wenige, was ich geleistet,
So hoch zu schätzen.

Dürer.

Mein geehrter Herr!
Wie solche Rede und aus solchem Munde
Der Eltern Herz erquickt, vermag ich nicht
Euch auszusprechen! mög' es euch bezeugen
Mein Händedruck, der Mutter Freudenthräne.

Frey.

Laßt uns nun Alle recht von Herzen danken,
Daß Gott es so gefügt. Und wenn's euch recht ist,
So halten wir heut über sieben Wochen
Der Kinder Hochzeit.

Dürer.

Ich bin es zufrieden.

Albrecht.

Und ruhevoll seh' ich dem Tag entgegen,
Der Eltern Wille giebt ihm seinen Segen!

Wie es das Schicksal dann auch wenden mag,
Und würd' es Nacht, bleibt es nur Innen Tag,
Dann mag ich doch getrosten Muths bestehn
Mit Lampenlicht durchs Lebensdunkel gehn.
Dann kehrt aus allerherbstem Mißgeschick
Der Geist stets freudevoll in sich zurück,
Die Flamme nährend in des Busens Schooß;
Und die Gedanken ziehen fessellos
Hinaus in's Freie, schweben draußen weit
Um sonn'ge Höhen, blühende Gefilde,
Daß ewig jung, von allem Zwang befreit,
Der Seel' entsprossen glückliche Gebilde,
Und ich genieße stille Seligkeit —
Wie Sonnenschein durchreißt der Nebel Dunst
So auch des Lebens Zwang die freie Kunst!



Adam Kraft.

Nach der Portrait-Statue von ihm selbst am Sacraments-Häuschen in der Lorenzkirche zu Nürnberg.

Ein Sonntag bei Meister Kraft.

Schauspiel in 3 Acten.

Ort der Handlung: Nürnberg. Zeit: 1490.

Personen.

Adam Kraft, Bildhauer.
Peter Vischer, Erzgießer.
Sebastian Lindenast, Kupferschmidt
Völtz, Bildhauer.
Alfred, Maler.
Georg, Schüler bei Kraft.
Eva, Krafts Frau.
Anna, dessen Nichte.
Hans, der Knecht.
Erster Künstler.
Zweiter Künstler.
Ein Wirth.

Künstler, Gäste

Erster Act.

Erste Scene.

(Krafts Werkstätte.)

Kraft. Hans.

Kraft.

Es ist doch was gar Freundliches um einen schönen Sonntagmorgen! Hat doch der Herr selbst geruht, nachdem er sechs Tage lang geschaffen, darum ist es wohl dem Menschen schon angeboren, daß er am siebenten Tage seine Arbeit aussetzt und sich's wohl sein läßt nach der Woche Mühe und Plage. Meint man doch, die Natur selbst feiere ihren Sabath, es scheint Alles stiller, feierlicher; der Himmel schaut blauer herunter und die Erde ist grüner und froher. Wenn dann auch im Hause Alles geputzt und geordnet ist, wenn das Lärmen und Treiben der Arbeit schweigt und durch den Frieden und die Stille sich nur die Kirchenglocken wie eine Stimme von Oben hören lassen, dann wird einem so recht sonntäglich zu Muthe und man denkt Dinge, an die man die ganze Woche nicht Zeit hatte zu denken. Ja, Hans, du kannst jetzt auch in die Kirche gehen, oder wenn du lieber willst, dich draußen im Freien umsehen, ist mir auch recht, denn wer Augen und Ohren und ein Herz dazu hat, der vernimmt überall Gottes heilige Stimme.

Hans.

Mir ist's lieber, Meister, wenn ich die Feiertage zu Haus meine Ruhe habe, und im Freien bin ich mir genug gewesen, als ich noch hinterm Pfluge hergieng und vom Morgen bis zum Abend meine Mühe und Plage hatte mit der lieben herrlichen Natur, wie sie die Städter nennen.

Kraft.

So bleibe du zu Haus, Hans, hast wohl auch recht, denn wem's daheim nicht gefällt, und wer nur auswärts sein Vergnügen sucht, der ist übel daran. Deßhalb ist gut, wenn man sich das kleine Fleckchen Erde, das einem einmal der Himmel angewiesen hat wie dem Vogel sein Nest, so heimlich und traulich wie möglich macht, und siehst du, Hans, darum hat sich auch meine Frau, ob sie gleich Magdalena getauft ist, Eva nennen müßen, da ich selbst den schönen Namen Adam führe, und nun leben wir das ganze Jahr wie im Paradies.

Hans.

Wenn es nur auch keine Arbeit gäbe, wie es im Paradies gewesen sein soll, das fehlt doch noch, thut aber nichts.

Kraft.

Ohne Arbeit wäre es bald mit unserem Paradiese aus! Doch jetzt thue, was du willst, wenn du nur heute Abend da bist, wenn meine Freunde Vischer und Lindenast kommen, wie sie nach alter Gewohnheit immer die Sonntage pflegen, damit wir uns in brüderlicher Einigkeit in unsrer Kunst üben.

Hans.

Ich habe doch schon manchmal heimlich lachen müßen, wenn die alten Meister herumsitzen und zeichnen wie die Lehrjungen, und dabei so verständig plaudern, wenn ich auch gleich nichts davon verstehe, thut nichts. Nun, ich werde nicht fehlen, wenn ihr etwas braucht.

(geht.)

Kraft.

Eine ehrliche Haut, der Hans! Zwar ein bischen derb und grob, aber ein nützliches Hausgeräth, denn zu den großen schweren Steinen, mit denen ich immer umzugehen habe, brauche ich schon ein paar tüch-

tige Arme. Dann brauche ich den Hans zu noch einem ganz besondern Zweck: Die Gesellen lassen sich gewöhnlich nicht gerne etwas sagen, wenn ich nun einen unterrichten oder eines Fehlers willen zurechtweisen will, so nehme ich den Hans her und suche ihn recht deutlich zu belehren, oder schimpfe ihn recht tüchtig aus; dabei wissen dann die Gesellen immer, wen ich eigentlich meine und haben doch keine Gelegenheit zu widersprechen, ja müssen sich noch obendrein vor dem dummen Hans schämen. Hat noch immer guten Erfolg gehabt. Wo ist denn aber meine Frau? Eva! Eva!

Zweite Scene.

Kraft, Eva.

Eva.

Da bin ich Adam, was willst du denn?

Kraft.

Bist du denn immer beschäftigt und kommst gar nicht zur Ruhe?

Eva.

Zur Ruhe kann eine Hausfrau eigentlich gar nicht kommen, und gerade wenn die Männer ausruh'n, hat sie am meisten zu thun.

Kraft.

Aber Nachmittag gehn wir doch ein Stündchen in's Freie, Nicht wahr?

Eva.

Da bin ich schon dabei, wenn du's gerne siehst.

Kraft.

Und Anna wird auch gerne mitgehn.

Eva.

Es ist mir eben Recht, daß du auf Anna zu sprechen kommst, und da du eben Zeit hast, so muß ich dich etwas fragen. Hast du noch nichts an den jungen Leuten bemerkt?

Kraft.

Welche junge Leute meinst du denn, Eva. In meinem Hause gibt es gar viele junge Leute.

Eva.

Nun, wen anders denn, als Anna und Georg.

Kraft.

Was soll denn da zu bemerken sein! Ich habe gerade nicht viel Zeit übrig, um so besondere Beobachtungen zu machen.

Eva.

Du bist doch immer mit Georg zufrieden, nicht wahr? Ja, er kann Dir schon recht tüchtig beistehen.

Kraft.

Da hast du recht, liebe Frau, daß ich Georg gut gebrauchen kann; er ist mein tüchtigster Schüler, geschickt, fleißig und was die Hauptsache ist, von redlicher, gerader Gesinnung. Wir halten ihn dafür auch wie das Kind im Hause und wie unsre Nichte Anna für unsere leibliche Tochter gilt, so ist Georg mein Sohn in meiner Kunst, der mir, wie ich hoffe, auch beistehen wird, wenn ich älter werde, wie ein leiblicher Sohn.

Eva.

Wenn ich aber nur wüßte, warum er in letzter Zeit so stille und ernst geworden ist.

Kraft.

Er wird eben, wie sich's auch für einen jungen Menschen ziemt, alle Tage gesetzter und klüger.

Eva.

O das ist's nicht allein, Adam. Er hat gewiß einen geheimen Kummer.

Kraft.

Warum nicht gar! Wo soll denn da ein Kummer herkommen! Hat er nicht Alles, was er braucht? Thut ihm jemand etwas zu Leide? Gewiß, du siehst nicht recht.

Eva.

O, ich sehe gut! Ich will Dir im Vertrauen etwas sagen, Adam, ich glaube immer, Georg liebt unsre Anna.

Kraft.

Dacht' ich's doch, es geht auf so etwas hinaus! Das ist aber nur ein Einfall von der Frau Eva, da halte ich Georg für gescheidter.

Eva.

Das könnte, meine ich, auch dem Gescheidtesten begegnen, Ännchen ist hübsch genug.

Kraft.

Daß ihr Frauen doch immer mit Liebesgeschichten und Heiraths-Angelegenheiten umgehen müßt. Ich sage dir, ich kenne Georg besser, der denkt nicht an so etwas.

Eva.

Wenn er aber doch daran dächte! Würde denn mein Adam böse darüber sein? Du hast ja schon hundertmal ausgesprochen, du wolltest Anna nur einem tüchtigen Bildhauer zum Weibe geben, das trifft doch bei Georg richtig ein, dann hast du ihm vorhin selbst die schönste Lobrede gehalten und somit wäre ja Alles nach Wunsch.

Kraft.

Frau, willst du mich denn mit Gewalt am heiligen Sonntagmorgen in Zorn bringen? Wenn ich gesagt habe, Anna soll nur ein tüchtiger Bildhauer heimführen, so ist das allerdings schon seit Jahren mein wohlüberlegter Grundsatz. Aber hab ich denn damit Georg allein gemeint? Wie will so ein junger Mensch, der noch genug zu lernen hat, an's Heirathen denken! Davor bewahr der Himmel jeden jungen Künstler! Aber ich sag's noch einmal: Georg denkt nicht daran. Er denkt nur an Eines und das ist seine Kunst, ihr gehört er mit Leib und Seele, das muß ich besser wissen.

Eva.

In diesem Punkte wissen wir Frauen mehr.

Kraft.

Weil du's so gar gewiß weißt, hat Georg oder Anna dir am Ende schon etwas entdeckt und man hat hinter meinem Rücken so ein recht feines Liebesbündniß geschlossen und die Mutter hat geholfen? Wie?

Eva.

Das weißt du wohl besser, daß ich so etwas nicht thue. Aber man hat doch Augen.

Kraft.

Ja, Augen, um zu sehen, was man am Ende gerne sähe.

Eva.

Adam, ich glaube, weil du so gegen Georg bist, du hast am Ende schon einen tüchtigen Bildhauer für Anna bestimmt. Ha, mir fällt etwas ein, vielleicht gar den bösen Völtz, der gestern Abend so ganz unerwartet in's Haus kam und ganz besondre Augen auf Ännchen machte.

Kraft.

Jetzt geht es zu weit! Für Ännchen schon jetzt einen Freier zu bestimmen, fällt mir nicht im Traume ein. Völtz kam freilich unerwartet und ist ein seltner Gast bei uns, auch freute mich sein Besuch, denn er ist ein recht tüchtiger Künstler, und bei weitem nicht so böse, als er unter den Leuten seiner heftigen Gemüthsart willen verschrieen ist. Aber daß der nicht an's Heirathen denkt! Der liebt seine Freiheit und sein ungebundenes Leben viel zu sehr, um je an's Freien zu denken. O Eva, du bist zwar eine kluge Frau, aber diesmal hat dich doch dein Scharfblick bei Georg und Völtz betrogen.

Eva.

Ich will dich daran erinnern, wenn's Zeit ist, wer von uns beiden besser gesehen hat.

Dritte Scene.

Die Vorigen, Hans.

Hans.

Denkt nur, Meister, wen ich eben die Strasse heraufkommen sah? Den jungen Maler Alfred, der vor einigen Jahren hier war und so oft in unser Haus kam und dann wieder auf Reisen gieng.

Kraft.

Ist's möglich, hast du denn recht gesehen?

Hans.

Gewiß, wie ich eben unterm Hofthore stehe und mich ein wenig nach dem Wetter umschaue, kommt er mit Stock und Wandertasche gerade auf's Haus losgestiegen.

Kraft.

Der tolle Alfred ist wieder hier! Ja es sind schon mehrere Jahre, daß er bei Meister Wohlgemuth in der Lehre war, und den Meister manchen Aerger machte, er war immer zu unruhig, immer oben hinaus und wußte im Grunde selbst nicht, was er wollte. Will doch sehen, ob er jetzt gefunden, was er suchte.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Alfred.

Alfred (mit Stock und Wandertasche, eine Laute auf dem Rücken.)

Sei mir gegrüßt, gastfreundliches Dach, und ihr alten lieben Freunde seid gegrüßt!

Kraft.

Willkommen wieder in Nürnberg, Freund Alfred! Ihr kehrt ja ganz unerwartet wieder.

Alfred.

Wie freut es mich, euch wiederzusehen! Wie spricht mich Alles an so wohlbekannt, als wäre ich gestern weggegangen. Schon wie ich draußen eintrat, begrüßte mich im Hof der steinerne Lindwurm mit seinem grimmigen Rachen und seinem in der Morgensonne blitzenden

Wasserstrahle wie ein lieber Bekannter und hier nun seh' ich Alles unverändert, ich finde wieder Adam und Eva und auch den alten Hans — das ganze Paradies heißt mich willkommen!

Kraft.

Ja, Ja, das Paradies ist noch unverändert, nur die Bewohner sind etwas älter geworden. Doch macht es euch bequem.

Alfred (legt Stock und Tasche ab.)

Hier bin ich ja zu Haus! Doch eins vermisse ich, wo ist denn Ännchen?

Eva.

Ännchen ist unterdeß gar groß geworden, da werdet ihr euch wundern.

Kraft.

Ihr werdet sie schon noch zu sehen bekommen. Wie aber ist es euch ergangen? In euerm Aeußern habt ihr euch nicht zu euerm Nachtheil verändert, wohl euch, seid ihr auch als Künstler gleich vorgeschritten.

Alfred.

Ach, Meister, ihr trefft den wunden Fleck! Ich wollte immer fleißig sein und dachte dabei so oft eurer und eurer guten Lehren — doch zur ruh'gen Arbeit hab' ich's noch nicht gebracht.

Kraft.

Dafür habt ihr gewiß gefunden, was ihr so lange suchtet und es wird euch in Klarheit aufgegangen sein, was einst euch nur als dunkle Ahnung vorschwebte.

Alfred.

Meister, habt Mitleid mit dem Armen — wie ich gegangen, kehr' ich wieder.

Kraft.

Wie ich mir's dachte, junger Freund! Vergebens sucht ihr Außen, was ihr doch in euch selbst nur findet.

Alfred.

Ihr wißt warum ich wegzog: ich wollte die wahre Schönheit finden, die reine, göttliche! Wie sie in schönern Stunden meinen Träumen nahte, wie sie mein Geist kaum ahnen mochte, so sollte sie mir lebenswarm entgegentreten, daß Friede und seliges Verlangen einziehe in des Künstlers Brust, zu schaffen und zu bilden nach ihrem Bilde. Vergebens! Glaubte ich mich auch am Ziele meines Sehnens, meiner heißen Wünsche — es war ein Wahn und was ich fand, war nackte, gemeine Wirklichkeit! So fand ich nirgends Ruhe — bald zog ich durch reichbelebte Städte, bald wanderte ich einsam durch stille Dörfer, lagerte in den grünen thauigen Wäldern oder weilte auf freien Bergen, hinausschauend in die winkende Ferne. Und immer weiter trug mich mein Fuß: ich sah das trauernde Griechenland und wandelte unter Italiens Orangenhainen; ich verweilte staunend vor verfallenen Tempeln und Pallästen, ich betrachtete fragend die Bildsäulen der ausgestorbenen Götter, aber Alles schwieg meinen Fragen, todt blieben für mich die göttlichen Formen, nirgends fand ich, was ich suchte und wußte ich es selbst nicht auszusprechen, so wußte ich doch, daß Alles, was ich fand, nicht das war, was ich suchte.

Kraft.

Ihr würdet es finden, wenn ihr euch statt dieses unbestimmten Träumens und Phantasierens an's Leben hieltet, an die Natur, da ist die Wahrheit und die Schönheit! Beseelet diese Wirklichkeit mit eures Herzens innersten Gefühlen, mit geist'gem Ausdruck, mit der Würde des Charakters, mit der reinen Form, dann habt ihr auch die wahre Schönheit gefunden, die ewig jung und ewig neu euch Glück und Frieden bringen wird.

Alfred.

O diese Wirklichkeit! Wie arm ist sie, mich zu befriedigen, wie arm bin ich, sie mit dem eignen Reichthum auszustatten.

Kraft.

Ihr seid doch wirklich zu bedauern! So lange ihr aber nicht auch eure Vernunft mitsprechen laßt, so lange ist Trost und Rath verloren.

Alfred.

Vernunft! kalte Vernunft! Macht nicht allein Begeisterung, des Herzens Wärme, das Ringen nach dem Unerreichbaren den Künstler? Und unterscheidet ihn nicht dies allein von jenen Alltags-Menschen, die kalt berechnend ihr ödes Leben hinschleppen, versunken im Gewöhnlichen, das Göttliche nicht ahnend?

Kraft.

Nur Ziel und Maaß! So lange ihr euch bei eurer Begeisterung nicht auch ruhig hinsetzt und ernstlich arbeitet, euch mit dem Leben rings um euch versöhnt, die Menschen nehmt, wie sie der liebe Gott erschaffen, so lange hascht ihr nach Luftgebilden, die euch doch nur zum Besten haben.

Alfred.

Wie seid ihr glücklich, Meister, der ihr hier im stillen Frieden eures Hauses mit reicher Kunst den strengen Fleiß, die unermüdete Beschäftigung zu einen wißt.

Kraft.

Das könnt ihr auch, wenn ihr nur wollt. Denn glaubt nur nicht, daß bei Fleiß und Arbeit des Künstlers Begeisterung erlahme und erkalte: im Gegentheil, die wahre innere Wärme, die Liebe und

die Freude erstarket in der Mühe des Schaffens, sie wächst nur mit der Arbeit und ist sich selber Nahrung, Genuß und Lohn.

Alfred.

O Meister, nehmt mich auf und seid mir wieder Freund und Lehrer! Ich finde Trost und süße Beruhigung in euern Worten, wie ich lange nicht gefunden.

Kraft.

Kommt, wenn ihr wollt, mein Haus ist euch stets offen.

Eva.

Was habt ihr aber denn da auf dem Rücken hängen, Herr Alfred?

Alfred.

Das ist eine italienische Laute, werthe Frau! Ich wandte mich in der Heimath des Gesanges mit aller Lust zur göttlichen Musik, nun ist die Laute mir treue Freundin, süße Trösterin.

Eva.

O das soll uns Freude machen, wenn ihr uns ein schönes Lied vorsingt.

Alfred.

Von Herzen gerne! Doch warum kommt denn Ännchen nicht?

Eva.

Sucht sie nur selbst, vielleicht ist sie im Gärtchen, es wird euch wohl noch bekannt sein.

Alfred.

Ja, laßt mich sie dorten überraschen. Noch seh' ich so lebendig das holde Mädchen mit dem Lockenkopfe und den klaren Augen! Ob sie mich wohl erkennen wird?

Kraft.

Sucht sie nur auf, sie wird euch wohl noch kennen. Kommt mit.

Alfred.

Ich folg' euch, Meister.

(Alle gehn.)

Fünfte Scene.

(Garten.)

Anna (allein), hierauf Alfred.

Anna.

Was so ein Morgen doch lange werden kann! Verzeih mir's der liebe Gott, der Sonntag ist oft recht langweilig. Ich komme nun fast schon im ganzen Hause herum, zähle jede Minute und warte und warte und Georg will immer noch nicht kommen. Da lobe ich mir die Wochentage, da ist's viel lebend'ger und lust'ger; da wird geschafft, geklopft, gesungen, dann ist auch Georg den ganzen Tag in der Werkstätte, und da findet sich immer Gelegenheit ihn zu sehen und ein Wörtchen mit ihm zu plaudern. — Aber wo er doch heute bleibt! Das ist doch was ganz Ungewöhnliches! Es ist überhaupt seit längerer Zeit etwas mit ihm vorgegangen, er sieht mich oft so sonderbar an, so traurig, ja fast mit Thränen in den Augen, als wenn er recht viel auf dem Herzen hätte! Ach, ich könnte wohl errathen, was ihm fehlt, es geht mir ja auch nicht besser und ich möchte selbst oft weinen, und weiß nicht warum! Wenn er aber doch nur reden wollte, man kann sich doch nicht immer blos ansehen und seufzen. — Horch, ich höre die Gartenthüre, er kommt — ich will ihn doch ein wenig strafen, weil er so lange ausbleibt und thun, als hätt' ich ihn gar nicht erwartet.

(sie setzt sich auf eine Rasenbank mit dem Rücken gegen den Eintretenden.)

Alfred.

Wie, ist das Ännchen? Gewiß, sie ist's. Ich überrasche sie.

(schleicht zu ihr und hält ihr vom Rücken die Augen zu.)

Wer ist's?

Anna.

(will sich losmachen.)

Ach, eine fremde Stimme! Laßt mich los!

Alfred.

Wenn ihr's errathet, wer es ist.

Anna.

Ich weiß es nicht! Ich bitte, laßt mich gehen.

Alfred.

Nur wenn ihr mich erkennt.

Anna.

Ich kann es nicht errathen. Ich ruf' nach Hülfe!

Alfred (läßt sie los).

Kennt ihr mich nun?

Anna.

Mein Gott, ihr seid's! Der Maler Alfred! Ja, das sieht euch gleich, mich so zu erschrecken.

Alfred.

Verzeihet, schönes Ännchen, habt Ihr doch selbst mich mehr erschreckt, so groß, so schön seid Ihr geworden.

Anna.

Wo kommt ihr denn aber so unerwartet her? Ihr seid ja wie aus den Wolken gefallen.

Alfred (in Anna's Anschau'n verloren).

Wie steht ihr herrlich nicht vor mir! Ein Bild der kaum erschloßnen Rosenknospe im goldnen Frühlingssonnenlichte! Wach' oder träum' ich nur? Es grüßt mich wie der helle junge Tag und neues, warmes Leben strömt mir entgegen, daß ich mit heil'gem Schauer kaum es fassen mag.

Anna.

Habt ihr mich denn wirklich gleich erkannt?

Alfred.

Ob ich euch erkannt! O unter tausenden hätt' ich's! Dank güt'ger Himmel dir! Du nahmst den Schleier mir von meiner Seele, was überall vergebens ich gesucht, was nur als süße Ahnung mir genaht, steht hier als Wahrheit, als die reinste Wirklichkeit vor mir!

Anna.

Und das soll wirklich ich sein, was ihr vergebens suchtet, das begreife ich nicht, da hättet ihr ja gar nicht nöthig gehabt, so weit herumzuziehn.

Alfred.

Ja, holde Jungfrau, du bist's! Du bist mein Heil und meine Retterin! Gefallen sind die Ketten, die mein ganzes Sein gefesselt, die mich zurückgehalten vom kühnen Flug zum Höchsten! Nun wiegt mein Geist in goldner Freiheit seine Schwingen und niegeahnte Seeligkeit füllt mir die Brust!

Anna.

Ihr wollt wohl nur wie einstens mit dem Kinde euern Scherz treiben? denn ich sag' euch, ich verstehe von all den schönen Worten sehr wenig.

Alfred.

Das süße Geheimniß wird sich auch euch erschließen! Ja wohl war't ihr ein Kind noch, als ich euch verließ, es schlummerten noch eure Reize in zarter Hülle und harrten noch des Lenzes, der sie wecke; so wird auch euer Herz sich öffnen im ersten Strahl der Liebe, wie mir sich heut der Zauber, der Aug' und Seele mir gebunden, lößte.

Anna.

Ich erinnere mich recht gut, daß euch der Vater früher manchmal den tollen Alfred genannt hat, und es scheint, ihr seid es wirklich geblieben. Wenn ich hier bleiben soll, erzählt mir lieber etwas von euern Reisen.

Alfred.

Was ich erlebte, was ich sah, versunken ist es in Vergessenheit, ich fange ja auch heut erst an zu leben! Nur eines stehet noch vor meiner Seele, wie froh ich aufjauchzte, als ich zum erstenmale wieder im hellen Strahl der Morgensonne das alte Nürnberg vor mir liegen sah, die wohlbekannten Kirchenglocken mir ihren Gruß entgegentönten. Es blitzte die Spitze von Sct. Lorenz aus blauer Luft herüber, dort in der Nähe wußt' ich, liegt das Haus des Meisters Kraft, dort zog's mich hin, dort winkte mir das Paradies, in dem mir nun ein lichter Engel ist erschienen.

Anna.

Es ist aber doch erstaunlich, was so ein gereister Künstler nicht Alles sprechen kann. Da muß ich mich ja fast schämen, auf alle die

schönen Worte gar nichts erwiedern zu können. Darum ist's wirklich besser, ich gehe.

Alfred.

O bleibt, und gönnt mir noch länger die Wonne eures Anblicks.

Anna.

Nein, nein, es ist genug! Seht, da kommt auch der Hans, der wird mich rufen. Auf Wiedersehen!

(geht rasch ab.)

Alfred.

Die Schönheit flieht und die Gemeinheit naht!

Sechste Scene.

Alfred, Hans, später Anna und Georg.

Alfred.

Du plumper Hans! Ich wollt', du wärest in der Hölle statt hier im Paradiese.

Hans.

Bin schon öfter hingewunschen worden, thut aber nichts!

Alfred.

Bist du denn noch immer der Drache, der das Paradies bewacht, und auf seinem breiten Rücken die Sünden der Schüler tragen muß?

Hans.

Freilich bin ich's noch. Und was wären die jungen Herren auch ohne mich, wenn mir's gleich keiner danken will.

Alfred.

O du bist ein großer Lehrmeister!

Hans.

Warum ist denn Jungfer Anna so davon gelaufen?

Alfred.

Was geht das dich an. Ich kehre zu Meister Kraft zurück, dann wirst du von mir hören.

Hans.

S'ist Schade, der Meister ist eben ausgegangen.

Alfred.

So komme ich noch heute wieder. Ja mein Entschluß steht fest! Ich kenne den bestimmten Vorsatz Krafts, nur Einem seiner Kunst die Hand des schönen Ännchens zu geben, wohlan! Leb' wohl, du blühend Reich der Farben, du leuchtende Palette, ihr lieben Pinsel, ich werde euch vertauschen mit dem schweren Meisel, mit dem harten Steine, ich werde Bildhauer, ich bringe meine Kunst, mich selbst der Liebe zum Opfer und solch ein Preis ist jeden Opfers werth.

Hans.

Nur langsam, Herr Maler! Das geht bei uns nicht so schnell! Erst muß Einer Lehrjunge werden, dann wird er Geselle und bis ihr's zum Meisterstück bringt, könnte es Jungfer Anna zu lange dauern.

Alfred.

Sei ohne Sorge, Drache, ich erobre doch dein Paradies! Es leiht die Liebe mir Muth und Begeisterung und leicht ist's mir, das Schwerste zu vollenden. Rasch will dem Ziele ich entgegenschreiten, es soll die Liebe mich zum Sieg geleiten!

(geht.)

Hans, (allein.)

Wird nicht viel aus deinem Siege werden, Herr Alfred. Der wird sich wundern, wenn er erfährt, daß er schon zu spät kommt, denn daß sich mit Georg und Anna schon etwas angesponnen hat, hab ich schon lange gemerkt. Das ist auch recht! Georg ist mein Mann, ich hab ihn immer gerne gehabt; was will denn so ein herumziehender Maler, der auf einmal ein Bildhauer sein möchte, nur um Jungfer Anna zu bekommen. Wir geben unsre Tochter nur einem tüchtigen gelernten Bildhauer, das ist der Georg, er soll sie haben und wenn alle Maler in der ganzen Welt vor Aerger umkommen. Thut nichts. Ich bin lange genug hier im Haus, um auch etwas dreinreden zu dürfen. Ja meinen jungen Leuten muß geholfen werden und ehe der Maler dazwischen kommt, muß der Meister Alles wissen, wenn's dann auch Lärmen giebt, thut alles nichts.

(Anna kommt mit Georg an der Hand zurück.)

Anna.

Ist der tolle Alfred fort?

Hans.

Ja wohl. Ihr werdet aber noch Dinge erfahren! Ja, und heute noch.

Anna.

Schon recht. Jetzt gehe du nur auch, Hans, ich habe mit Georg zu sprechen.

Hans.

Glaub's wohl, daß ich jetzt überflüßig bin, thut nichts, ich will doch zur rechten Zeit für euch sorgen.

(geht.)

Siebente Scene.

Anna, Georg.

Anna.

Jetzt sage nur, Georg, wo bleibst du denn so lange?

Georg.

Hast du mich erwartet?

Anna.

Man antworte zuerst, ehe man fragt. Wo warst du also?

Georg.

Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen und bin schon mit Tages-Anbruch hinaus in's Freie und draußen weit in Feld und Wald meinen Gedanken nachgegangen, daß ich zu spät an's Umkehren dachte.

Anna.

Du mußt aber erstaunlich Wichtiges zu denken haben.

Georg.

Ich fühle mich am glücklichsten, wenn ich so recht einsam im Freien vor mich hinwandeln kann.

Anna.

Eben nicht sehr schmeichelhaft für andre Leute!

Georg.

Wer wird sich auch viel um mich bekümmern! Will's mir doch kaum mehr in der Werkstätte selbst gefallen, wo die Kameraden plaudern und lärmen; aber draußen im Feld oder im Walde, wo Alles so stille ist und nur die Zweige rauschen und die Wolken ziehen, da ist mir

besser, da kann ich so Vieles ungestört denken und bin ich auch allein, meine ich doch nur in der Einsamkeit werde ich verstanden.

Anna.

Du bist aber ein sonderbarer Mensch geworden! So warst Du doch sonst nicht, hast du denn etwas auf dem Herzen? oder hat dir jemand etwas zu Leide gethan?

Georg.

O Ännchen, ich wollte dir so gerne etwas sagen.

Anna.

So sage es, Georg, ist es ein Geheimniß, so werde ich es gewiß Niemand verrathen.

Georg.

Ich — ich werde bald von hier weggehen.

Anna (getäuscht und gleichgültig.)

So! Und warum denn, wenn man fragen darf?

Georg.

Ich denke, es wird gut sein, wenn ich mich auch in der Welt umsehe, wie andre junge Leute.

Anna.

Deßwegen also! Nun ja, der Künstler soll ja die Welt kennen lernen, es heißt ja, die Fremde macht Leute.

Georg.

Du wärst also mit einverstanden? Wenn ich dann fort bin und sobald nicht wieder komme — vielleicht gar nicht mehr — dann besuchst

du wohl manchmal meine Mutter und tröstest sie, du weißt, sie ist alt und bedarf der Hülfe.

Anna.

Das kann ich dir wohl versprechen.

Georg.

Ich werde dir recht dankbar sein, Anna. Ich hätte dir aber gerne noch etwas gesagt.

Anna.

Noch etwas? So rede offen, Georg.

Georg.

Ich, ich — wolltest du's nicht auch deinem Vater sagen, daß ich fort will. Du weißt, er ist immer so gut gegen mich, und ich fürchte er wird recht böse werden.

Anna.

Es wird doch besser sein, du sagst es ihm selbst. Wird er auch böse, so schadet es dir ja nichts mehr, wenn du fort bist.

Georg.

Aber — ach! es ist immer noch nicht das Rechte, was ich dir sagen möchte.

Anna.

Sprich doch frei heraus, Georg, was du auf dem Herzen hast. Du darfst ja glauben, daß ich es gerne hören werde.

Georg.

Du fragst mich aber gar nicht, warum ich denn eigentlich fort will.

Anna.

Du lieber Gott! Du hast ja selbst schon gesagt, daß du dich in der Welt umsehen wolltest. Du hast aber gewiß einen andern Grund, nicht wahr?

Georg.

Ja wohl, aber ich darf und will ihn nicht nennen.

Anna.

Hast du gegen Jemand etwas? Es hat dich doch hier im Hause Jedermann lieb; der Vater sagt selbst, du seist ihm sein liebster Schüler und die Mutter hält dich doch gewiß wie ihr eigenes Kind.

Georg.

Und du, Ännchen?

Anna.

Ich? Nun, ich bin so gewohnt, dich täglich und stündlich hier zu sehen, daß ich wohl glauben konnte, es wäre dir auch nicht so gar leicht, plötzlich so ohne alle Ursache uns zu verlassen.

Georg.

Und du wirst mich nicht vergessen, wenn ich fern bin, weit draußen allein unter den fremden Menschen?

Anna (das Weinen unterdrückend.)

Vergessen, ich dich vergessen! Ich werde wohl mehr an dich denken müssen, als du an mich.

Georg (ihre Hände an seine Lippen drückend.)

O du liebes, gutes Ännchen, (sich fassend) doch nein! Ich darf nicht! Es ruft eine Stimme in mir, lauter als die süßesten Töne der Liebe: du darfst nicht, fliehe, ehe es dir unmöglich wird.

Anna.

Georg, um Gottes Willen, sage, was treibt dich fort, sprich es endlich aus, du machst mir wahrlich Angst.

Georg.

Sieh, Ännchen! Du weißt, ich bin arm, ich verdanke deinem Vater Alles, was ich bin; er hat den Knaben aufgenommen, hat ihm seine Kunst gelehrt und ihn gehalten wie den eignen Sohn — und nun sollte ich, anstatt ihm zu vergelten durch Gehorsam, mich ihm entdecken, seinen Zorn nicht scheuen — nein, nein! das kann ich nicht, das darf ich nicht! Drum laß mich gehn und schweigen.

Anna.

So folge Deinem Eigensinne und acht' es nicht, ob auch ein armes Herz darüber bricht.

Georg.

Und gält denn wirklich mir die erste Regung deines Herzens?

Anna.

Du willst wohl, daß ich zuerst gestehe, was du verschweigen willst?

Georg.

Ich fühl's, ich bin verrathen! Nun denn, wenn es des Himmels Wille ist, so nimm denn mein Geständniß, das ich als ewiges Geheimniß mitnehmen wollte, vernimm das Eine Wort, das meine ganze Seele erfüllt und widerhallt im tiefsten Winkel meines Herzens: Ännchen! ich liebe dich! Du bist mein einziger Gedanke im Wachen wie in Träumen, mein Fühlen, mein Denken, mein Leben wurzelt in dem deinen. Wie ich dagegen kämpfte, mit jedem Tage, jeder Stunde wächst dies Sehnen, dies Verlangen nach dir, du bist mir was der

Erde das goldne Licht der Sonne und deine Liebe ist mir Bedürfniß wie die Luft zum Athmen.

Anna.

O Georg, was du fühlst und was du ausgesprochen, ist nur die Stimme meines eignen Herzens; o, ich wußte es auch schon lange, was du verschwiegst, ohne daß du eine Silbe gesprochen, du lieber, lieber Georg!

Georg.

Und du bist mir wirklich nicht böse, daß ich es wagte, mich dir zu entdecken, daß ich es wage, dich zu lieben.

Anna.

O sprich nicht so, Georg; sieh, ich meine, ich bin es ja kaum werth, gewiß, du verdienst mehr, als ich dir je zu bieten vermag. Aber, Georg, an's Fortgehen denkst du jetzt nicht mehr, das mußt du mir versprechen.

Georg.

Denke an deinen Vater! Du kennst seine Grundsätze, wird er einwilligen, wird er nicht vielmehr mich verkennen, und es für den größten Undank halten, daß ich mein Aug zu dir erhebe — ich weiß, er wird mir nicht verzeihn und dann muß ich ja doch fort und dich auf ewig verlassen.

Anna.

Faße nur Muth, Georg, und vertraue dir selbst mehr. Du bist ja schon ein tüchtiger Künstler, wenn du auch noch jung bist, und kannst dem Vater mehr helfen als Alle die andern, darum kann er dich auch nicht so leicht aufgeben. Aber ich höre die Mutter kommen, sie schickt uns der liebe Himmel, denn sie ist so gut und soll auch sogleich Alles erfahren; du wirst sehen, sie wird dir auch Trost zusprechen.

Achte Scene.

Die Vorigen. Eva.

Anna (ihr entgegeneilend.)

Ach denke nur, Mutter, Georg will uns verlassen.

Eva.

Wie? Was fällt dir denn ein, Georg! Du willst wirklich fort?

Georg.

Ja, Mutter, es ist vielleicht für uns Alle besser, ich gehe.

Anna.

Sag jetzt nur Alles der Mutter und recht aufrichtig, du wirst sehen, sie wird gewiß nicht böse darüber.

Georg.

Wenn nur du es sagen wolltest, Ännchen.

Eva.

Das geht hart heraus. Vermuthlich habt ihr einen Streit gehabt und nun will Georg im Zorne auf und davon.

Anna.

O nein, gute Mutter, gerade das Gegentheil.

Georg.

Ganz das Gegentheil, Ännchen hat ganz recht.

Eva.

Was ist denn aber das Gegentheil von Streit und Zorn? Doch nur Einigkeit? Liebe?

Anna.

Ja, Mütterchen, Liebe und Einigkeit.

Eva.

Das sind gar schöne Worte, die können Georg doch nicht aus dem Hause treiben.

Anna.

Ach, Mutter, Georg ist gar zu bescheiden, er erkennt seinen Werth selbst so wenig, daß er fürchtet, der Vater wird zürnen, wenn er erfährt, daß er mich lieb hat. Sieh, jetzt weißt du Alles, das ist der einzige Grund, warum er aus dem Hause will. Aber nicht wahr, Mutter, er muß deswegen nicht fort? Denn wenn Georg geht, dann kann ich auch nicht mehr bleiben.

Eva.

Du wirst ihm doch nicht nachlaufen?

Anna.

Nein, ich gehe in's Kloster.

Eva.

Behüte Gott! Das gäbe ja eine schauerliche Geschichte! Das wäre so etwas für Alfred, so etwas Ungewöhnliches, Ungeheures! Wir wollen aber doch lieber bei dem Alltäglichen bleiben, nicht wahr, Kinder? Georg ist freilich noch jung und thäte vielleicht besser, an dergleichen noch nicht zu denken, aber nun es einmal geschehen ist — Hört Kinder, ich kann euch gestehen, daß ich Alles früher wußte, als ihr selber, und wenn Georg aus Bescheidenheit schwieg, ja lieber gehn will, als den Vater erzürnen, so steht das ihm wohl an, denn je tüchtiger Einer ist, um so mehr ziert ihn ein demüthiger bescheidener Sinn. Drum Muth, Georg, es wird auch dein Lohn nicht ausbleiben.

Georg.

O Mutter, ihr gebt mir mich selbst wieder.

Anna.

O das wußte ich schon, daß die gute Mutter uns beistehen wird. Und nicht wahr, der Vater wird nicht so gar böse werden?

Eva.

Beim Vater wird es schon Mühe kosten, ihn für euch zu gewinnen. Indessen seid ihr meines Beistandes gewiß und der Mutter Stimme gilt doch auch etwas. Mir fällt etwas ein: vielleicht habe ich schon heute Abend, wenn die alten Freunde kommen und der Vater immer bei besonders guter Laune ist, Gelegenheit, ein gutes Wort einzulegen. Wir werden noch darüber sprechen.

Anna.

O du liebes Mütterchen, wie machst du uns so glücklich!

Georg.

Wie kann ich eure Güte verdienen! laßt mich zu euern Füßen euch danken.

Eva (Anna und Georg knieen vor Eva nieder.)

Schon gut, Kinder! Vertraut auf Gott, seid brav, und der Himmel wird euch segnen, wie euch eure Mutter segnet.

(sie legt die Hände auf ihr Haupt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

(Garten vor dem Thor.)

Bölz. Künstler. Der Wirth.

(Bölz und andere Künstler sitzen im Vordergrund unter einem Baum beim Wein. Verschiedene Gäste sitzen an andern Tischen oder gehen ab und zu.)

Die Künstler singen:

Freier Sinn und froher Muth
Sind des Lebens schönstes Gut!
Klar und hell
Fließt der Quell,
Erst im Fasse tief verborgen,
Darum weg mit Gram und Sorgen.

Freude macht das Herz so warm,
Schließet fester Arm in Arm,
Spiel und Sang,
Becherklang
Röthet die erbleichte Wange,
Stärkt die Brust im Lebensdrange.

Ob die Jugend uns bekränzt,
Ob das Silberhaar uns glänzt —
Arm und Reich
Alles gleich
Macht der Trank aus vollem Becher,
Dreimal glücklich nur der Zecher!

Völß.

Stoßt an, es lebe der Wein und die Liebe und was ihr wollt! Aber trinkt nur — Wirth, schnell, frisch gefüllt!

Wirth.

Hier bin ich schon. Vom Besten sollen die Herrn haben, vom Allerbesten und frisch wie von der Quelle.

Völß.

Halt Freund! Die Quelle laß bei Seite, sie könnte sonst wirklich Bekanntschaft mit deinem Weine machen und das gäbe eine traurige Vermählung.

Wirth.

Wie könnt ihr glauben! Ich gebe Alles rein und unverfälscht. Die Herrn Künstler sind ja meine besten Kunden und große Kenner.

Völß.

Ja, wenn Alles so leicht wäre, wie guten Wein zu kennen, gäbe es wohl weniger schlechte Künstler.

Wirth.

O es ist auch nicht immer so gar leicht! Darum bin ich stolz darauf, daß die Herrn schon seit vielen Jahren bei mir einsprechen; habe ich doch schon manchen berühmten Künstler bewirthet und Alle waren zufrieden. Wenn dann auch dazwischen einer oder der andre der Herrn fortgeht oder gar abreist und in der Zerstreuung das Zahlen vergißt, ist es auch kein Unglück; solchen Herrn muß man immer am ersten so eine kleine Vergessenheit nachsehen, die haben größere Dinge im Kopfe.

Böltz.

Du bist ein braver Wirth, der dann auch manchmal in der Zerstreuung statt einen, zwei oder drei Striche an die Tafel macht, das darf man dann auch nicht übel nehmen.

Wirth.

Ei, Gott bewahre! Das kommt gewiß bei mir nie vor, oder ich müßte es wirklich nicht wissen.

Böltz.

Jetzt geh und bringe frischen Wein! Ich habe heute erschrecklich Durst nnd so manche Grille hinunterzuschwemmen, daß ich mir auch vorgenommen, nicht allein heimzugehen, sondern mir einen recht tüchtigen Tröster mitzunehmen.

Erster Künstler.

Recht so! Hinunter mit allen Grillen! Ich mache mir zwar die ganze Woche keine, aber die Sonntage halte ich's für eine wahre Sünde, nur davon zu sprechen. Sieh, Bruder Böltz, wie dort die zwei freundlichen Gesichter immer herübersehen; gerade der Schlag ist mir am liebsten, hübsch freundlich und zugänglich, mit denen müssen wir Bekanntschaft machen.

Böltz.

Was gehn mich die Mädchen an! Ich wollte wahrlich, es gäbe gar keine auf der Welt!

Zweiter Künstler.

Ihr wißt's ja doch, der wilde Böltz merkt auf dergleichen gar nicht. Der geht höchstens manchmal an einem schönen Abend auf dem Steig spazieren, wo der Meister Kraft wohnt. Nicht wahr?

Bölz.

Nun, und was willst du damit sagen?

Zweiter Künstler.

Und da ist auch bei Kraft ein gewisses Ännchen im Haus, o das ist ein niedliches Kind!

Bölz.

Bist du auch schon dahinter, du Spürhund? Aber es ist so, das Ännchen ist ein herrliches Geschöpf.

Erster Künstler.

Ich hab sie auch schon gesehen; die gäb' ein Modell!

Bölz.

Was sprichst du vom Modell, lern' erst einen Finger zeichnen, ehe du an ein Modell denkst.

Erster Künstler.

Was kümmert es denn dich, wenn ich Ännchen schön finde?

Bölz.

Nein, das sollst du nicht, oder nimm dich in Acht!

Zweiter Künstler.

Das Mädchen muß aber den gestrengen Herrn Bölz sehr interessiren, weil er sich so ereifert.

Bölz.

Was soll ich auch ein Geheimniß daraus machen, das ist nie meine Sache. Ja, das Mädchen hat's mir angethan, seit einer Woche bringe ich sie gar nicht mehr aus dem Sinn. Und weil's nun einmal

heraus ist, will ich euch auch meine dummen Streiche erzählen, die ich schon des Mädchens willen gemacht habe. Ich habe zwar mit ihr noch kein Wort gesprochen, und sie nur öfter gesehen, aber das reichte hin, mich gänzlich umzuwandeln und zu dem festen Entschluß zu bestimmen, sie zu heirathen. Das Junggesellenleben bin ich auf einmal satt, als Künstler darf ich mich auch sehen lassen, das weiß der alte Kraft recht wohl und eine Frau kann ich wohl auch ernähren sammt Allem, was mitkommt. Und dabei ist Ännchen ein braves, wirthschaftliches Mädchen. — (aufspringend) Was verzieht ihr denn aber die Gesichter, als wenn ihr das Lachen verbeißen wollt, findet Einer die Geschichte lächerlich, der sag's!

Erster Künstler.

Dürfen wir uns denn nicht über das Glück, das dir so unerwartet in der Liebe lächelt, freuen? Sei vernünftig und erzähle weiter.

Völtz.

Ja eine Freude habt ihr, aber nicht über mein Glück, sondern über meine Schwachheit. Doch sey's! Wo bin ich stehn geblieben?

Erster Künstler.

Beim wirthschaftlichen Mädchen.

Völtz.

Richtig! Ich beschließe also, bei Meister Kraft um Ännchen förmlich anzuhalten, denn ich denke, hat nur der Alte eingewilligt, wird auch das Töchterlein nicht nein sagen. Ich mache also gestern Abend meinen Besuch unter dem Vorwande, dem Alten zur Vollendung seiner Stationen, die in der That ein wunderherrliches Werk geworden, Glück zu wünschen, dabei hoffe ich auch Ännchen zu treffen und dann sollte schon ein Wort das andere geben. Aber zum Unglück ließ sich Ännchen nur kurze Zeit sehen und ich weiß nicht warum, ich konnte auch gegen den Alten nichts

von meiner Absicht hervorbringen und gehe richtig wieder, wie ich gekommen. Daß ich mich zu Hause genug über mich selbst ärgerte, könnt ihr denken. Wie ich nun diesen Morgen aufstehe, sage ich zu mir: Völtz, heute muß es anders gehn, am Sonntag schickt sich ein solches Geschäft ohnehin am besten. Ich kleide mich also sorgfältig an, stehe länger vor dem Spiegel als außerdem das ganze Jahr hindurch und wie ich mit meinem Äußern ganz zufrieden seyn kann, mache ich mich auf den Weg zu Meister Kraft. Während ich in gehöriger Würde auf seine Wohnung lossteure, denke ich mir eine herrliche Anrede aus und wiederhole sie einigemal bei mir, aber sonderbar! Je näher und näher ich komme, geht es immer langsamer, ich erfahre zum erstenmale in meinem Leben, was Herzklopfen ist, ich verliere darüber den Faden meiner schönen Anrede, studire aufs neue und wie ich aus tiefen Gedanken aufblicke, finde ich richtig, daß ich schon weit über das Ziel meiner Wanderung hinaus bin. Mit einem tüchtigen Fluche kehre ich um, mit neuem Muthe wird darauf losgegangen, aber je näher ich wieder dem Hause komme, je mehr kommt auch die alte Verlegenheit wieder und bis ich mich wieder besinne, was ich eigentlich dem Alten sagen will, bin ich abermals am Hause vorbei. Was half Alles, ich mußte zum drittenmale ansetzen. Ich sehe scheu um mich herum, ob mich doch Niemand beobachtet, aber zum Unglück muß Alt und Jung aus der Kirche kommen und ich bilde mir ein, es sieht mich Alles verwundert an; dadurch komme ich in eine förmliche Wuth und stürze im Sturmschritte aufs neue auf Kraft's Thüre los. Wie ich aber in den Hof hineinbengen will, tritt eben vor mir ein junger Mensch hinein, eine Wandertasche und Laute auf dem Rücken; er geht richtig in die Werkstätte, nun kann ich doch nicht vor einem Fremden meine Herzensangelegenheit auskramen, also wieder umgekehrt! Aber nun giengs nach Haus, als wenn hinter mir die Stadt in Flammen stünde! Doch alle Donnerwetter! Dort kommt ja der Haase, der mir heute zu so unglücklicher Stunde über den Weg gelaufen! Warte nur, du sollst entgelten.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Alfred, später Georg.

Alfred (vor sich hinsingend.)

Hier muß es wahrlich nicht übel sein,
Fröhliche Leute und blinkender Wein.

Mit Gunst ihr Herren! Ihr habt hier unter dem grünen Dache ein gar kühles Plätzchen gewählt, darf man Theil nehmen?

Völtz.

Garten und Wein ist für Jedermann.

Alfred.

Seh' ich recht, treffe ich in euch Kameraden! Ja gewiß, ihr seid Künstler! Nicht wahr?

Völtz.

Und ihr seid wahrscheinlich so ein fahrender Maler, wie sie öfter hieher kommen.

Alfred.

Zu dienen! Ich bin Maler. Doch nein, ich bin ein Bildhauer.

Völtz.

So, ihr wißt es selbst nicht recht! Euer ganzes Wesen erinnert aber mehr an den Pinsel.

Alfred.

Kann sein! Doch ihr seid Bildhauer, da wollte ich darauf schwören, bei euerm Anblick denkt man gleich an's Hauen und dergleichen.

Bölz.

O ihr könnt Proben davon bekommen, wenn's euch gelüstet.

Alfred.

Nur her damit, ich bin bereit, euch auch meinen Pinsel kosten zu lassen. (Greift an seinen Dolch.) Doch nein! Ich verzeih' euch eure Grobheit. Nur heute nichts von Zank und Streit! Die ganze Welt sei Lust und Lieb und Friede! He, Wirth, habt ihr guten Wein? Bringt mir vom Besten.

Bölz.

Ich glaube, ihr werdet eben nicht sehr verwöhnt sein.

Alfred.

Im lieben Nürnberg begnüge ich mich mit dem euern.

Bölz.

Da darf sich die liebe Stadt zu eurer Genügsamkeit Glück wünschen, denn wie könnte sie sonst einen so großen Künstler befriedigen.

Alfred.

Daß ich aber doch bessern getrunken als diesen, dürft ihr glauben.

Bölz.

Ihr müßt erstaunlich weit in der Welt herumgekommen sein!

Erster Künstler.

Gewiß hat er wie unser Behaim die Welt umsegelt.

Zweiter Künstler.

Und ist erst heute nach langer schauerlicher Fahrt auf einem gewalt'gen Schiffe eingelaufen!

Alfred.

Recht habt ihr, trotz euerm Spotte! Eingelaufen bin ich heute im Hafen, nach mancher Fahrt hab ich den Anker geworfen am grünen, blühenden Ufer und will hier meine Hütte bau'n. Nimm diesen Trunk als Gruß, du neue Heimath, du edle Stadt der Kunst, öffne auch mir, dem Fremdling, gastlich deine Mauern!

Völz.

Und Heil dir Stadt zu diesem neuen köstlichen Besitze!

Alfred.

Ich weiß nicht, wie und warum ich zum Ziele eures Spottes geworden, doch schwazt ihr, was ihr wollt, heut soll mich nichts in meinem Glücke stören; es ist mein Herz zu voll, um nur den kleinsten Raum zum Zorn zu haben. Stoßt an, ihr wunderlichen Gesellen! Auf gute Freundschaft! Beschließt der Tag sich, wie er mir begonnen, geht mir der Liebe Sonne auf, eh' noch die Sonne vom Himmel scheidet, dann ist mein Loos entschieden für immer und Nürnberg meine zweite Vaterstadt.

Völz.

So weit ist eure Bekanntschaft mit unsern Schönen schon gediehn? Doch das konnte man denken, daß ihr besonders in diesem Capitel zu Hause seid.

Alfred.

Was ist das Leben ohne Liebe! Bedarf vor allem nicht der Künstler ihres mächt'gen Strahls, daß er sich dran erwärme und erstarke! Ich fühl's, in ihrem Glanz allein das Herrlichste erblüht!

Wie stand die Jungfrau nicht vor mir!
Wie nur die Phantasie es träumen mag

Erschien sie leuchtend wie der junge Tag!
Schien rings nicht Alles lauschend und entzückt
Nur ihr zu huldigen? Die Blume neigt gebückt
Ihr ihre Kelche dar, vom Blüthenstrauch
Bringt ihr den süß'sten Duft der Lüfte Hauch,
Und kosend um der Jungfrau Stirne spielt
Der leichte Schatten, der die Schläfe kühlt,
Denn wie erzürnet nicht der Herrlichen zu gleichen,
Birgt sich die Sonne selbst in dichten Zweigen!

Böltz.

Ihr sprecht ja wie ein Meistersänger in Versen. Das muß ja ein wahres Wunder sein, was ihr gesehen habt. Darf man denn fragen, wo ihr diese Göttin kennen lerntet?

Alfred.

Hier in euerm Nürnberg und erst heute morgen.

Böltz.

Wie! ihr wart bei Meister Kraft! Ist's etwa Jungfrau Anna?

Alfred.

Sie ist's, sie nur allein,
Schließt eine zweite wohl die Schöpfung ein?

Böltz.

Alle Teufel! Wißt ihr doch, daß nach diesem Schatz ein Andrer schon den Blick gerichtet, ja, daß ihr's mit mir selbst zu thun bekommt?

Georg (der sich schon früher dem Tische genähert hat.)

Seid beide ruhig und erzürnt euch nicht vergebens; den Schatz, nach dem es euch gelüstet, hat schon ein Glücklicherer in Besitz genommen.

Völtz.

Wie, Georg, du auch da? Und am Ende bist du wohl selbst der Glückliche?

Georg.

Ich bin's!

Völtz.

Welch unerhörte Keckheit! Es ist zum Rasendwerden! So bin ich wohl nur hier zu euerm Spott? Der Schimpf erfordert Blut! Ich fordre euch beide vor die Klinge, nur Einer von uns dreien darf am Leben bleiben!

Georg.

Ich steh' dir, wann und wo du willst!

Alfred.

Mit Freuden heb' auch ich den Handschuh auf. Schön ist's mit seinem Blut um's Köstlichste zu werben, willkommner Tod, gilt es für sie zu sterben!

Völtz.

Jetzt keinen Augenblick gesäumt! Kommt mit, ich sorg' für Waffen; eh' eine Stunde vergeht, sei es entschieden, wem der Preis des Sieges wird.

Alfred.

Ja, schnell zur blutigen Entscheidung! Doch halt! Halt! Seh' ich dort nicht sie selbst nah'n mit Vater und Mutter! Sie ist's, bei'm güt'gen Himmel! Jetzt, Freunde, nur kurze Zeit noch Ruhe! In ihrer Nähe schweige aller Streit, sie bringe uns des Friedens süßes Glück! Laßt uns ihr huldigen auf ritterliche Weise, und laßt dann sehen, wen ihr holder Blick begünstigt. Auf, ihr entgegen!

Dritte Scene.

Die Vorigen, Kraft, Eva, Anna.

Alfred.

Willkommen! Willkommen Alle! Wo ihr erscheinet, bringet ihr den Frieden!

Kraft.

Ihr werdet doch nicht hier am öffentlichen Orte Händel angefangen haben? Ihr seht ja Alle ganz erhitzt drein.

Alfred.

Laßt gut sein, Meister, es ist schon vorüber.

Kraft.

Nun das ist auch vernünftig! Ich freu' mich wirklich, so viele Künstler hier beisammen zu treffen, denn unter Meinesgleichen ist's mir doch immer am wohlsten. Hier läßt sich's auch nach einem tücht'gen Spaziergange gut ausruhn und sich an einem frischen Trunk erquicken.

Alfred.

Gönnt uns das Glück, geehrter Meister, mit den Euern an unserm Tische Platz zu nehmen.

Kraft.

Mit Freuden, aber keine Umstände! Seht ihr Herren, ich sitze schon.

Eva.

Ein bischen Ruhe hier im kühlen Schatten wird recht gut thun. S'ist heute ein heißer Tag und der Vater hat uns tüchtig herumgeführt.

Anna.

O mir ist's nicht zu lange geworden, es hat mir draußen herrlich gefallen! Wie ist Alles frisch und grün und voll Blüth und Blumen, daß ich mir nicht genug pflücken konnte.

Alfred.

Die schönste Blume unter Allen seid ihr selbst, denn seht nur, wie beschämt neigen die Schwestern an euerm Busen ihre Häupter.

Anna.

Ach leider fangen sie schon an zu welken.

Kraft.

Da hat ja der aufmerksame Wirth schon Wein gebracht! Ihr Herrn, auf einen frohen Nachmittag! S'ist auch gar nicht schwer, hier bei'm Wein unter dem blauen Himmel und den schattigen Bäumen guter Dinge sein, aber nicht wahr, die Woche über zu Hause in der Werkstätte hält es manchmal schon schwerer!

Eva.

Davon kann auch eine Künstlerfrau etwas erzählen, drum darf sie wohl auch an der Ruhe Theil nehmen. Ja, Ja, 's geht im Künstlerleben nicht immer so lustig her, als es scheint und viele Leute glauben. Da ist einmal der Mann mit dem, was er gemacht hat, selbst unzufrieden, und das ist oft das schlimmste und am schwersten zu heilen, ein andermal hat er von Unverständigen ein hartes Urtheil hinnehmen müssen, oder ist selbst von Verständigen nicht erkannt worden; ein drittesmal bleibt die Zahlung zu lange aus — da muß denn eine kluge Frau, so viel sie vermag, durch Freundlichkeit und sanften, heitern Sinn all' diese bösen Geister zu bannen wissen.

Kraft.

Dafür hat sie auch keinen geringen Antheil an den Werken ihres

Mannes, und glücklich der Künstler, dem der Himmel eine gute verständige Hausfrau gab wie meine Eva. (Reicht ihr die Hand.) O, das Künstlerleben ist wahrlich nicht so leicht, als es scheinen mag! Freilich läßt es sich gar leicht vor ein Kunstwerk hintreten und sich daran erfreuen, oder auch dasselbe bekritteln. Wie selten wird aber auch dabei bedacht, was oft der Künstler entbehren, dulden und erfahren mußte, bis er es dahin brachte, ein solches Werk zum Genusse und zur Freude Aller der Welt zu schenken! Wenn ich so in einer unsrer Kirchen herumwandle und den herrlichen Bau, die strahlenden Fenster, die prächtigen Altäre betrachte, dann denk' ich oft bei mir: ich seh' euch wohl ihr schönen heil'gen Jungfraun, euch Engel mit den schimmernden Flügeln und goldnen Gewändern, euch Heil'ge mit den frommen ernsten Gesichtern und freue mich eurer Schönheit, aber alle die Sorgen und Mühen, die ihr euerm Meister gekostet, die sehe ich nicht, und doch bin ich gewiß, daß ihr sie gekostet, denn ich bin ja auch ein Künstler!

Völtz.

Dafür ist aber dem tücht'gen Künstler die lohnende Gewißheit, daß, wenn Tausende, die vor seinen Werken gestanden, dahin sind und vergessen, sich seine Werke mit jedem neuen Geschlechte verjüngen und nie sterben.

Kraft.

Bis die Zeit, die nichts verschonende, auch diese Werke zerstört und das Schönste den Zoll der Vergänglichkeit zahlt, wie das Gewöhnliche!

Alfred.

Doch ein Name, wie der eure, wird bleiben in den Büchern der Geschichte, denn ihm ward die Weihe der Unsterblichkeit.

Kraft.

Ihr wollt mir schmeicheln, denn ich weiß gar gut, wie wenig ich

geleistet, vergleiche ich's mit dem, was ich gewollt. Doch lassen wir das! Was mit unsern Werken werden soll, mag der Himmel bestimmen; wer für die Gegenwart tüchtig lebt, hat redlich seine Pflicht erfüllt. Für's Übrige sorgt Der da oben!

Eva.

Ja, Ja, ich hab schon öfter sagen hören, gewöhnlich wird dem Künstler erst nach dem Tode mehr, als ein langes Leben hindurch.

Anna.

Ach Gott! ist das ein trauriges Gespräch! Da könnte man ja fast weinen dabei.

Kraft.

Hast Recht, Töchterchen! Gebt dafür nur gleich was Heiteres an, ihr Jüngern, oder singt etwas.

Völtz.

Erlaubt mir, Meister, daß ich zuerst dem reinsten Bilde der frohen Jugend und Schönheit huld'ge: es lebe die holde Jungfrau Anna!

Anna.

Herr Völtz ist gar zu gütig. Ich danke schönstens.

Alfred.

Dankt nicht für diesen schuldigen Tribut. Der Schönheit nur gehört die Welt. Sie herrscht, wo sie sich zeigt und macht nur glücklich, wo ihr wird gehuldigt.

Eva.

Macht mir nur, ihr Herrn, mein Ännchen nicht gar zu stolz. Die Schmeicheleien taugen für ein junges Mädchen nicht. Ich meine, es sollte uns Alfred, der gewiß indessen so Vieles erfahren hat, etwas erzählen, doch nein! Er soll uns etwas singen!

Anna.

Ja, ich bitte, Herr Alfred, singt uns ein Liedchen, doch nur kein trauriges!

Alfred.

Mit Freuden! Hört ein Liedchen, das ich erst heute mir ausgedacht habe.

(singt.)

Ein Knabe lag am Waldessaum,
Und träumte einen süßen Traum
Von einem Blümlein wunderhold,
Das heller blinkt als Kron und Gold.

Und als der Knabe war erwacht,
Dacht' er an's Blümlein Tag und Nacht,
Und wo er stand und wo er gieng,
Sein Sehnen nur am Blümlein hieng.

Weit zog er in der Welt umher,
Zog über Land und über Meer,
In Gärten und auf grünen Au'n
Sein Wunderblümlein zu erschau'n.

Doch was er suchte, fand er nicht,
Ob ihm auch fast das Herze bricht;
So kehrt er heim in stillem Gram
Dorthin wo er einst Abschied nahm.

Und dorten an des Waldes Saum,
Wo er geträumt den süßen Traum,
Sieht er erstaunt das Blümlein steh'n
Viel schöner, als er's einst geseh'n.

Und nieder läßt er sich entzückt
Zum Blümlein, das ihm freundlich nickt —
Vorüber ist nun Gram und Noth,
Treu liebt und pflegt er's bis zum Tod!

Anna.

O, das ist ein liebes Liedchen, das müßt ihr mir auch lehren.

Alfred.

Wenn es euch gefallen, darf ich wohl um einen Lohn dafür bitten?

Anna.

Was kann ich euch denn geben?

Alfred.

Gebt mir eine Blume aus dem Strauße an eurer Brust und reicher habt ihr mich belohnt als eine Königin.

Anna.

Wenn euch damit gedient ist! Da habt ihr gleich den ganzen Strauß.

Alfred (den Strauß an seine Lippen drückend.)

Vorüber ist nun Gram und Noth,
Treu liebt und pflegt er's bis zum Tod!

Bölz.

Das habt ihr leicht verdient, Herr Maler!

Georg.

Ja, in der That! Doch möcht ihr's wohl mehr Ännchens allzugroßer Freigebigkeit verdanken, als eigenem Verdienst.

Alfred.

Recht so, daß ihr mich beneidet, bin ich doch wahrlich auch beneidenswerth.

Bölz.

Bildet euch doch nicht zu viel ein; es ist eben keine große Kunst, ein so schmachtendes Liedchen zu singen.

Georg.

Und Frauengunst! Wie gewonnen, so zerronnen!

Alfred.

Seht jetzt selbst, schönes Ännchen, welchen Werth euer Geschenk hat, daß sich zwei so strenge Herrn kaum vor Zorn zu fassen wissen, weil sie es nicht erhalten.

Bölz.

Ihr wißt übrigens wohl, zärtlicher Sänger, was ihr mir von vorhin noch schuldig seid, ich denke, wir verlieren keine Zeit.

Kraft.

Ja, was soll denn das Alles heißen? Hab' ich je so einen Lärm gehört um ein paar ganz gewöhnliche Wiesenblumen.

Georg.

Wir waren, schon ehe ihr kamt, in Streit gerathen, und es ist wohl am besten, wenn ihr uns die Sache gleich ausmachen laßt. Darum erlaubt, Meister, daß wir uns entfernen.

Bölz.

Ja, so gerne wir in eurer Gesellschaft blieben, es kann nicht länger sein.

Alfred.

So kommt! Bald ist's entschieden, ich traue meinem guten Stern, der heute mir herrlich leuchtet.

Kraft.

Tolles Zeug! Was könnt ihr denn auszumachen haben, das andre ehrliche Leute nicht auch anhören dürften. Ihr bleibt alle drei!

Anna.

Vater, laß sie ja nicht fort, sieh nur, was sie für böse Gesichter machen. Und du, Georg, du bleibst mir zu Liebe.

Georg.

Ich darf und will nicht! Du kannst dich ja indessen mit deinem lieben Liedchen trösten.

Eva.

Georg du bleibst hier, wie die andern auch. Da könnten schöne Dinge herauskommen, wenn man euch gehen ließe. Nein, ihr bleibt alle hier und dich, Georg, hätt' ich für gescheidter gehalten, als hier an einem öffentlichen Orte mit guten Freunden Streit anzufangen.

Georg.

Mutter, es ist wahrlich nicht meine Schuld.

Kraft.

Hört, Freunde, habt ihr Streit gehabt, so werdet zuerst ruhiger, eh' ihr an's Ausmachen denkt! Ich will jetzt auch gar nicht nach der Ursache fragen, aber ich mache euch einen Vorschlag: hier ist nicht gut von ernsten Dingen reden, kommt dafür noch heute Abend in mein Haus, da sind auch meine alten Freunde zugegen und da wollen wir hören und wie ich hoffe auch Alles in Güte und Freundschaft schlichten.

Also ihr kommt, euer Wort! Und vorher thut keiner einen feindlichen Schritt. Die Hand darauf!

Bölz.

Nur euch zu Liebe sei's! Ich schlage ein und komme und werd' euch offen Alles gesteh'n, was ich auf dem Herzen habe.

Alfred.

Hier auch meine Hand! Auch ich werd' kommen, um euch um meines Lebens schönstes Glück zu bitten.

Anna.

Weißt du was, Mutter, den Georg nehmen wir lieber gleich selbst mit, so ist er am besten aufgehoben.

Eva.

Du hast Recht. Georg geht gleich mit uns, vielleicht hat ihn der Vater ohnedies nöthig und die andern Herrn kommen dann nach.

Kraft.

Bis dahin Friede! Und darauf wollen wir noch ein Glas trinken. Stoßt an, der Friede lebe! Mag er nun Länder einen, oder mag er in eines Menschen Brust sein stilles Reich gegründet haben, überall erscheint er als der Bote, der der Menschheit des Himmels reichste Blüthen bringt. Der Friede lebe und seine schönste Tochter, die Kunst!

Alle.

Hoch!

Dritter Act.

(Garten an Krafts Hause.)

Erste Scene.

Georg, Anna.

Sie sitzen an den entgegengesetzten Seiten der Bühne.

Anna. (Nach einer Pause, während der sie Georg betrachtet.)

Du bist aber so fleißig, darf man fragen, was du zeichnest?

Georg, (schreibt in ein Skizzenbuch.)

O, ich zeichne ja nicht, ich dichte.

Anna.

Du dichtest? Das ist ja eine ganz neue Erscheinung.

Georg.

Seit dem ich gesehen habe, welch großes Glück ein kleines Liedchen macht, hab' ich mich auch auf's Dichten verlegt.

Anna.

Darf man denn auch hören, was du gedichtet hast?

Georg.

Es geht noch etwas langsam, doch ist der erste Vers schon fertig.

Anna.

So laß doch einmal hören.

Georg (liest.)

Beweglich ist der Halm im Ährenfeld,
Beweglich ist das Blatt, das von dem Baume fällt,
Beweglich ist die Welle, beweglich ist der Wind,
Beweglicher als Alles ist aber Frauensinn.

Anna.

Ach, das ist schön! Nur bei Wind und Frauensinn hast du's übersehen, das reimt sich ja gar nicht.

Georg.

Es mag eben überhaupt schwer sein, etwas darauf zu reimen. Der zweite Vers soll schon besser werden.

Anna.

Laß jetzt das alberne Dichten und Schreiben und komm her zu mir.

Georg.

Vielleicht wenn ich fertig bin. Indessen kannst du ja zu mir kommen.

Anna.

So bleibe sitzen.

Georg (schreibend.)

Wenn aber — Doch — Allein — s'geht Alles nicht! Doch immer — Nur — es will mir wirklich nichts mehr einfallen.

Anna.

Ich möchte nur wissen, ob alle Dichter so langweilig sind.

Georg.

Ich denke, es wird auch Ausnahmen geben.

Anna.

Komm jetzt und gieb mir dein Buch. Ich will auch dichten, damit zur Strafe du die Langeweile hast.

Georg (bringt ihr das Buch und bleibt hinter ihr stehen.)

Es scheint wirklich, daß das Dichten ansteckend ist.

Anna (schreibt.)

Nun gebe acht!

Den Baum erkennt man an der Frucht,
Die Liebe an der Eifersucht —
Ein junger Mann steht hinter mir,
Der quält sich ohne Grund mit ihr.

Kennst du den jungen Mann?

Georg.

Ich denke — aber du hast nicht Recht, er hat wohl Grund!

Anna.

Stille! Du wirst gleich weiter hören. (schreibt.)

Sein Mädchen ist ihm treu und gut,
Drum fass' er wieder frischen Muth,
Und lasse alle Qual und Sorg
Und — und —

Jetzt gehn mir auch die Gedanken aus — doch halt ich hab's —
Und sei mir wieder gut, Georg.

Georg.

Wer könnte so länger zürnen, du liebes Ännchen!

Anna.

Aber warte, ich möchte dir doch noch zum Schluß eine gute Lehre geben, und ich will versuchen, sie auch in so schöne Reime zu bringen, damit du sie leichter behältst. Hör' nur: (schreibt.)

Doch vor unnöthigem Verdacht
Nehm' künftig sich der Herr in acht,
Sonst er zur Strafe büßen muß
Die arge Schuld durch einen —

Georg.

Kuß! (er küßt sie.) O du bist eine herrliche Dichterin und wirklich gar nicht so langweilig.

Zweite Scene.

Die Vorigen, Hans.

Hans.

Wohl bekomm's! Ich komme wohl zur Unzeit, wie gewöhnlich? thut nichts.

Anna.

Die Lektion ist schon vorbei! Was bringt denn der Hans?

Hans.

Die jungen Leute, nehmlich Anna und Georg, sollen augenblicklich zur Mutter, denn die alten Herrn sind schon auf dem Wege in's

Haus und die Frau Meisterin hat nothwendig noch vorher mit euch zu sprechen. Aber nur Muth, liebe Kinder! Ich weiß Alles, es wird schon gut gehn.

Georg.

So wird denn die entscheidende Stunde schlagen, und ich erwarte sie mit neuem Muth und neuer Hoffnung.

Hans.

Ihr sollt vor Allem nur auch die Zeichnungen mitbringen, die ihr zuletzt machtet, hat mir die Meisterin aufgetragen euch zu sagen, das wird bei dem Meister ein gutes Vorwort einlegen. Und was ich thun kann, das soll geschehen, darauf dürft ihr euch verlassen. Von den andern zweien soll keiner als Schwiegersohn in's Haus, das verspreche ich euch, wenn ich auch nur der Hans bin, thut nichts.

Anna.

Du bist eine treue Seele, Hans, und sollst es auch dafür dein Lebenlang gut bei uns haben. Nun komm, Georg — aber eifersüchtig bist du auch nicht so leicht wieder, nicht wahr, Georg? Vertrauen, unbedingtes Vertrauen!

Georg.

Ja, ich will dir vertrauen. Ist doch der Liebe schönstes Recht, Vertrauen zu fordern! Bin ich nur deiner Treue gewiß, mag kommen was da will! Und nun getrosten Muthes zur Entscheidung!

(sie gehn.)

Dritte Scene.

Krafts Werkstätte.

(In der Mitte ein Tisch mit Papieren, Mappen, u. s. w.)

Kraft, P. Vischer, Lindenast, (später) Hans.

Kraft.

Nur herein, meine lieben Freunde! Hab' Alles schon bestens vorbereitet und zurecht gelegt, daß wir nur anfangen dürfen.

Vischer.

Du darfst glauben, Adam, daß ich mich die ganze Woche hindurch auf den Sonntag freue. Es ist gar gemüthlich und kurzweilig mit guten Freunden so stille beisammen zu sitzen und nach Lust und Vergnügen zu arbeiten.

(Sie haben sich gesetzt und zeichnen.)

Lindenast.

S'geht mir auch nicht anders, Peter. Das sind die rechten Feierstunden, die nicht blos schnell und angenehm vorübergehn, nein, die auch nachhalten für die ganze Woche.

Kraft.

Ja, es ist auch meine Lieblingsstunde und Zeichnen ist eine gar heilsame Beschäftigung: ein richtiges Verständniß der Formen, dazu der rechte Ausdruck in Miene und Stellung, das ist die Sprache des Künstlers, in die er seine Gedanken kleidet, und wie oft thut es nicht dem schönsten Gedanken Eintrag, wenn er mangelhaft zur Erscheinung kommt.

Lindenast.

Ich meine, es dürfte manchem jungen Künstler nicht schaden, wenn er es uns nachmachte, aber die suchen lieber die Sonntage ihre Unterhaltung bei Spiel und Wein.

Vischer.

Ja wohl, wäre es manchem besser! Die Kunst ist schwer und wird schwerer, je weiter man vorrückt. Und zu dem besten Willen und dem größten Fleiße gehört auch immer noch Glück, ich meine die Gelegenheit, die Anregung, die Anerkennung; alle diese Äußerlichkeiten dürfen auch dem für seine Kunst Begeisterten nicht fehlen, soll er nicht ermatten und nachlassen. Darum Freunde, können wir uns in der That Glück wünschen, denn unsre Zeit begünstigt mehr als jede andre die Kunst. Überall hört man ja von großen Baumeistern, Malern und Bildhauern, die das Herrlichste schaffen, was je gesehen wurde, drüben in Italien, wie in den Niederlanden und auch hier in unserm Nürnberg entsteht fast mit jedem Tag ein neues Kunstwerk, das Alles mit Andacht oder Freude erfüllt.

Kraft.

Es drängt wirklich ein Auftrag den andern. Da war erst vergangne Woche unser hochgeehrter Kirchenmeister, Herr Sebald Schreyer, ein gar vortrefflicher Herr, bei mir und sagte mir von manchen Bauten und Kunstwerken, die er zu bewerkstelligen gedenkt. Er will sich an der Sebaldskirche eine Grabstätte bauen lassen, die ich mit reichen Bildwerken ausschmücken soll. Ich hoffe, es soll dies nicht meine schlechteste Arbeit werden.

Vischer.

Herr Schreyer will ja auch veranlassen, daß dem heil'gen Sebaldus zu Ehren in seiner Kirche ein Grabmal errichtet werde, das soll ganz besonders reich ausgestattet und von mir und meinen Söhnen in Erz gegossen werden.

Lindenast.

Ja, wahr ist es, es giebt in unsrer Stadt gar viele edle Männer, welche nicht allein von den Künsten zu reden verstehen, sondern die sich auch angelegen sein lassen, sie tüchtig in's Werk zu setzen.

Kraft.

Und das letzte, Bruder, ist die Hauptsache!

Hans (kommt.)

Ich will nur fragen, ob die Meister nichts nöthig haben.

Kraft.

Gar nichts. Doch wo bleibt denn Georg? Er ist gewiß bei den Frauen lieber als hier? Am Ende hat die Frau Eva doch recht.

Hans.

Er wird augenblicklich kommen, und euch was zeigen, woran ihr gewiß eure Freude haben werdet.

Vischer.

Mit Georg kannst du wirklich zufrieden sein. So jung er ist, so ernst und brav scheint er mir, und dabei ist er, wie ich höre, schon so weit vorgerückt, daß er dir schon tüchtig beistehen kann.

Kraft.

Bisher, ja, bin ich mit ihm ganz zufrieden, will hoffen, daß ich's auch bleiben kann.

Vierte Scene.

Die Vorigen, Eva, Anna, Georg.

Kraft.

Ei seht, da kommt ja die ganze Familie. Wie kommen wir denn zu der Ehre?

Eva.

Wenn es erlaubt ist, wollen wir doch einmal an der sonntäglichen Unterhaltung Theil nehmen. Wir werden nicht stören.

Vischer.

So schöne Gesellschaft kann uns ja nur angenehm sein.

Kraft.

Was hast du denn da mitgebracht, Georg?

Georg.

Ihr erzähltet vor einigen Tagen von dem neuen Auftrage, den euch Herr Schreyer gab, da hab ich darüber nachgedacht, wie das Ganze wohl könnte angeordnet und ausgeführt werden. Seid aber nicht böse, Meister, daß ich so keck war eine Skizze zu entwerfen und daß ich um euer Urtheil darüber zu bitten wage.

Kraft.

Laß nur sehen! Der Gedanke ist nicht übel! Er gefällt mir, seht einmal her, Freunde! Gar nicht übel, nicht wahr? Stimmt auch so ziemlich mit meiner eignen Idee überein.

Vischer.

In der That, ein ganz guter Gedanke! Hier der Gang zur Schädelstätte, dann die Grablegung und dort die Auferstehung! Für eine Begräbnißstätte ganz geeignet!

Lindenast.

Macht euch alle Ehre, Georg! Nur so fortgefahren!

Eva.

Es ist nur Schade, daß Georg, da er dir schon so nützlich sein kann, fort will.

Kraft.

Wer will fort? Der Georg?

Eva.

Ja wohl, der Georg will auf die Reise.

Kraft.

Wirklich! Das soll er bleiben lassen!

Eva.

Dasselbe habe ich auch gesagt, aber er will nicht hören.

Kraft. (zu Georg.)

Nun, und wohin will man denn?

Georg.

Meister, ich — ich weiß es selbst noch nicht.

Kraft.

Also in der Welt herumlaufen wie Alfred! Vortrefflich!

Hans.

Meister, wir können wirklich bei den neuen großen Aufträgen Georg nicht fortlassen. Denn den Alfred können wir nicht brauchen.

Kraft.

Rede nicht so albern! Was kann uns denn ein Maler helfen.

Hans.

Der Maler hat's aber doch im Sinn! Meister laßt euch etwas rathen.

Kraft.

Behalte deine Weisheit für dich. Jetzt sage, Georg, es ist doch

Alles wohl nur ein übelangebrachter Scherz. Wäre es so, dann hätte ich mich bös in dir betrogen!

Eva.

Adam, laß dir etwas sagen.

Kraft.

Ich will jetzt gar nichts mehr hören! Wenn er wirklich fort will, soll er gehn, wohin er mag!

Hans.

Wenn ihr auch noch böser werdet, Meister, thut nichts! ich rathe euch doch etwas. Wir geben dem Georg Ännchen zur Frau und ich wette, er denkt nicht mehr an's Fortgehn.

Kraft.

Also dahinaus geht's! Hätt' mir's doch denken können! Aber daraus wird nichts! Niemals!

Eva.

Adam, wenn du so böse thust, haben die Kinder ja gar nicht den Muth zu sprechen und sie wollten dir doch so viel sagen.

Kraft.

Ich soll wohl den Kindern noch gute Worte geben, daß ich höre, was ich nicht hören will? Es ist aus! Georg soll machen, daß er fortkommt, je eher, je lieber!

Anna.

O Väterchen, sei nicht so böse! Ist es denn ein so großes Verbrechen, daß mich Georg lieb hat und du kannst es wohl ahnen, daß dies der einzige Grund ist, warum er fort will. O er ist so brav und gut.

Kraft.

O so brav und gut, daß er seinen Meister, seinen zweiten Vater hintergehen konnte, wie es kein Fremder gethan hätte.

Georg.

Es ist zu viel Meister; hört mich und verstoßt mich auf immer, aber verkennt mich nicht. Ja, ich liebe Ännchen, liebe sie seit dem ersten Erwachen meines Herzens! Vergebens kämpfte ich im Stillen gegen eine Neigung, die zu unterdrücken ich für heil'ge Pflicht hielt, denn ich wußte, daß ihr mich für den Undankbarsten halten würdet, wenn ich für all das Gute, das ihr mir erwiesen, meine Augen zu eurer Tochter erheben wollte, ja daß ihr meine Liebe nur für Eigennutz und niedre Absicht halten könntet. Daher mein Entschluß, das einzige Rettungsmittel zu ergreifen, zu schweigen und euch und euer Haus zu meiden, sollte ich auch mein ganzes Lebensglück zurücklassen und auf ewig aller Hoffnung entsagen.

Kraft.

Da du einmal den tollen Streich gemacht hast, dich so gewaltig zu verlieben, so ist es das beste, du gehst. Was soll auch da herauskommen, wenn ein Künstler in deinen Jahren, dem seine Kunst die einzige Braut sein soll, um die er freit mit allen Kräften seiner Seele, an's Lieben und Heirathen denkt! Nein, geh' nur weiter, s'ist wahrlich besser.

Eva.

Jetzt, Adam, laß auch mich endlich ein Wort mitreden. Es soll ja von Heirathen keine Rede sein, das hat ja noch lange Zeit; gieb den jungen Leuten nur entfernte Hoffnung. Sei doch nicht unerbittlich.

Georg.

Nein, Mutter, bittet nicht für mich. Nun mein Geheimniß ver-

rathen ist, fühl' ich auch neuen Muth zum Schwersten. Der Meister weiß nun, warum ich ihn verlassen wollte, er wird mich rein, ohn' allen schlimmen Argwohn scheiden sehen. Ich fühl' mich stark zum größten Opfer, doch nicht erbetteln will ich mir das schönste Kleinod meines Lebens, ich will es nicht geschenkt, kann ich es nicht durch eignen Werth verdienen, bleibt mir nichts übrig, als ihm zu entsagen. Meister, lebt wohl! Ich weiß, ich verdanke euch mehr als mein Leben hinreicht zu vergelten, ich werde ewig euer Schuldner bleiben. Mutter, lebt wohl auch ihr.

Anna.

Um aller Heil'gen Willen, Vater, laß ihn nicht fort, du darfst nicht, willst du nicht auch mich unglücklich machen! Ja, hör' auch mein Geständniß: ich liebe Georg und bin sein, wo er auch ist, hier oder in der weit'sten Ferne!

Kraft.

Du hast die schönen Redensarten frühzeitig gelernt. Wahrscheinlich hat es Georg nicht an guten Lehren fehlen lassen.

Anna.

Ach, Vater, du thust dem Armen wieder Unrecht! Erst heute sprach er das erste Wort von Liebe zu mir, und hätte gewiß auch da geschwiegen.

Kraft.

Wenn du ihm nicht selbst Gelegenheit dazu gegeben hättest?

Anna.

Ja, Vater, es ist wirklich so! Georg wäre gegangen und hätte geschwiegen, nur um dich nicht zu betrüben.

Vischer.

Höre jetzt, Kraft, gönne einem alten aufrichtigen Freunde auch

ein Wörtchen. Wie ich Georg zu kennen glaube, ist er wahrlich deines Vertrauens werth! Glaub', er wird seiner Kunst treu bleiben, wie bisher, er kann gar nicht anders, und die Hoffnung, durch Fleiß und treue Beharrlichkeit seines Lebens Kleinod, wie er sagt, zu erringen und zu verdienen, wird ihn ermuthigen und zum Besten begeistern! Gieb deine Einwilligung, laß dann die jungen Leute noch ein oder zwei Jahre die Probe der Geduld und Standhaftigkeit bestehen, und dann wünsch' ich dir Glück zu einem braven, tüchtigen Schwiegersohn.

Lindenast.

Ja, Bruder, folge dem Rath der Freunde und stimme ein. Ich wollte, ich hätte eine Tochter, und Georg klopfte an, ich rief mit Freuden, Herein!

Kraft.

Hat sich denn heute Alles wider mich verschworen?

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Alfred. Völtz.

Alfred.

Dürfen wir eintreten?

Kraft.

Nur zu! Ihr kommt mir wirklich ganz erwünscht und es ist recht brav, daß ihr so pünktlich Wort haltet.

Alfred.

Hier ist ja auch das ganze Haus versammelt; es könnte nicht schöner sein und die Entscheidung naht mit schnellem Schritt.

Kraft.

Richtig, ihr habt ja auch einen Streit zu entscheiden! Jetzt geht's in Einem; da sind auch schon meine alten Freunde, die Meister Vischer und Lindenast. Ihr kennt sie wohl noch, Alfred.

Alfred.

Ob ich die Meister kenne? Nehmt meinen Gruß nach langer Zeit, ihr Herrn, wie bin ich stolz, wenn auch ihr euch meiner noch erinnert.

Vischer.

O ich erinnre mich eurer gar wohl; haben wir nicht manchmal darüber gestritten, wer den Vorzug habe im Reich der Kunst, die Malerei oder Bildhauerei?

Alfred.

Stets hab' ich eure Kunst hochgeachtet und anerkannt, wie sich's gebührt.

Vischer.

Ich weiß doch, wie ihr immer der Malerei den Vorzug gabt. Nun seid ihr aber auch drüben in Italien gewesen und habt gewiß so viel Herrliches von antiker Kunst gesehen, daß ihr wohl auch der Bildhauerei ihr Recht lassen werdet.

Alfred.

Und that ich denn das nicht immer? Nur wenn ihr vom Vorzug sprecht, denk' ich wie sonst und muß der Malerei den Preis vor allen Künsten zuerkennen. Was ist der todte farblose Stein, das kalte Erz der blühenden lebend'gen Farbe gegenüber! Farblos ist nur die Nacht, das Bild des Todes, der Tag ist Farbe, Licht und Leben! Vom glühenden Morgenroth bis zu des Abends blauen Schatten ist nur ein Wechselspiel von tausend Farben und wie der siebenfarbige Regenbogen

hebt sich die Malerei gleich einer Brücke von der Erde in den Himmel. Eure Kunst mit ihren engen Grenzen gehört allein der Erde, schwer wie der Stoff, den ihr behandelt, ist eure Arbeit, eure Hand! Darum vermögt ihr auch so wenig zu bilden: macht mir die sonn'ge Landschaft, die Ferne, die in weichem Duft entflieht, der Wolken luft'gen Zug, vermögt ihr es? Ja, könnt ihr eines Menschen Antlitz in seiner ganzen Schönheit geben? Die Purpurlippe, der Wangen sanften Schmelz, der Haare weiche Wellen? Und dann das Auge! Unheimlich, leblos starrt im Stein es aus den leeren Höhlen, wenn in den Blick der Maler Geist und Seele, den ganzen Himmel zaubert.

Vischer.

Dafür ist eure Kunst nur Schein, wir geben Wahrheit! Ihr schmeichelt mehr den Sinnen, besticht das Auge und wie ihr dem flüchtgen Eindruck huldigt, sind eure Werke auch vergänglicher als die unsrigen.

Kraft.

Und wie oft muß nicht die schöne Farbe, ein günst'ger Schatten die Schwäche des blendenden Gemäldes bemänteln und versüßen. Frei aber in sich selbst vollendet, durch keinen geborgten Reiz das Aug' bestechend, tritt aus des Bildners Hand die reine Form.

Alfred.

Verzeihung, Meister, wenn Erinnerung an frühere Zeit mich hinriß, der Malerei mich anzunehmen. Heut bin in anderm Sinn ich gekommen. Ja, durch die That will ich beweisen, wie hoch ich eure Kunst zu schätzen weiß; ich bin entschloßen, zu eurer Fahne zu treten, ich werde ein Bildhauer.

Kraft.

Nicht möglich! Das wäre ja ein wahres Wunder!

Alfred.

Recht habt ihr, würd'ger Meister, ein Wunder nur vermochte es, mich umzuwandeln. Hört, wie es kam: ich suchte heute Morgen, wie ihr wohl wißt, Ännchen im Garten auf, dort nun erblick' ich sie und wie von einer höhern Erscheinung getroffen, fühl' ich bei ihrem Anblick mich ergriffen; es löst sich plötzlich mir des Innern tiefes Räthsel; es ist mir in der Jungfrau Schönheit, in ihrem lieblich reinem Wesen verkörpert erschienen, was ich bis heut vergebens suchte. Und mein Entschluß stand fest: Sie zu erringen, gält's den höchsten Preis! Ihr sagtet immer, Meister Kraft, es soll die holde Jungfrau der nur heimführen, der euch als tüchtiger Gehülfe in eurer Kunst beistehen könnte, wohlan! Versprecht zum Preis mir Ännchens Hand und ich bin euer, und steh' euch redlich bei als wie ein Sohn.

Völtz.

Meister, sprecht nicht, bis ihr auch mich gehört. Ich kann zwar nicht so schöne Worte machen, wie der Maler, doch ihr kennt mich und wißt es, daß ich's ehrlich meine. Auch ich lieb' euer Ännchen, und hab' wohl auch mehr Recht, um die Jungfrau zu werben, denn was jener in eurer Kunst erst werden will, bin ich schon lange und daß ich nicht der Schlechtste meines Faches in Nürnberg bin, darf ich mir wohl gestehn. Gebt Ännchen mir zum Weibe, treu will ich ihr gehören mein Lebenlang, in ihrem Glück nur meines finden und auch euch treu dienen, was guter Will und meine Kunst vermag.

Kraft.

Hätt' ich mir denn je träumen lassen, was ich heute erleben muß! Kaum hab ich hier in Georg einen ungerufnen Freier abgewiesen, so melden sich schon wieder zwei andre. Seid ihr denn wirklich alle toll geworden? Und das war wohl auch der Streit, den ihr heute Nachmittag ausmachen wolltet. Nun gut, ich will ihn schlichten: das Mädchen soll Keiner von allen Dreien haben, nun tröstet euch in Frieden miteinander.

Alfred.

Nein, Meister, nicht so rasch! Glaubt ihr, daß ich so leicht von meiner höchsten schönsten Hoffnung mich trenne, ich will den Preis verdienen, zeigt in der Ferne nur —

Völtz.

Hört mich noch einmal Meister, ich mein es wahrlich ehrlich, versprecht mir Ännchen und heute noch zieh ich in eure Werkstätte und dien' euch wie der geringsten einer eurer Schüler.

Kraft.

Ich dank, ich danke. Macht euch keine Rechnung. Das Mädchen ist noch zu jung und — kurz und gut, es bleibt bei dem, was ich ausgesprochen.

Alfred.

Laßt euch noch einen Vorschlag machen, Meister Kraft! Ihr kennt nun die Veranlassung unsres Streites und nur auf blut'ge Weise kann es entschieden werden, wer, auch ohne eure Einwilligung, das Recht haben soll, um Ännchens Gunst zu werben. So wie ihr aber Ännchen selbst entscheiden laßt, und ihr dem Glücklichen, den sie gewählt, eure Zustimmung nicht versagt, dann sei der Streit geendigt und jeder von uns dreien verspricht mit Mannes Wort und Ehre von seiner Werbung abzustehn und ohne Groll in Frieden seines Wegs zu ziehn.

Völtz.

So sei's! Auch ich verspreche ohne Groll und Streit dem Spruch der Jungfrau mich zu unterwerfen.

Eva.

Und für Georg verspreche ich ein Gleiches.

Kraft.

Wenn nun Alles Frieden will, soll nur ich Zank und Streit veranlassen? Nein, ihr sollt mich nicht in eurer Großmuth übertreffen — in Gottes Namen! Mädchen, entscheide nach deines Herzens Stimme und wen du wählst, er soll dich haben!

Anna (auf Georg zuspringend.)

Vater, du weißt ja selbst, ich habe längst entschieden.

Georg.

Habt Dank, Vater, mein ganzes Leben soll euch Bürge sein, daß ich eures Vertrauens werth bin.

Alfred.

Sie hat schon längst entschieden! Und ich bin wieder der Betrogene, sie war schon nicht mehr frei, als ich sie wieder sah, war schon herabgestiegen von jenen Höhen, der Blüthenstaub der himmlischen Erscheinung war abgestreift, das Göttliche von dem Gewöhnlichen berührt! So fahre hin du kurzer Traum, nichts blieb mir Armen, als ein nüchternes Erwachen!

Völtz.

Ist's wahrlich doch auch mir, als wäre ich aus einem Traum erwacht! Nur kurze Zeit sollte ich wähnen, in der Liebe meines Lebens Glück zu finden, nun ist's mir wieder klar, ein andres Loos ist mir bestimmt. Es war die erste Täuschung meines Lebens und es sey auch die letzte! Ich dank' euch, Jungfrau, ihr helft mich wieder mich selbst erkennen; ich kehre mit ganzer Seele zu meiner Kunst zurück und weihe mich nur ihrem heil'gen Dienst.

Alfred.

O, wer so leicht wie ihr entsagen könnte! Ich aber fühl' es tief,

ich scheide reicher um eine harte bittre Täuschung und ärmer um die letzte schönste Hoffnung meines Herzens.

Völtz.

Muth, Freund! Das Leben ist nicht für dies Träumen und Sehnen bestimmt. Der Wirklichkeit gehört des Mannes Müh'n und Handeln und seiner würdig ist allein die That! Reich' mir deine Hand, Schicksalsgefährte! Aufwärts den Blick! Gönn' ihm das engbegränzte Glück des eignen Heerdes, die täglich neue Sorge für Weib und Kind, uns winket eine höhere Liebe, die Kunst und ihrer Schwestern herrlichste: die Freiheit!

Alfred.

Ja, Bruder, ich will es versuchen, ein neues Leben beginnen und deine treue Freundschaft führe mich!

Nur Kunst und Freiheit sei das Loosungswort fortan!
Frei wie der Adler auf der Wolkenbahn
Laß hoch uns über'm niedern Erdenleben
Uns selbst genug, aufwärts zur Sonne streben!
Und wenn ermattet mir der Flügel sinkt,
Tief unt' im Thal die stille Hütte winkt,
Wenn leis mir nahet der Erinnrung Schmerz,
Leg' ich die Laute an das volle Herz,
Sie flüst're Trost mir zu in süßen Tönen,
Mit dem verlornen Glück mich zu versöhnen.

Völtz.

Komm mit hinaus in die Natur, dort unter Gottes freiem Himmel wird es ermuthigend und stärkend uns umwehn!

Alfred.

Leb' wohl, du Paradies, auf Nimmerwiedersehen!

(Sie umschlingen sich und gehn.)

Letzte Scene.

Die Vorigen ohne Alfred und Völz.

Kraft.

Ich sehe sie fast nicht gerne scheiden, denn es sind immer ein paar tüchtige Leute, die auch noch was leisten werden.

Vischer.

Das will aber ausbrausen und ausgähren, ehe der edle Wein zu Tage kommt. Ich hoffe auch, sie kehren einmal wieder, wenn sich der Sturm gelegt hat.

Eva.

Ich bin im Herzen froh, daß die unruhigen Geister fort sind. Solche Leute taugen nicht für das Haus; für solche ist es besser, wenn sie allein bleiben, da gehört ihnen die ganze Welt und wird oft ihnen diese zu enge.

Kraft.

Und du Georg höre: Du sagtest, du wolltest dir Anna nicht erbetteln, du willst sie verdienen, wenn du mir nun bei dem neuen Auftrag für Herrn Schreyer treulich geholfen hast und das Werk zu unsrer Ehre vollendet ist, ich rechne in zwei bis drei Jahren, dann soll Anna dein Lohn sein! Bist du's zufrieden?

Georg.

O ihr gebt mir mehr, als ich je zu hoffen wagte.

Anna.

Und wir bleiben bei dir, Väterchen, und Georg wird dir so fleißig helfen, daß du gar nicht mehr zu arbeiten brauchst.

Kraft.

Da werde ich schönstens danken.

Hans.

Juchhe! dann giebt es auch einmal eine Hochzeit! Und wenn später das Paradies zu klein werden sollte, thut nichts, dann setzen wir noch ein Stück dran!

Eva.

Aber, Adam, ich muß dich doch noch daran erinnern: wer hat nun bei den jungen Leuten recht gehabt? Der Adam oder die Eva?

Kraft.

Natürlich, die Frau Eva.

Hans.

Jawohl, wie alle Eva.

Kraft.

Hans, du bist heute recht vorlaut.

Hans.

Thut nichts, Meister, gerade heute bin ich mit mir sehr zufrieden.

Kraft.

Wohl dem, der das sagen kann! Freunde, wir sind heute in unsrer Arbeit zwar gestört, doch um manche Erfahrung reicher geworden. Ja, es giebt außer unsrer Kunst noch eine, die wahrlich auch nicht die leichtste ist, ja die oft dem Künstler am schwersten fällt: ich meine die Kunst zu leben. In ihr ist nur der Meister, der glücklich die Außenwelt mit der Innenwelt zu einen und Geist und Herz in reinem Einklange zu bewahren weiß. Glücklich der Künstler, dessen Geist kühn das Höchste erfaßt und dessen Herz dennoch warm der Menschheit entgegenschlägt! Nur ihm gelingen jene Werke, die bewundert von dem Denker und erfaßt von dem einfachsten Sinne unsterblich fortleben; denn eine ew'ge Wahrheit ist's: aus warmem reinen Herzen nur erblüht die ächte Kunst!



Peter Vischer.

Nach seiner Portrait-Statue am Sebaldus-Grab in der Sebaldskirche zu Nürnberg.



Peter Vischer.

Festspiel in 1 Act.

Personen.

Peter Vischer, Erzgießer.
Herrmann, dessen Sohn.
Katharina, Herrmanns Frau.
Albrecht Dürer, Maler.
W. Pirkheimer, Senator.
Der Nachbar.
Vier Söhne Vischers.

Ort: Nürnberg. Zeit 1514.

Vischers Gießhütte.

Erste Scene.

Peter Vischer, Herrmann, die übrigen Söhne Vischers, später Katharina.

(Vischers Söhne sind mit der Aufstellung der 12 Aposteln beschäftigt.)

Vischer.

So mag es nun geschehen sein!
Froh stellen wir die Arbeit ein,
Und danken Dem, der hat gewacht,
Daß glücklich ward das Werk vollbracht.
Wie auch der Mensch mag eifrig streben,
Den Segen muß der Himmel geben,
Drum soll zu seiner Ehr allein
Auch dieses Werk geweihet sein!
Bald sehn von Sankt Sebaldus Grab
Die zwölf Aposteln nun herab,
Die aus der Formen enger Nacht
Heut sind zum hellen Tag erwacht,
Untadelhaft, von Fehlern rein,
Daß uns ihr Anblick mag erfreu'n.

Herrmann.

Ja wahrlich, Vater, dieser Guß
Dir alle Freude machen muß;
Wie hat sich doch im Flammenherd
Auf's neue deine Kunst bewährt,
Wie lohnt sich herrlich hier dein Fleiß
Zu deines Namens Ehr und Preis.

Vischer.

Ja, ich gesteh' es, daß allzeit
Mich ein gelungner Guß erfreut;
Denn, wie wir Alles auch bedacht,
Liegt doch es nicht in unsrer Macht,
Für das Gelingen einzustehen,
Wie schnell ist Unglück oft geschehen.
Drum habt auf mein Geheiß ihr auch,
Und wie ich halte stets den Brauch,
Den neuen Guß hier aufgestellt,
Vom rechten Lichte wohl erhellt.
Wie's nun geordnet ist auf's Beste,
Erwart' ich die gebetnen Gäste;
Herr Dürer, mein geehrter Freund,
Den mir die Kunst so eng vereint,
Soll auch mein Werk am ersten sehen;
Denn immer mag ich es gestehen,
Mich's wen'ger kümmert wie die Welt,
Ihr flüchtig Urtheil richtend fällt,
Doch leg' ich drauf ein groß Gewicht,
Was frei der wahre Künstler spricht.
Auch Herrn Pirkheimer, der der Kunst
Stets schenket seine hohe Gunst,
Hab' ich gebeten, herzukommen,
Sein Urtheil auch mag stets mir frommen.

Katharina (kommt.)

Ich hab es wohl gedacht, daß heut
Euch irgend ein Besuch erfreut,
Weil Alles aufgeräumet hier,
Und aufgestellt zur schönsten Zier.
Drum hab' bei Zeiten ich's bedacht,

Den Sonntags-Anzug euch gebracht,
Weil wohl das schwarze Arbeitskleid
Vornehmen Gast nicht sehr erfreut.
Drum wollt nun auch nicht lange ruhn,
Die bessern Kleider anzuthun,
Daß man, wie es sich wohl geziemt,
Die Ordnung auch am Künstler rühmt.
Die schöne Stube hab' ich auch
Gerichtet schon nach bestem Brauch,
Für Gäste ist Alles wohl bereit,
Wie es verlangt die Höflichkeit.

Vischer.

Frau Tochter, mach' keine Sorgen dir,
Wir bleiben, wie wir sind und hier.
Bringt unsrer Ehre keinen Schad'!
Blickt nicht auch immer der Soldat
Vom Schlachtfeld stolzer um sich her,
Und freut sich der errung'nen Ehr?
Die Werkstätt ist des Künstlers Feld,
Auf dem er seine Schlachten hält;
Ist sie auch schwarz vom langen Brauch
Und rußig von des Ofens Rauch,
Wenn nur ein tüchtig Werk sie zeigt,
Dem hellen Prunkgemach sie gleicht.
Und wie den stolzen Rittersmann
Der Waffenschmuck nur zieren kann,
So schmücket uns das Werktagskleid
Als unsre Zierde allezeit.

Herrmann.

Für deine Mühe unsern Dank;
Schließ wieder nur im Sonntagsschrank

Die schönen Sachen sorglich ein,
Dort bleiben stattlich sie und rein;
Hier könnten nur um dich zu grämen,
Ohn' unsre Schuld sie Schaden nehmen.

Katharina.

So bleibt, wenn es euch so erfreut,
In euerm ruß'gen Ehrenkleid,
Muß ich auch ohne mein Verschulden
Den bittern Vorwurf stille dulden,
Der trifft doch nur die Frau allein,
Wenn's nicht im Haus ist blank und rein.

Vischer.

O dich gewiß kein Vorwurf drückt,
Für Alle bist du ja geschmückt.
Wie sitzt das nette Häubchen dir,
Wie sieht die Wäsche blank herfür!
Drum sind wir dir zur Liebe eben,
Damit das Licht die Schatten heben,
Nichts als der dunkle Hintergrund,
Auf dem du leuchtest hell und bunt.

Katharina.

Du scherz'st doch immer gar zu gern,
Ist auch der Scherz von Spott nicht fern.
Drum ist zu gehen rechte Zeit,
Auch sind die Gäste wohl nicht weit,
Ich werd' nicht säumen nach Gebühren
In euer Prunkgemach sie führen.

(Vischers Söhne haben indeß die aufgestellten Aposteln mit Laubgewinden dekorirt.)

Was ist denn aber hier geschehen?

Hab' doch so etwas nie gesehen.
Und wirklich schön habt ihr's vollbracht,
Der Einfall alle Ehr euch macht.

Vischer.

Gab denn dies nicht die Hausfrau an,
Die, weil sie uns nicht zieren kann,
Dafür die zwölf Aposteln schmückt?
Die freilich halten unverrückt.

Herrmann.

Die Brüder waren's, die zu Nacht
Das frische Laub in's Haus gebracht
Und es zum vollen Kranz gereiht.
Bedarf wohl auch zu keiner Zeit
Des Schmucks ein Werk von deiner Hand,
Das ziert dein Name wohlbekannt,
Freut doch das Auge immerhin
Des jungen Laubes frisches Grün,
Das uns so froh verkünden mag
Der Erde Auferstehungs-Tag,
Wie hier zu unser Aller Freud'
Dein schönstes Werk erstanden heut.

Vischer.

Dank euch, wenn's so gemeinet ist!
Glaubt, daß der Vater nie vergißt,
Daß ihr ihm stundet redlich bei,
Und sein Werk auch das eure sei!
Und weil mit Gottes Hülf' wir nun
Das Werk vollbracht, woll'n heut wir ruh'n,
Und halten einen Feiertag,
Daß jeder drob sich freuen mag.

Katharina.

Gottlob, so hab' ich doch auch nicht
Umsonst die Kleider hergericht't.

Vischer.

Gewiß werd' ich mit meinen Leuten
Mich mit dem Sonntagsputze kleiden,
Daß Alles bleibt verwundert stehen,
Wenn wir ganz stolz vorübergehen.
Da heißt's: ei, seht den Vischer an!
Steigt ja wie ein vornehmer Mann
Mit seinen Leuten durch die Gassen!
Nun — darf sich wohl schon sehen lassen.

Katharina.

Doch denk' nur Vater, schon ist im Haus
Der Nachbar drüben und will durchaus,
So wie er sagt, der Erste sein,
Der sieht den Guß.

Vischer.

So laß herein
Den hitz'gen Kunstfreund.

Katharina.

Doch zur Last
Ist dir gewiß ein solcher Gast.
Wie schwazt er stets die tollsten Sachen,
Will überall recht breit sich machen,
Und glaubt, er wär wohl recht gescheidt.

Vischer.

Sieh, Kind, man muß sich jederzeit
Gewöhnen, ruhig anzuhören,

Was man nicht immer kann abwehren.
Wenn Jeden, der sich bildet ein,
Klüger als andere zu sein,
Man widerlegen wollt allzeit,
Man käme nicht aus Zank und Streit.

Katharina.

Ich glaub' ich hör' ihn schon. (man klopft.)

Vischer.

Herein! (Katharina geht.)

Zweite Scene.

Die Vorigen, ohne Katharina, der Nachbar.

Vischer.

Ihr stellt euch aber zeitig ein!

Nachbar.

Schön guten Morgen allerseits!
Schon gestern Abend hab' bereits
Ich von dem fert'gen Guß gehört,
Und komme, wenn es euch nicht stört,
Daß ich die zwölf Apostelu seh'.
Ihr kennet mich ja schon von jeh
Als warmen Kunstfreund.

Vischer.

Allerdings,
Und das gilt bei uns nichts gerings;

Darum der Nachbar Schuster muß
Der Erst' auch sein, der sieht den Guß.

Nachbar.

Hab' mir auch gar nicht Zeit genommen
Zu bessern Kleid und bin gekommen,
Wie ich nun eben geh' und steh'.

Vischer.

Thut gar nichts! Schaut nur in der Näh'
Die sieben Sachen alle an,
Und sagt, was euch gefällt daran.

Nachbar.

Wenn ihr erlaubet! Ei, die Pracht,
Das habt ihr aber schön gemacht!
Ja wirklich schön. Auf meine Ehr!
Auch war gewiß die Aufgab' schwer;
So Zwölfe hinzustellen, die
Ein jeder anders, macht schon Müh.
Ja, wenn sie wären alle gleich,
Und einen wie den andern euch
Erlaubt gewesen wär', zu machen,
Hätt's euch erleichtert sehr die Sachen.

Vischer.

Wenn zwei nur dürften gleich sich sehen,
Wie's pflegt bei eurer Kunst zu gehen,
Würd's leichter schon gewesen sein.

Nachbar.

Das ist's ja eben, was ich mein'.
Doch tröstet, Meister, euch mit mir,

Kommt mir oft närr'sches Zeug auch für.
Wie zum Exempel! Kommt erst Einer,
Will ein paar Schuhe, und da keiner
Ihm passen will, prüf' jeden Fuß
Genau ich, wie's geschehen muß,
Und seh' zu meinem Schrecken ein,
Daß ein Fuß groß, der andre klein,
Der eine kurz, der andre lang,
Daß ich nicht weiß, wie ich's anfang.
Da muß ich endlich mich entschließen,
Die Schuh zu machen nach den Füßen,
Und nehme mir die Maaße streng,
Mach' einen weit, den andern eng,
Den groß, den klein, für Einen Mann,
Daß man nichts tolleres sehen kann.

Vischer.

Daß ihr besitzet Kunst und Geist,
Wohl dieser seltne Fall beweißt.

Nachbar.

Ja, das war wohl allein mein Glück,
Daß ich schon immer ein gut Stück
Auf Kunst gehalten, wie ihr wißt,
Und sie studirt zu jeder Frist.

Vischer.

Das liegt auch schon in eurem Fach.
O, nicht so leicht ist eure Sach,
Als mancher glaubt, drum hab ich auch,
Daß ich nicht fehl' den rechten Brauch,
All' den Aposteln wohl bedacht,
Nicht einen einz'gen Schuh gemacht,

Und barfuß wandeln sie einher,
Wird ihnen auch das Gehen schwer.

Nachbar.

Will Alles wohl gelernet sein!
Doch warum fiel es euch nicht ein,
Ein kleines Wörtchen mir zu gönnen?
Hätt' euch vielleicht doch rathen können.

Vischer.

Wollt' eure edle Zeit nicht rauben.

Nachbar.

An meine Theilnahm' dürft ihr glauben,
Da auch zum Guß des Sebaldsgrab
Mein Scherflein ich gegeben hab',
Mich's doppelt darum intressirt,
Daß's wird auf's best' auch ausgeführt.

Vischer.

Da habt ihr ein vollkommnes Recht,
Dürft ungescheut auch nennen schlecht,
Was euch gerade nicht gefällt,
Daß ihr was habt für euer Geld.

Nachbar.

Trägt euch gewiß was schönes ein
Die große Arbeit, und ich mein',
Mehr, als wenn ihr nur Glocken gießt,
Dabei in eure Cassa fließt.

Vischer.

Das glaub' ich gern! Besonders wohl,
Wenn, wie es hier geschehen soll,

Das Werk wird nur von dem bestritten,
Was frommer Leute Scherflein und Bitten
Zusammenbringet um Gottes Lohn —
Ward, glaub' ich, noch Niemand reich davon.

Nachbar.

Nehmt mir nicht übel noch die Frag':
Wie hoch ein Apostel kommen mag.
Sie haben wohl ein schwer Gewicht,
Sind auch deshalb grad wohlfeil nicht,
Doch, da ein Dutzend euch bestellt,
Man sie wohl billiger erhält.

Vischer.

Hab' so genau noch nicht nachgesehen,
Wie hoch das Pfund Aposteln kommt zu stehen.

Katharina (kommt.)

Herr Dürer kommt die Straß herauf
Mit seinem Freund; ich schließe auf,
Denn schon hör' ich sie an der Schwell.

(geht.)

Nachbar.

Da will ich mich entfernen schnell.

Vischer.

Ihr könnt ja bleiben auch, vielleicht
Zur Unterhaltung euch's gereicht.
So ein gelehrter Mann wie ihr,
Ist überall sich nur zur Zier!

Nachbar.

Das weiß ich wohl, doch in dem Kleid
Verbietet's wohl die Schicklichkeit,
Vor solchen Herrn mich seh'n zu lassen.

Vischer.

Dem rechten Mann muß Alles passen.

Dritte Scene.

Dürer, Pirkheimer, die Vorigen.

Dürer.

Wie gerne folgten wir dem Ruf,
Zu seh'n, was Meister Vischer schuf
Zu seines Namens neuem Ruhm.

Pirkheimer.

In seiner Werkstätt' Heiligthum
Grüß' doppelt gerne ich den Mann,
Der seiner Kunst sich rühmen kann.

Vischer.

Zu viel der Ehre, liebe Herrn!
So großen Ruhmes bin ich fern,
Und was ich auch wohl leisten mag,
Verdient ja wahrlich kaum der Sprach.
Drum hab ich auch die Herrn gebeten,
Mein niedrig Dach heut zu betreten,

Daß euer Urtheil ich mag hören,
Ich weiß, es kann mich nur belehren.
Die zwölf Aposteln sind es hier,
Die dem Sebaldusgrab zur Zier
Im Guß vollendet vor euch stehen;
Wollt nun die Arbeit recht besehen,
Und frei mir sagen, was ihr meint,
Was gut euch, oder schlecht erscheint.

Dürer.

Bewundernd seh' ich an die Reih',
Noch zweifelnd, wessen Werk dies sei.
Seid, Vischer ihr's, der hier vollbracht,
Was nie vordem ihr habt erdacht?
Welch neuer Geist hat euch belebt,
Welch Muster ist euch vorgeschwebt,
Als bildend die bewährte Hand
Die fremden Formen sich erfand?

Pirkheimer.

Ja, hocherstaunet bin auch ich;
Mit warmem Hauche scheint es mich
Aus jenem Lande anzuwehen,
Wo großer Vorzeit Reste stehen,
Mit hoher Schönheit ausgeschmückt,
Von ew'gem Jugendreiz beglückt!
Ja, zwölf Aposteln sind's des Herrn,
Wie er sie in die Länder fern
Hinausgesandt, das Christenthum
Zu künden zu des Ew'gen Ruhm.
Wie einfach, edel und wie reich
Sind alle sich an Schönheit gleich;

Wie die Gewänder niederfließen,
Die weich sich an die Formen schließen,
Wie mannigfaltig, unerreicht
Der Ausdruck sich in Jedem zeigt!
Und welch ein Guß ist's! Wie er eben
Erstanden aus der Gluth zum Leben,
So steht er da vollendet auch
Mit jenes Geist's lebend'gem Hauch,
Den flößt der Form der Meister ein,
Ohn' alle Nachhülf', ächt und rein!
Ja, Meister, wie dies Werk gelungen,
Habt nie ihr schönern Preis errungen.

Vischer.

O, edler Herr, wohl danke ich
Dies Urtheil, das so ehret mich,
Der großen Liebe nur und Freud'
Die ihr von je der Kunst geweiht,
Und gerne diese Liebe legt
Das, was die eigne Seel' bewegt,
Auch in das fremde Werk hinein;
Drum darf zu stolz ich noch nicht sein,
Eh' ich auch angehöret nicht,
Was hier ein streng'rer Richter spricht.
Nun sagt, Herr Dürer, wie ein Freund,
Was ihr hier von den Zwölfen meint.

Dürer.

Es sei so, wie ihr es gewollt,
Und wie es stets geschehen sollt!
Obgleich ein deutscher Meister ihr
Dies schöne Werk gebracht herfür,

Doch nicht von deutscher Kunst und Art
Es unvermengt geboren ward.
Was fremd dran ist, zeigt uns die Spur
Vom Leben nicht und der Natur,
Vom Welschen, der Antike auch
Habt ihr wohl mehr gemacht Gebrauch,
Und offen laßt mich's euch gestehen,
Nicht gerne mag ich Fremdes sehen
Am Werke, das im Vaterland
Geschaffen ward von deutscher Hand;
Denn, Vischer, das gesteht mir ein,
Wie schön auch euer Werk mag sein,
Wie es die Welt mag rühmend nennen —
Ächt deutsch wird sie's nie heißen können.

Vischer.

Ich dacht' mir euer Urtheil fast,
Euch ist die fremde Weis' verhaßt,
Ihr bleibt der alten Schule treu,
Ich fühl' von ihrem Zwang mich frei,
Und wie die Zeiten vorwärts gehen,
Will ich dem Drang nicht widerstehen.
Doch steh' ich hier nicht bloß für mich,
Komm, Herrmann nur hervor und sprich;
Denn mir allein ist nicht der Ruhm
Von der Erfindung Eigenthum;
Stets sind ja, wie es euch bekannt,
Die Söhne alle mir zur Hand,
Doch half vor allem Herrmann hier
Zu den Modellen treulich mir,
Der auf der Wand'rung lange Zeit
Welschland durchzogen weit und breit.

Herrmann.

Mit eurer Gunst, ihr Herrn, so ist's,
Und wer dort war, wohl nie vergißt's!
Wer einmal sah dies Wunderland,
Wo früh die Kunst die Heimath fand,
Sah diese Städte groß und mächtig,
Die Tempel bilderreich und prächtig,
Sah die Palläste stolz und weit,
Mit der Antike Herrlichkeit,
Der Vorzeit Wunder, ausgeschmückt,
Wer an den Werken sich entzückt,
Die in der ungehemmten Kraft
Dort stolz und frei die Kunst erschafft,
Von vielen Schulen reich gepflegt,
Von mächt'gen Fürsten warm gepflegt, —
O, muß der nicht aus jenem Land,
Wo blauer sich der Himmel spannt,
Im Laube reift die goldne Frucht,
Das Meer umspült die grüne Bucht,
Bewahren sich ein glühend Bild,
Das, was er schaffen mag, erfüllt,
Und das, auch weniger verwandt
Gewohnter Kunst im Vaterland,
Doch frei nach jener Schönheit strebt,
Die über Raum und Zeit sich hebt,
An's eigene Gesetz sich hält,
Und deren Reich die ganze Welt?!

Pirkheimer.

Brav, junger Meister, so ich's lieb',
Wenn aus des Herzens heißem Trieb,
Aus tiefster Seele strömet hell
Dem Künstler der Begeisterung Quell.

Dürer.

Wohl sah auch ich das schöne Land,
Und hoch entzückt wie ihr ich stand,
Als sonnenhell es vor mir lag,
Nach Winternacht ein Frühlingstag!
Und als die Kunst dort reich und groß
Mir auf die edlen Schätze schloß,
Und wechselnd bald Kunst und Natur
Mir ihre Kränze bot, scheint nur,
Denk ich jetzt an die Zeit zurück,
Ein Traum mir jenes kurze Glück.
Doch wie sie dort in mich gedrungen,
Ist es doch ihnen nie gelungen,
Daß ich vertauscht die alte Weis',
Die strenge Form, den deutschen Fleiß
Und des Gemüthes Innigkeit,
Die sich des Kleinsten liebend freut,
Mit jenes Südens Kunst, die gern
Die schöne Schale für den Kern,
Den äußern Glanz statt innern Werth,
Den Geist statt Seele schätzen lehrt.

Herrmann.

Doch wenn mit Geist sich Seele eint,
Und in der Schönheit Form erscheint?
Wenn mit dem heimischen Gefühl
Antiker Adel, freier Styl
Selbständig sich verschmolzen zeigt,
Ist dann das Höchste nicht erreicht?

Dürer.

Gar selten, junger Freund, mag sein
Wie ihr ihn schildert, der Verein

Von fremder Art und heim'schen Sinn —
Ach leider ist oft der Gewinn
Auf Kosten tiefern Werth's erreicht.
Doch haltet ihr's, wie's gut euch deucht;
Möcht ihr's auf eure Weise treiben —
Ich will ein deutscher Maler bleiben.

Pirkheimer.

So auch allein nur kann's geschehen,
Soll etwas Tüchtiges entstehen.
Es schaffe Jeder, wie's ihn drängt,
Und wie's im Innern er empfängt;
Frei sei des Künstlers Thun und Walten:
Ob er nun mag an Früherm halten,
Ob er sich neue Formen wählt,
Wenn nur Begeisterung ihn beseelt,
Wenn nur der Phantasie Gebild'
Tief aus dem warmen Herzen quillt,
Dann wird das Werk auch frei und rein
Für alle Zeit geschaffen sein.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Katharina kommt.

Katharina.

Wie halte ich schon lange Zeit
Die schönen Stuben euch bereit,
Und hofft', die Gäste würden drüben
Sich auszuruhen, wohl belieben.

Nun komm' ich selbst, euch einzuladen,
Es wird ein kühler Trank nicht schaden.

Vischer.

Wenn der Frau Tochter es gefällt,
Bring', was sie uns bereitet hält,
Sie nur herüber, denn ich mein',
Den Herrn wird's hier auch lieber sein.

Pirkheimer.

Ja liebe Frau, erlaubt, daß wir
In Vischers Werkstätt bleiben hier,
S'ist wahrlich ja ein seltner Ort,
Und kaum ein Fremder ziehet fort
Aus Nürnbergs Mauern, der nicht gern
Hier weilte, ja viel große Herrn
Aus aller Welt sind eingekehrt
Schon an des Meisters stillem Heerd,
Sich freuend seiner großen Kunst,
Drum bleiben wir mit eurer Gunst.

Katharina.

Wenn es der Herrn Wille ist —
Der Vater aber ja vergißt,
Daß kaum ein Stuhl zu finden hier.

Vischer.

Bring' nur die Sach' und folge mir.

(Katharina geht.)

Das ist des Herrmanns junge Frau,
Die's nimmt im Haus gar sehr genau,
Und oft auch kommt in spaß'gem Streit
Mit unsrer Unmanierlichkeit.

Pirkheimer.

Ich seh' es immer herzlich gern,
Wenn, allem eitlen Hochmuth fern,
Mit Stolz die Frau im Hause waltet,
Und gern verschönernd es gestaltet.
Ja selten ist wohl auch der Fall,
Wie hier die Kinder leben all,
Vom Geist der Eintracht gleich erfüllt,
Aus Patriarchen-Zeit ein Bild,
Sich um den Vater friedlich reihend,
Vereint sich Einem Ziele weihend.

Vischer.

Ja, Herr, mit Stolz gesteh ich's ein,
Ich darf mich meiner Kinder freu'n!
Denn Herrmann nicht allein hilft mir,
Der Söhne hab ich ja noch vier,
Die alle meine Kunst verstehen,
Kommt nur hervor und laßt euch sehen.
Sie theilen mit mir Haus und Heerd,
Gleich sind mir alle lieb und werth,
Und wie die Arbeit wird getheilt,
Die unter Red und Sang enteilt,
So theilen wir mit frohem Muth
Auch redlich das gewonn'ne Gut,
Und freuen uns am Feiertag
Vereint, wie es sich schicken mag.

Katharina (ist mit einem Teller, auf dem mehrere Becher, zurückgekehrt.)

Es mögen mich nicht zu beschämen,
Fürlieb die werthen Herrn nehmen;

Ihr wißt, ich bin nicht schuld daran,
Daß keinen Ruhsitz ich bieten kann;
Des Vaters Prunkgemach ersetzt,
Was wohl die Sitte heut verletzt.
Darf ich den Herrn Senator bitten?

Pirkheimer.

O, immer ist gar wohl gelitten,
Aus solcher Hand ein frischer Trank,
Der schönen Hausfrau meinen Dank.

Katharina.

Herr Dürer, wenn es euch gefällt!
Ist Alles wohl zu Haus bestellt?
Frau Agnes mag's doch wohl ergehn,
Ich hab' sie lange nicht gesehn.

Dürer.

Frau Agnes geht nur selten aus,
Bleibt gern daheim, bewacht das Haus.

Pirkheimer.

Frau Dürer, stets ja, wie ihr wißt,
Gar eine sorgsame Hausfrau ist,
Die nicht hat Freude an der Welt,
Und was auf ein häuslich Leben hält.

Vischer.

Frau Tochter, vergeſſ' den Nachbar nicht,
Den Kenner ehren, ist unsre Pflicht.

Katharina.

Darf denn ich es auch wirklich wagen,
So Geringes dem Nachbar anzutragen?

Nachbar.

Ich danke schönstens, hocherfreut,
In so stattlicher Gesellschaft heut
Bei Männern mit so seltnen Gaben
An tiefem Kunstgespräch mich zu laben.
Ja, Gleich und Gleich gesellt sich gern,
Drum hat wohl auch mein guter Stern
Zur rechten Stund' mich hergeführt.

Vischer.

Die Ehre dem, dem sie gebührt!

Herrmann, (der indessen hinausgegangen war und zurückkommt.)

Hörst, Vater du, den Lärmen draus?
Fast ist schon voll das ganze Haus
Von Leuten, Nachbarn weit und breit,
Und alt und jung, voll Emsigkeit
Dein Werk zu sehn, von dem die Stadt
Sich großes Lob erzählet hat,
Und jeder eilt der Erst' zu sein;
Läßt du sie Alle denn herein?

Vischer.

Laß Alle nur herein, mein Sohn,
Es ist des Künstlers schönster Lohn,
Zu sehn, daß Allen Freude macht,
Was er im Stillen hat vollbracht.

(Die Leute kommen herein und sehen bewundernd die zwölf Apostel an.)

Kommt näher nur, ihr lieben Leute,
Und bleibt so lang es euch macht Freude;
Die zwölf Aposteln, die hier stehen,

Ihr werdet sie noch öfter sehen,
Wenn von dem heil'gen Grabe bald
Des Himmelsfürsten St. Sebald
Zu seines Ruhmes neuen Glanz
Sie niederschau'n im schönen Kranz.

Pirkheimer.

Und wie des Erzes Dauerbarkeit
Kühn spottet der Vergänglichkeit,
Wird mit dem Werk auch Vischers Ruhm
Dort in der Kirche Heiligthum
Ein glücklich dauernd Leben theilen,
Wie auch Jahrhunderte enteilen.
Doch nicht vergebens will ich hier
Den Becher halten, wie nur zur Zier,
Mein Trinkspruch sei gar wohl bedacht,
Den Meistern Vischer und Dürer gebracht:
Das Künstlerpaar blüh' eine Blum
Noch lange der deutschen Kunst zu Ruhm,
Der Vaterstadt zu Ehr und Freuden,
Wie jetzt auch in den fernsten Zeiten!

Dürer.

Und Herrn Pirkheimer sei jederzeit
Der Künstler voller Dank geweiht,
Hell ströme seines Lebens Quelle,
Wie dieses Weines goldne Welle!

Vischer.

Ja, laßt den Dank uns Allen weih'n,
Die sich im Herzen der Kunst erfreu'n!
Denn wie es zu geschehen pflegt,

Daß, wo die Liebe Sorge trägt,
Sich Alles lieblicher gestaltet,
So auch nur da mit Segen waltet
Die heil'ge Kunst, wo rein und treu
Sie pfleget Liebe täglich neu;
Drum soll auch ihren Freunden allen
Vom Herzen unser Hoch erschallen!

Alle.

Hoch!



Veit Stoſs.

Nach dem Bildniſs von ihm ſelbſt an einem Altar in der Kapelle zum heil'gen Grab auf dem Johanniskirchhofe zu Nürnberg.



Veit Stoß.

Drama in 1 Act.

Personen.

Veit Stoß, Bildschnitzer (blind).
Fides, seine Enkelin.
Berthold Pfinzing, Patrizier.
Heinrich, sein Sohn.

Ort: Nürnberg. Zeit: 1542.

Erste Scene.

Straße vor Stoßens Wohnung.

Stoß, Fides.

Stoß.

Ja, Fides, führe mich heraus in's Freie,
Im Zimmer ist's so schwül, laß auf dem Ruhstein
Mich niedersitzen, wie ich's gerne thue.
Hier fühle ich die frische Luft, die stärkend
Mir Stirn und Schläfe kühlt, hier höre ich
Die Tritte derer, die vorübergehen,
Und manche Stimme wünscht mir guten Tag,
Das klingt gar freundlich in die dunkle Nacht,
Die um mich liegt und der kein Tag mehr folgt.
S'ist wohl schon spät am Abend, liebe Fides?

Fides.

Noch nicht, Großvater, doch bald sinkt die Sonne,
Und blau und klar ist über uns der Himmel.

Stoß.

O, glücklich, wer die Sonne sehen kann!
Nur einmal noch wenn ich mich tauchen könnte
In ihren goldnen Strahl, nur einmal noch
Wenn ich das Blau der Luft, der Bäume Grün
Und eines Menschen Antlitz schauen könnte!
Lebt doch des Künstlers Seele nur im Licht —
Nur wenn in seinem klaren Auge sich

Der Erde tausendfält'ge Schönheit spiegelt,
Vermag er selbst zu schaffen und zu leben —
Ich bin schon lange todt.

Fides.

O sage doch,
Wie ich's vermag, dich zu erheitern, Vater;
Wenn du es willst, setz' ich mich her zu dir,
Erzähl' dir etwas, oder les' dir vor.

Stoß.

Du bist ein gutes Kind, das immer treu
In Liebe aushält bei dem blinden Greis.
Doch du bist ja kein Kind mehr; als zuletzt
Ich dich noch sehen konnte, sieh, so groß
Warst du, nicht größer und ich seh' noch immer
Dein lieb Gesichtchen — nun bist du indessen
Zur schlanken Jungfrau schnell herangewachsen;
Komm, laß mich deine lieben Züge fühlen —
Denn wohl kann ich die Formen unterscheiden,
Mein langes Blindseyn hat es mich gelehrt —
Ja, du bist schön geworden, sanft gewölbt
Fühl' ich die Stirne und der Augen Bogen,
Der Wangen Linien künden frische Jugend,
Und schön geformt fühl' ich dein ganzes Haupt.
So war einst meine Tochter, deine Mutter,
Du bist ihr Ebenbild! Ach, sie ist todt,
Bald ist siedeinem Vater nachgefolgt
Und meinem Weib — sie Alle sind schon drüben —
O dürft' ich bald sie dorten wiedersehen!

Fides.

Nein, wünsch' das nicht! Bet' ich doch alle Tage,
Daß Gott dich mir noch lange mög' erhalten.

Ich hab' so viel noch gut zu machen, deine Liebe
Und treue Sorge für das Kind möcht' ich
So gern vergelten und da mußt du wohl
Noch lange, lange leben.

Stoß.

Liebe Fides,
Es muß auch endlich meine Stunde kommen.
Ich bin nun fünfundneunzig Jahr und denke
Weit, weit zurück. Viel Hunderte sah ich
Vor mir schon heimgehn, meine ganze Zeit,
Die mit mir jung war, mit mir lebt' und liebte,
Und mit mir strebte auf der Bahn der Kunst,
Ist ausgestorben und erloschen — Sah ich doch
Den großen Dürer Pinsel und Palette
Weglegen, um in's ew'ge Reich des Lichts
Woher er stammte, wieder heimzukehren;
Ich kannte Kraft und Vischer, alle sind
Schon ausgewandert — ich allein blieb hier,
Vom einst'gen stolzen Bau nur die Ruine,
Und du, mein Kind, bist mir der junge Epheu,
Sich schlingend um das alternde Gemäuer
Mit Liebesarmen, daß es nicht zerfalle.

Fides.

Treu will ich's halten, daß es lang noch stehe,
Mild von der Abendsonne Strahl beschienen.
Doch jezt laß diese traurigen Gedanken;
Du trugst ja immer starken Muths dein Schicksal,
Und oft gelang es mir dich zu erheitern.
Soll ich dir nicht dein letztes Bildwerk holen,
Das du so gerne fühlend still betrachtest,
Vergangner schönrer Tage dich erinnernd?

Stoß.

Nein, heute laß es sein, es wär' vergebens,
Die Hände zittern und der Sinn ist todt.
Ich höre ferne Tritte, sag' mir, Fides,
Ist wohl der junge Mann, der öfter hier
Vorübergeht und der, wie du mir sagtest,
Dich anzusprechen wagte, in der Nähe?

Fides.

Um diese Stunde geht er wohl vorüber.

Stoß.

Du kennst die Stunde schon? Wer ist er denn?

Fides.

Ich kenn' nicht seinen Namen, doch er scheint
Vornehmen Stands zu sein.

Stoß.

Was sprach er zu dir?

Fides.

Gar wenig Worte haben wir gewechselt,
Doch gut und freundlich wie sein ganzes Wesen
Ist seine Rede.

Stoß.

Sey auf deiner Hut!
Du bist ein fromm unschuldig Kind, das nicht
Hat eine Ahnung von dem Trug der Welt.

Fides.

Dort kommt er wieder, er geht auf uns zu.

Stoß.

Nun wohl! Bleib ruhig nur an meiner Seite,
Spricht er uns an, so soll er Antwort haben.

Zweite Scene.

Die Vorigen, Heinrich.

Heinrich.

Ich wünsch' euch guten Abend, Meister Stoß.

Stoß.

Ihr kennet mich? Ich aber kenn' nicht euch.

Heinrich.

Wer wohl in Nürnberg sollte euch nicht kennen!
Ist Stoß nicht weit berühmt als erster Meister
In seinem Fache? Wer thut es euch gleich
An der Erfindung, in der edlen Zeichnung,
In euern lieblich frommen Fraungestalten?
Wie herrlich schwebt von eurer Hand geschaffen,
Des Engels Gruß in St. Lorenzens Chor,
Ein fromm Gebet, das auf zum Himmel steigt,
Der Erde Boden schon nicht mehr berührend!
Das, Meister, hat auch längst die Welt erkannt,
Und zollt Bewunderung und Liebe euch.

Stoß.

Ihr sprecht sehr freundlich! Wohl ist einstens mir
Manch Werk gelungen, in entfernte Länder
Mußt' ich die Arbeit meiner Hände senden —

Doch das ist längst vorbei — die Hände ruhn,
Das helle Aug' umhüllet finstre Nacht —
Und ich bin kaum der Schatten meiner selbst.

Heinrich.

Ihr seid noch, der ihr wart; es altert nur
Was sterblich an euch ist, doch ewig jung
Wird bleiben euer besser, schöner Theil!

Stoß.

Wer seid ihr, der so warm und so begeistert
Sich wendet zu dem halbvergeßnen Greis?
Ich seh' euch nicht, doch eure Stimme dringt
Wohlthuend mir zu Ohren und zu Herzen.

Heinrich.

Ist es um einen Namen euch zu thun,
So nennt mich Heinrich: giebt der Name doch
Dem Menschen seines Werths geringsten Theil.
Die holde Jungfrau hier an eurer Seite
Ist euer Tochterkind, nicht wahr?

Stoß.

So ist es, Herr!
Sie ist des alten Blinden Stab und Auge.

Heinrich.

Laßt euch bekennen, Meister, daß ich nicht
Das liebe Kind zum erstenmale sehe;
Schon öfter gieng ich hier vorüber, ja ich fand
Wohl auch Gelegenheit, sie anzusprechen,
Doch heute freut's mich doppelt, wenn ihr mir
Die freundliche Erlaubniß gebt, zu bleiben.

Stoß.

Bleibt, wenn's euch Freude macht, so lang ihr wollt.

Heinrich.

Wenn ihr erlaubt, so setz' ich mich zu euch.
Laßt mich recht offen reden, Meister Stoß,
Denkt ich sey euch schon längst bekannt, so ist's
Auch mir in eurer Nähe — alle Scheu
Entflieht, blick' ich in euer edles Antlitz,
Darum laßt auch als wie zu einem Vater
Mich zu euch sprechen, nehmt als reine Wahrheit
Was ich euch sage, denn, wenn ihr mich kenntet,
So wüßtet ihr, daß ich es nie gewohnt,
Viel Wort zu machen und mein Wahlspruch ist:
Wahr und Gerade! Und nun hört mir zu.
Ich stamm' aus Nürnberg, mein Geschlecht rühmt sich
Mit zu den ersten unsrer Stadt zu zählen,
Doch bis auf Einen Zweig ist es erloschen,
Und ich bin dieses Zweiges letzter Erbe,
Weshalb mein würd'ger Vater auch auf mich
Die einz'ge Hoffnung seines Alters setzt.
Mit Lieb und Sorgfalt hat er mich erzogen,
Und noch nicht lange kehrte ich aus Welschland,
Wo ich in Padua meine Studien trieb,
Zum väterlichen Heerd zurück, um mich
Dem Dienst der lieben Vaterstadt zu weihn,
Und eine schöne Laufbahn liegt vor mir.
Kaum war ich heimgekehrt, da sprach der Vater
Mit feuchtem Blick zu mir: Du weißt, mein Sohn,
Daß du der letzte unsres Stammes bist;
Der Name eines würdigen Geschlechtes,
Das lang der Vaterstadt zur Zierd' gereichte,

Erstirbt mit dir, wenn ohne Erben du
Eingehst in deiner Ahnen Gruft, drum höre:
Es ist mein schönster Wunsch, daß du recht bald
Die Jungfrau heimführst, die die Mutter soll
Dem neuerblühenden Geschlechte werden;
Frei sollst du wählen, denn ich kenne dich,
Nicht wirst du die, die deiner unwerth ist,
Einführen in dies Haus; wess' Stands sie sey,
Sie sey willkommen, nur an Zucht und Sitte
Sey makellos die Jungfrau, die du wählest.
So sprach der Vater und ihm zu gehorchen
Gewohnt, gieng ich von ihm, daß ich die Jungfrau
Mir suche, werth des väterlichen Segens,
Denn frei war noch mein Herz von jeder Neigung.
Und wandelnd durch die Straßen Nürnbergs dacht' ich:
Mög' dir der Himmel nun ein Zeichen senden,
Die Braut zu finden — sieh, da blick' ich auf
Aus den Gedanken, in die ich versunken,
Und eben euerm Haus vorübergehend,
Seh' ich, wie euer Tochterkind euch sorgsam
Zur Thür' herausführt und zur Ruhbank leitet,
Still freundlich sich an eure Seite setzend,
Ein knospend Röslein, das im Abendhauch
Sich neiget an der Eiche grauen Stamm.
Nicht zweifeln konnt ich mehr, des Himmels Stimme
Sie hat gesprochen auf mein still Gebet,
Und täglich gieng ich nun vorbei und täglich
Sah ich der Unschuld Kindesliebe walten;
Die wen'gen Worte, die ich wagt' zu wechseln
Mit euerm Kind, befestigten noch mehr
Des Herzens Wahl und nun, mein werther Meister,
Bitt' ich euch feierlich um Fides Hand.

Stoß.

Wenn ich euch auch nicht kenn', so flößen Zutrau'n
Mir eure Worte, eure Stimme ein,
Und von dem Herzen scheinen sie zu kommen.
Eh' ich euch aber selbst die Antwort gebe,
Möcht ich zuerst auch meine Fides hören.

Heinrich.

Darf ich die wen'gen Worte, die die Jungfrau
Mir schenkte, deuten, darf ich wohl auch hoffen,
Daß sie nicht abhold meiner Werbung ist.

Stoß.

Ist's, Fides, wirklich so? Antwort' du mir.

Fides.

Was ich antworten soll, weiß ich kaum selbst;
Doch Eines weiß ich klar: nur dir allein
Gehör' ich an, mein Vater, dir allein!
Bedarfst du meiner nicht zu jeder Stunde,
Bin ich dein Auge nicht? Drum soll auch nichts
Mich von dir trennen.

Stoß.

O du treue Seele
Und ich konnt' klagen über hartes Schicksal,
Und habe dich! Sagt, Herr, bin ich nicht reich?

Heinrich.

Ihr seid's, und sollt durch mich nicht ärmer werden,
Ihr sollt gewinnen, u der Tochter Liebe
Wird sich des Sohnes Liebe noch gesellen.

Stoß.

Schön klingen eure Worte, doch wenn ich
Sie auch als volle Wahrheit nehmen soll,
So nennt euch mir.

Heinrich.

Mit Freuden thu' ich es,
Ich bin von dem Geschlecht der Pfinzing.

Stoß. (sich aufrichtend.)

Wie?
Ein Pfinzing! Sprecht nicht weiter! Kind! mein Kind!
Wo bist du? Her zu mir, daß ich dich fasse,
An meiner Brust dich fühle — böse Geister,
Die lang geschlafen, regen ihre Häupter
Bei diesem Namen. Kind, wie sieht er aus,
Der dieses unglücksel'ge Wort gesprochen?

Fides.

O Gott! Mein Vater, der das Wort gesprochen,
Wollt dich gewiß nicht kränken und betrüben,
Und säh'st du ihn, du würdest ihm nicht zürnen.

Stoß.

Sag, er soll fort, weit weg aus unsrer Nähe!

Heinrich.

Mit Staunen frag' ich, wie kann nur mein Name
Euch so erschrecken! Mein Geschlecht ist edel,
Und wohl nicht Einer wagt's, nur des geringsten
Vergehens es zu zeihen.

Stoß.

Junger Mann,
Nicht Alles, was geschieht, bescheint die Sonne,
Verrath und Schande schleichen im Verborgnen.
Doch stille, Herz! Drück in dich selbst zurück,
Was du so lange hast in dir begraben.
Komm, Fides, komm, führ' mich in's Haus.

Heinrich.

Und mich
Laßt ihr zurück und gebt mir nicht Erklärung
Des räthselhaften Sinnes eurer Worte?
Ich kann sie fordern und nicht bloß für mich,
Im Namen meines Vaters, meiner Ahnen
Verlang ich sie.

Stoß.

Dringt nicht in mich, zu sagen,
Was euch wohl wenig Freude machen würde;
Versucht nicht an des Tages Licht zu ziehen,
Was besser liegt in tiefer Nacht verborgen,
Nein, geht von hinnen und kehrt nimmer wieder.

Heinrich.

Und auch ihr, Jungfrau, könnt mich scheiden sehen,
Ohn' mir zum Abschied nur ein Wort zu gönnen?
Gewiß ist euerm reinen Herzen fremd
Des Vaters Zorn; ihr könnet da nicht hassen,
Wo Liebe offen euch entgegentrat.

Fides.

Sprecht nicht von Haß, ihr seid ja ohne Schuld
Wenn ich dem Vater folge, folg' ich nur

Dem höheren Gebot, es bindet mich
Der Pflichten heiligste, des Kindes Pflicht.

Heinrich.

Was kümmert uns der Väter Haß und Streit!
Ist uns die Schuld, wenn sie gefehlt und sühnt
Am schönsten nicht die Liebe?

Stoß.

Sprich nicht weiter,
Mein Kind, mit ihm, und ihr Herr Pfinzing sucht
Die Mutter eures künftigen Geschlechts
Nicht hier bei dem verrathnen, greisen Stoß.
Fort, fort, mein Kind!

(sie gehen.)

Heinrich (allein.)

Welch düsteres Geheimniß
Liegt hier verborgen? Was soll ich beginnen?
Wo finde ich die Lösung? Kann ich fragen?
Ich eil' zu meinem Vater, ohne Hehl
Entdeck' ich ihm die Wahl, die ich getroffen,
Von seiner väterlichen Liebe darf
Ich nicht vergebens Rath und Hilfe hoffen.

Dritte Scene.

(Zimmer bei Berthold Pfinzing.)

Berthold, später Heinrich.

Berthold (an einem Tisch mit Papieren beschäftigt.)

Geordnet seh' ich Alles rings um mich;
Was schon von langen Jahren her vom Vater

Sich erbte auf den Sohn, die Briefe all',
Die Rechnungen und wicht'gen Documente
Hab' ich mit mancher Müh zusammgelegt,
Und Wichtiges geschieden vom Geringern.
Bald, hoff' ich, bringt mein Sohn die Tochter mir,
Ein neues Regiment wird dann beginnen,
Und gut ist's, wenn der ganze Haushalt dann
Geordnet wird den Kindern übergeben.
Recht wunderbar fand ich auch hier ein Blatt,
Von meines Vaters eigner Hand geschrieben;
Viel liegt daran mir, das, was es enthält,
Wie ich's vermag, getreulich zu erfüllen;
Er schrieb's in seines Lebens letzten Tagen,
Doch heute erst ward ich mit ihm bekannt.
Wohl ließ der Himmel ihn, den es betrifft,
Das höchste Menschenalter fast erreichen,
Daß er noch lebt und ich ihm bringen kann
Das schmerzliche Vermächtniß seines Freundes.

Heinrich (rasch eintretend.)

Ich hab' gewählt! Gefunden ist die Braut,
Und nie saht ihr ein lieblich reiner Wesen!

Berthold.

Heil mir und dir! Es ist mein Wunsch erfüllt!
Bring' mir die Tochter her, daß ich sie segne.

Heinrich.

Doch, Vater, nicht in prunkenden Gemächern,
Ich fand sie unter einfach stillem Dache.

Berthold.

Ich frage nicht, wo du sie fandst; ich weiß,

Weil du sie wähltest, ist sie deiner würdig.

Heinrich.

Ach, aber kaum gefunden, drohet schon
Sie mir zu rauben, eine finstre Macht.

Berthold.

Wie! Deiner Liebe Sonne erste Strahlen
Deckt schon ein trüb Gewölk? Erzähle Alles!

Heinrich.

Von euch, mein Vater, hoff' ich die Erklärung,
Und Trost und Rath komm' ich, bei euch zu holen.

Berthold.

So sprich, wie ist der Name der Erwählten?

Heinrich.

Sie ist das Tochterkind des Meisters Stoß,
Und heißet Fides.

Berthold.

Wie, Veit Stoßens Enklin,
Des großen Künstlers, der im höchsten Alter?

Heinrich.

So ist's, mein Vater, kennet ihr ihn näher?
Und auch die Jungfrau? Kommt und sehet selbst.

Berthold.

O wunderbare Fügung! Ich erkenne
Der stille waltenden Vergeltung Mahnen,
Und eine doppelt heil'ge Pflicht ist mir's,
Versöhnend vor den Alten hinzutreten,

Geleitet von dem Schatten meines Vaters.

Heinrich.

Sagt, welch ein drohendes Geheimniß waltet
Aus früher Zeit noch zwischen Stoß und uns?
Nicht deuten konnt' ich seiner Worte Sinn,
Und tief erschütterte ihn nur mein Name.

Berthold.

Der Alte, scheint es, hat ein gut Gedächtniß.
Doch laß es dir nur ein Geheimniß bleiben,
Was einst geschehen zwischen ihm und uns,
Nichts wird dir's frommen, wenn ich dir erzähle.
Bestimmt ist dir, durch deines Herzens Wahl
Auch eine alte Schuld zu tilgen, die
Du nicht gemacht und nur als Erb erhalten.
Laß mich nur sorgen, noch in dieser Stunde
Werd' ich mit dir zum alten Meister gehn,
Ich werd' die Jungfrau seh'n und bin gewiß
Des Alten Schmerz in Freude umzuwandeln.

Heinrich.

Gern folg' ich euch und voll Vertrauen leg'
Ich meines Lebens Glück in eure Hände.

Berthold.

Wo der Versöhnung sanfte Worte walten,
Muß Alles auch zum Besten sich gestalten.

Vierte Scene.

(Zimmer bei Stoß.)

(Es ist Abend und beginnt zu dunkeln.)

Stoß, Fides.

(Stoß sitzt in einem Lehnstuhl, Fides in einer Ecke des Zimmers. Man hört in der Ferne das Abendgebet läuten.)

Stoß (hat während des Läutens sein Käppchen zwischen den gefalteten Händen gehalten, dann setzt er es auf.)

Und wieder ist ein Tag vorbei! Es war
Kein guter Tag — Nun ist auch er hinunter
Zu seinen Brüdern — Alles geht vorüber —
Und Gut's und Schlimmes schickt allein der Herr.
O, sende mir auch bald den Friedensboten,
Daß er mich führe in dein Reich des Lichts —
Die Nacht wird mir zu lange — Ruf' mich bald. —
Bist du im Zimmer, Fides? Lange schon
Hab' ich dich nicht gehört.

Fides.

Ich sitze hier;
Ich glaubt', du schliefst.

Stoß.

Ich habe nicht geschlafen,
Wie könnt' ich es, schwer drücket mich die Sorge
Um dich mein Kind. Warum bist du so stille?
Komm' her zu mir; wie, gieb mir deine Hand,
Und deine Wange — ja, du hast geweint.

Fides.

Ich glaube wohl.

Stoß.

Mein liebes, armes Kind!
Ich denk' mir wohl, warum du traurig bist,
Und ich bin selbst die Ursach deines Schmerzens.

Fides.

Laß, Vater, dir es keinen Kummer machen,
Es ist ja schon vorbei und ich bin wieder
Nichts als dein folgsam und geduldig Kind.

Stoß.

Ich schulde dir Erklärung; setz' dich zu mir,
Laß dir von längstvergangner böser Zeit
Den Schleier heben, eh' es ist zu spät,
Denn die Erschüttrung bracht', ich fühl' es tief,
Mich einen weiten Schritt dem Grabe näher.
Du weißt, ich stamm' aus Pohlen. Frühe schon
Trieb mich ein wilder, ungezähmter Geist
Zu manchem kühnen Streich, doch hatt' ich auch
Ein offen, glühend Herz für alles Schöne,
Und mit Begeistrung weiht' ich mich der Kunst.
Früh ward ich als Bildhauer hoch geschätzt
Und meine Werke reich belohnt, doch trieb
Mein Sinn mich in die Weite und ich kam,
Von Nürnbergs reicher Kunst gelockt, hieher.
Hier war mein Feld, ich schuf der Werke viele,
Doch bald verwöhnt durch reichen Lohn und Ehre,
Ergriff mich eitler Stolz, ich wollt' als Künstler
An äußerm Glanz und thörigter Verschwendung
Die reichsten Söhne Nürnbergs übertreffen.
Damals war ich bekannt im Haus der Pfinzing,
Es war der ersten eines in der Stadt,
Und aus dem Hause hielt ein Sohn zu mir,

Dem ich mit großer Liebe zugethan,
Und der manch wilde Stund' in Scherz und Ernst
Mit mir getheilt. Durch solch ein Leben aber
War bald erschöpft, was ich erwarb, ich griff
Zu fremder Hülf', gedrängt von strengen Mahnern,
Droht meinem Stolz entehrendes Gefängniß;
Die Stimme des Gewissens ward betäubt
Vom tollen Wahnsinn und um mich zu retten,
Ward leicht es meiner Kunst, mir Gold zu schaffen
Durch falsche Brief und Siegel — doch nicht lange
Schlief die Gerechtigkeit; ich ward entdeckt —
Gerichtet und entehrend hart bestraft.

Fides.

Und jener Pfinzing? O erzähle weiter.

Stoß.

Er war mir Alles! Trotz des wüsten Lebens
Hieng ich an ihm mit meinem ganzen Herzen,
Und heiß glaubt' ich mich auch von ihm geliebt,
Denn ew'ge Treue hatten wir für's Leben
Uns zugeschworen — doch er brach den Schwur!
Als die Entdeckung meines Frevels ich
Mir nahen sah, setzt' ich die letzte Hoffnung
Auf ihn, auf seinen Einfluß in der Stadt
Und wagte meine Schuld ihm zu entdecken,
Denn was ich that, war ihm noch ein Geheimniß.
Ich glaubte mich gerettet, welch ein Wahn!
Er, für den ich mein Leben hätt' gegeben,
Der treu mit mir die Zeit der Lust getheilt,
Zeigt mir in meines Unglücks Tagen nur
Sein treulos Herz — Der Freund verrieth den Freund —
Nie sah mein Auge den Verräther wieder.

Fides.

O schrecklich! O du armer, armer Vater!

Stoß.

Ja, damals glaubt' ich's nicht zu überleben,
Und doch ertrug's ich. In der Freiheit wieder
Floh ich hinweg vom Schauplatz meiner Schande,
Um in der Heimath wieder aufzuathmen.
Die Kunst, die heil'ge Kunst verrieth mich nicht,
Sie blieb mir treu, ward mir zur Retterin!
Geläutert durch das Schrecklichste im Leben,
Ward ich ein neuer Mensch in ihrem Dienst,
Und bald als Künstler größer als zuvor.
Ich nahm ein Weib und als noch manches Jahr
Verflossen und ich dachte, daß auch hier
Vergessen, was gescheh'n, kam ich zurück,
Denn nie erlosch zu Nürnberg meine Liebe.
Doch wenn ich auch als Künstler wieder bald
Mich eines großen Rufs erfreuen konnte,
War ich als Mensch nicht glücklich; ich sah bald
Die Meinen sterben und verlor zuletzt
Des Künstlers höchstes Gut, der Augen Licht.

Fides.

Blieb ich doch dir! O, wenn ich's nur vermöchte,
Dir zu ersetzen, was du hast verloren.

Stoß.

Hör' nun noch eins, mein liebes, treues Herz!
Ich konnte durch ein langes Leben nicht,
Was früh ich fehlte, ungeschehen machen,
Doch drängte es im tiefsten Innern mich,
Die Summe zu erstatten, um die ich
Einst meines Lebens Heil verkaufte. Es gelang

Nach manchem Jahr der Arbeit meinem Fleiß
Zu sammeln, was ich wollte; wenn ich sterbe,
Wirst du dort unter meinen Schriften finden,
Wo es verborgen ist und wem du es
Zurückzugeben hast. Verzeih mir, Kind,
Daß ich für dich nicht sammelte, Gott wird
Dich dafür segnen und den Schützer senden.
(man klopft.)
Horch, hat man nicht geklopft?

Fides.

Wer kommt wohl noch
Bei spätem Abend und hier ist es dunkel.

Stoß.

Hab' keine Furcht und öffne nur.
(Fides öffnet.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, Berthold Pfinzing.

Berthold.

Verzeiht!
Ich suche Meister Stoß.

Fides.

Hier ist er selbst,
Doch wollt' entschul'dgen, Herr, es ist hier dunkel,
Schnell bring' ich Licht.
(geht.)

Berthold.

Gott grüß' euch, werther Meister!

Stoß.

Wer sucht am späten Abend mich noch heim?
Bringt ihr mir Gutes, heiß' ich euch willkommen.

Berthold.

Wollt ihr wohl gerne einem Unbekannten
Ein Viertelstündchen Unterredung gönnen?
Ich habe Wichtiges euch mitzutheilen.
Doch laßt, ich bitte euch, die Jungfrau nur
Auf kurze Augenblicke sich entfernen,
Was ich euch bringe, ist allein für euch.

(Fides kommt mit Licht zurück.)

Stoß.

Ich hab' vor meinem Kinde kein Geheimniß;
Doch, wenn ihr's wünscht, kann es geschehen. Fides,
Verlasse uns auf kurze Zeit, ich will
Dich rufen, hab' ich deiner nöthig.

Berthold.

Bald
Kehrt ihr zurück und ich hab' dann die Freude,
Wohl auch zu euch ein freundlich Wort zu sprechen.

(Fides geht.)

Ein lieblich Kind!

Stoß.

Und rein und treu vom Herzen.

Berthold.

Vor Allem nun zur Sache, Meister Stoß!
Ihr wart vor vielen Jahren schon in Nürnberg,
Und hattet damals einen Freund, nicht wahr?

Stoß.

Der Freunde hatte ich damals gar viele,
Doch Einen nur, den ich von Herzen liebte.

Berthold.

Und dieser Eine war ein Pfinzing?

Stoß.

Wie?
Ihr wißt darum? Steh'n heut' die Todten auf?
Zum zweitenmale schon taucht dieser Name,
Die alten Wunden öffnend, vor mir auf!
Wer seid ihr, Herr! der also schonungslos
Den müden Greis mit seinen Fragen quält?

Berthold.

Nicht euch zu quälen, nein, euch zu versöhnen
Mit diesem Namen, öffne ich die Wunden,
Die einst ein falscher Argwohn euch geschlagen.
Hört ruhig zu, was ich, die Hand auf's Herz,
Als reine Wahrheit euch erzählen werde.
Ich bin des Freundes Sohn, selbst schon bei Jahren,
Erinnere ich aus der Jugend mich
Der traurigen Geschichte, die euch einst
Aus Nürnberg bannte, doch ich wußte nichts
Von meines Vaters innigem Verhältniß
Zu euch, denn in dem schönsten Alter schon,
Als ich fast Kind noch war, ist er gestorben.
Nun aber find' ich unter alten Schriften,
Die eben ich zu ordnen mich bemühe,
Ein Dokument, sorgfältig aufbewahrt
Und überschrieben: Meinem Freund, Veit Stoß!
O, wenn ihr lesen könntet, säh't die Schrift
Des längst verstorbnen Freund's, wie er erkennt
Mit wundem Herzen, was er hat gefehlt,
Euch bittet, nicht zu zürnen, es würd' euch
Das Herz sich öffnen, und versöhnlich schlagen.

Stoß.

Von ihm an mich ein Schreiben? Hör' ich recht?

Die Todten fangen an zu reden — Lest!
Ich will die Stimme aus dem Grabe hören,
Und will nicht unversöhnlich sein.

Berthold.

So hört:
Mein theurer Freund! Seitdem das härt'ste Schicksal
Uns auseinander riß, lebt' einsam ich
Qualvolle Stunden und ich litt wie du,
Denn ahnen konnte ich, daß du verrathen
Dich von dem Freunde glaubtest, doch bei Gott,
Bei meiner Seelen Seligkeit schwör' ich,
Ich war es nicht, der dich verrathen hat,
Denn schon war es entdeckt, was du begangen
Und im Geheimen wurdest du bewacht.
Im Stillen schnell ersetzte ich die Summe,
Die Ursach deines Unglück's, doch zu spät!
Ihr Opfer ließ nicht die Gerechtigkeit.
Aus falscher Scham, aus Scheu, den hohen Stand,
Den Stolz der Meinen zu beschimpfen, wagte
Ich nicht vor die Verwandten hinzutreten,
Der Mächt'gen Fürsprach offen zu verlangen,
Und den Verbrecher meinen Freund zu nennen.
So wurd' ich schweigend nur dir zum Verräther,
Und daß du flohst, mich nicht mehr hören wolltest,
Das war die härt'ste Strafe meinem Herzen!
Wo du nun weilst, mein Freund, ich weiß es nicht,
Doch ahnend in mir einen frühen Tod,
Leg' ich hier nieder mein Bekenntniß; ist's
Des Himmels Wille, daß früh oder spät
Dies zeugend Blatt in deine Hände kommt,
Nimm als Vermächtniß es des Freundes hin,
Und zürn' dem Todten nicht mehr — sey versöhnt!

Stoß.

Wo ist das Blatt? Gebt her, an meine Brust,
An meine Lippen laßt mich's weinend drücken,
Als wär er's selbst! Bald komme ich, mein Freund,
Und sag dir drüben: ich verzeihe dir!
Mir ist so leicht — es fällt wie Centnerlast
Mir von dem Herzen — süßes Wort: Versöhnung!
Wie Frühlingssonnenschein bringst du erwärmend
In die erstarrte Brust! — Wie herrlich klingt's:
Ich bin versöhnt mit ihm und mit der Welt!
O, rufet Fides, daß sie mit mir juble!

Berthold.

Laßt sie noch einen Augenblick. Hört weiter!
Ich habe einen Sohn, den Enkel eures Freundes;
Ihr eine Enkelin, die beiden Kinder
Hat schon des Himmels Rath vereint in Liebe,
Laßt sie im Namen der Großväter sich
Die Hände reichen, der Versöhnung Werk
Auch sichtbar hier auf Erden zu vollenden.

Stoß.

Leb' ich denn wirklich noch? fast klingt es mir
Herüber wie aus einer schönern Welt!
Das stolze mächtige Geschlecht der Pfinzing will
Das arme Kind des einst Geächteten
Einführen in sein Haus und alle Schande,
Die einst sich hieng an meinem Namen, ist
Getilgt! O reicht mir eure Hand! Ich fühl's,
Es ist zu viel, es will das Herz mir brechen.

Berthold.

Muth jetzt, mein Freund, und neue Lebenskraft
Erhalt' uns euch noch lang! ich ruf nun Fides,

Und auch mein Sohn wird in der Nähe sein,
Daß eurer Kinder Bund ihr segnen könnt.

Stoß.

Herr Pfinzing hört mich noch: ich hielt's für Pflicht,
Durch Fleiß mir zu ersparen jenes Gold,
Das einst des Freundes Großmuth schon ersetzt;
Nun soll es Fides haben, so erhält
Es durch des Himmels Fügung Der zurück,
Dem es gehört.

Berthold.

Du braver Meister, wohl,
So soll es sein! Nun kommt herein, ihr Kinder,
Es öffnet euch die Freude ihre Thore!

Letzte Scene.

Die Vorigen, Heinrich, Fides.

Stoß.

Hieher komm', Fides! Glück und Heil ist heut
Uns widerfahren, dir und mir!

Fides.

Mein Vater!
Dein Antlitz leuchtet wie verklärt!

Stoß.

Was ich
Mehr als ein halb Jahrhundert glaubt' verloren,
Gefunden hab ich's — doch wo ist der Enkel?
O komm' und reiche mir dein liebes Antlitz,
Ja, das ist seine Stirn, das sind die Züge,
Die Locken wieder — ja, du bist mein Heinrich —
Fahr' hin du altes Haupt, leg' dich zur Ruhe —
Du mußtest lange harren — nun wird's Friede!

*

Fides.

Nein, nein, du sollst noch lange bei uns bleiben,
Und dich auf's neue deines Lebens freu'n!

Heinrich.

Und Fides ist nun mein? Dank, Dank euch, Vater!

Stoß.

Nimm sie und meinen Segen. Ich bedarf
Nicht ihrer Stütze mehr, ich bin erlößt —
Des Leibes Bürde wird so leicht — der Geist
Entfaltet frei von Fesseln seine Schwingen!
Bring', Fides, mir noch einmal meinen Heiland,
Mein letztes Werk, daß ich von meiner Kunst,
Der ich mein Leben weihte, Abschied nehme.

(Fides hat ein Crucifix auf seinen Schoß gelegt, das er befühlt.)

Wenn ich die Formen, die ich schaffte, fühle,
Zieh'n meine Werke meinem Geist vorüber,
Und lächelnd naht der Genius und spricht:
Du lebtest nicht umsonst! Geh ein du müder,
Geprüfter Pilger zu des Herren Freuden!
O welche Seligkeit! Es sinkt vom Auge
Des Schleiers finstre Nacht — ein Meer von Licht
Strömt mir entgegen — himmlisch Licht — ich komme!

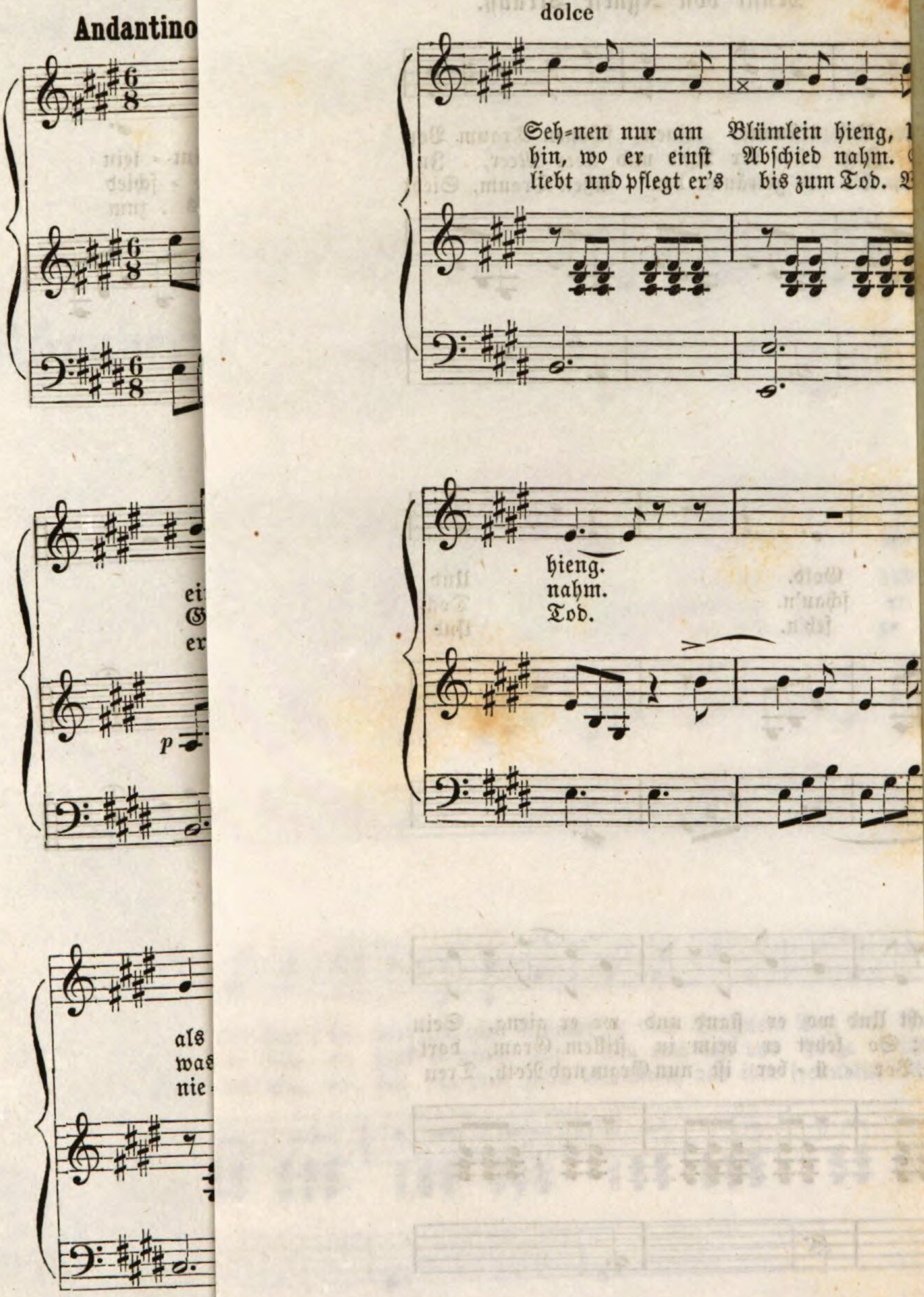
(er sinkt zurück und stirbt.)

Fides.

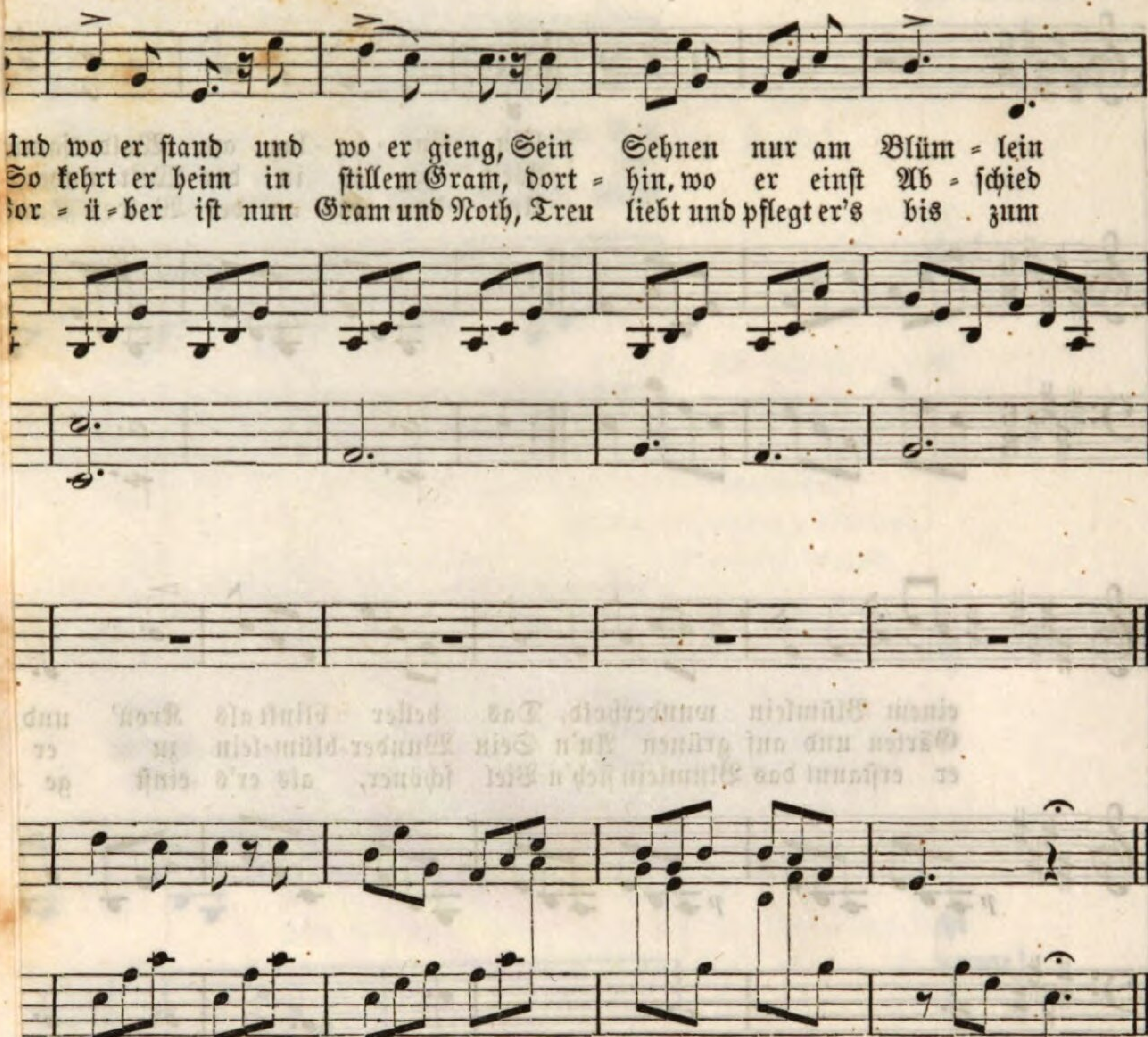
Der Vater stirbt!

Berthold.

Ja, er ist eingegangen
Aus Erdennacht zum ewig lichten Tage!
Drum fall' auch von der Lippe keine Klage,
Er soll im Geiste freundlich bei uns wohnen,
Dem Künstler aber wird die Nachwelt lohnen!


Andantino
dolce
Seh=nen nur am Blümlein hieng,
hin, wo er einst Abschied nahm.
liebt und pflegt er's bis zum Tod.
hieng.
nahm.
Tod.

Notendruc


Und wo er stand und wo er gieng, Sein Sehnen nur am Blüm = lein
So kehrt er heim in stillem Gram, dort = hin, wo er einst Ab = schied
Vor = ü = ber ist nun Gram und Noth, Treu liebt und pflegt er's bis zum

Scenen

aus

Nürnbergs alter Künstlerwelt.

Von

Friedrich Wagner.

Mit 5 Kupfern, gestochen vom Herausgeber und einer Musikbeilage.

Nürnberg,

Verlag von Konrad Geiger.

1852.

Man bittet die Rückseite des Umschlags zu beachten.

Inhalt:

Berichtigungen.

Vor dem Lesen des Buches bittet man folgende sinnstörende Fehler zu verbessern:
Seite 7 Zeile 11 von oben lies:

„Und trug des Kindes Bild im jungen Herzen"
statt
„Und trug des Bildes Kind im jungen Herzen"

Seite 23 Zeile 8 von oben lies:

„Doch er nimmt mit dem Wort:"
statt
„Daher nimmt mit dem Wort:"

Nürnberg
Dürer
Kraft
Vischer
Stoß